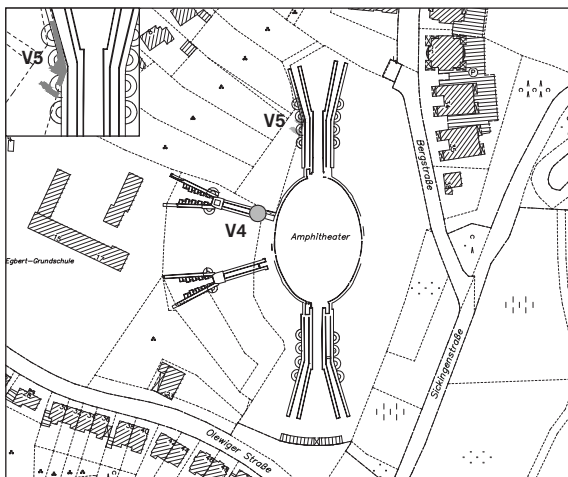


Die Archäologische Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier wird wahrgenommen durch die Außenstelle Trier der Direktion Landesarchäologie in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (Sitz im Rheinischen Landesmuseum Trier).

Die Gliederung der Ausgrabungen und Fundstellen erfolgt nach Straßen, Plätzen und antiken Großbauten sowie nach den ehemaligen Vororten. Fundstellen außerhalb der geschlossenen Bebauung folgen in einem eigenen Abschnitt als „Beobachtungen auf der Feldflur“.

AMPHITHEATER



1. Sondage über Vomitorium 4

Auf Veranlassung des Landesbetriebs Liegenschafts- und Baubetreuung (LBB), Niederlassung Trier, wurde im Februar 2008 eine Sondage im Zuschauerrang über dem Vomitorium 4, dem nördlichen der beiden stadtseitigen Durchgänge, vorgenommen, um die Statik des hier stellenweise schadhaften Tonnengewölbes für eine anstehende Sanierung beurteilen zu können.

Die 2,50 m breite Ausschachtung lag unmittelbar über dem östlichen, zur Arena gerichteten Gewölbeabschluss und wurde 4 m in den Hang geführt. Die Oberkante des römischen Gewölbes wurde im freigelegten Abschnitt auf einer Höhe zwischen 161,54 m und

162,47 m über NN angetroffen (d. h. ca. 2,45-2,80 m unter der heutigen Geländeoberfläche), woraus sich für die Bogenkonstruktion im Scheitel eine Stärke von rund 0,70 m ergibt. Der östliche Gewölbeabschluss war zungenförmig ausgebrochen und im Zuge einer Restaurierung wohl in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts wiederhergestellt worden (vgl. Jahresbericht 1945-1958, 399. – Foto: RLM Trier, RB 54,34; RC 54,162-165).

Die Oberseite der Tonne ist, soweit feststellbar, nicht gewölbt und besteht aus Muschelkalk-Bruchsteinmauerwerk mit sehr hartem Kalkmörtel, der Schieferklein als Zuschlag enthält. Nach Ausweis der hangaufwärts noch ungestörten Baugrubenprofile war das Gewölbe des Vomitoriums mit einer bis zu 20 cm dicken, gelbbraunen, tonigen Lehmschicht von oben gegen eindringende Feuchtigkeit abgedichtet. Unmittelbar darüber folgt als weitgehend homogene Hangaufschüttung graubrauner, lehmiger Sand, durchsetzt mit Schiefer splitt und gröberem Schieferbruch (EV 2008,41).

Die Flächenkartierung der archäologischen Fundstellen auf der Grundlage des Amtlichen Liegenschaftskatasterinformationssystems (ALKIS) nahm Herr F. Backendorf vor. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Landesamtes für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz (©GeoBasis-DE/LVermGeoRP2011-12-15. Az. 26 722-1.401).

Zur Datenerhebung für künftige Sanierungsmaßnahmen ließ der LBB durch die Firma bfund GbR, Trier, bereits in den Jahren 2005/06 digitale Bauaufnahmen an den Vomitorien 1, 2 und 4 vornehmen, die Bestandsaufnahmen, Bauphasen- und Schadenskartierungen umfassten. Im Frühjahr 2008 wurden vom Vomitorium 4 noch ergänzende Aufmaße angefertigt (Längsschnitte, Querschnitte, Gewölbeuntersicht). Vom Auftraggeber wurde dem RLM Trier ein digitaler Datensatz der Aufmaße zur Verfügung gestellt (RLM Trier, Planarchiv, Pläne A 1154-1155).

2. Sondagen oberhalb von Vomitorium 5

An der Nordwestseite des Amphitheaters erstreckt sich im Hang westlich oberhalb des Zugangskorridors V 5 eine frühneuzeitliche Stützmauer. Diese ist dem hangseitigen römischen Mauerwerk unmittelbar aufgesetzt und bildete ehemals die Terrassierungsmauer eines historischen Weinbergshauses, das auf verschiedenen zeichnerischen Ansichten des Amphitheaters ab dem beginnenden 19. Jahrhundert und auf frühen Fotografien abgebildet ist [Abb. 1a-b]. Das mehrfach umgestaltete zweigeschossige Gebäude ist an dieser Stelle noch bis in die frühen 1950er Jahre (zuletzt als Ruine)



1 Trier, Amphitheater. Weinbergsgebäude mit Stützmauer westlich oberhalb des Nordeingangs. **a** Ansicht von Süden, spätes 19. Jh. **b** von Südosten, 1906 (**a** Foto: unbekannte Quelle, Repro: RLM Trier, RE 2013,1/15. **b** Foto: RLM Trier, C 266).

nachweisbar. Nach dem Abriss des Gebäudes wurde der verbliebene Unterbau zu einer Aussichtsplattform umgestaltet.

Die Entstehungszeit der Stützmauerkonstruktion und des darauf errichteten Hauses ist nicht endgültig geklärt, doch ist sie vermutlich in den Jahrzehnten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert anzusetzen. Auf der genauen kartographischen Aufnahme Jean Antoinnes von 1757, die das mit Weingärten überzogene Areal des Amphitheaters („Kaskeller“) zeigt, sind an der betreffenden Stelle noch keine Baustrukturen ausgewiesen (vgl. Bauerfeld, Amphitheater 63-66 Abb. 1). Ihre Errichtung kann somit frühestens nach 1757 erfolgt sein. Ebenso fehlt das Gebäude auf einer um 1802 angefertigten topographischen Karte der Stadt Trier, welche dem Landmesser Johann Nikolaus Fischbach d. J. zugeschrieben worden ist (Zahn, Karte 1802, 297-311 mit Kartenbeilage. – Bauerfeld, Amphitheater 66-67 Abb. 2). Aufgrund des großen Maßstabes und der sehr viel geringeren Detailgenauigkeit dürfte dieser Karte allerdings wohl nur bedingte Aussagekraft für die Präzisierung der Entstehungszeit von Hangstützmauer und Weinbergsgebäude beizumessen sein.

Auf Veranlassung des LBB Niederlassung Trier wurden im Mai 2010 in Abstimmung mit der Archäologischen Denkmalpflege entlang der Rückseite der frühneuzeitlichen Stützmauer mehrere Sondagen angelegt. Ziel der Arbeiten war es, die Gründungssituation der sanierungsbedürftigen Mauer zu untersuchen, um geeignete Maßnahmen für deren Standsicherheit einzuleiten. Zudem sollte geprüft werden, ob die hier vermuteten römischen Entlastungsbögen des Amphitheaters, die den hangseitigen Erddruck aufnahmen, tatsächlich vorhanden sind. Im Gesamtplan des Amphitheaters ist hinter den Hangstützmauern beiderseits des Nordeingangs jeweils eine Reihe von vier halbrunden Druckentlastungsbögen ausgewiesen, die analog der Situation am Südeingang ergänzt worden sind (vgl. z. B. Denkschrift 2005, 98 Abb. 9c). Bedingt durch die frühneuzeitliche Überbauung waren an der Nordwestseite bislang keine Untersuchungen durchgeführt worden.

Die Sondagen erreichten partiell eine Tiefe von bis zu 1,90 m unter Geländeoberkante (ca. 169,30 m ü. NN). Im nördlichen freigelegten Abschnitt konnte hinter der neuzeitlichen Stützmauer der Ansatz des nördlichen, stark ausgebrochenen römischen Druckentlastungsbogens ab einer Tiefe von 167,90 m ü. NN ermittelt werden. Rund 1 m weiter südlich schloss sich ein weiteres Bogensegment an, das zu rund einem Drittel seiner Gesamtfläche aufgedeckt wurde [Abb. 2a-b]. Der äußere Durchmesser dieses Halbbogens beträgt ca. 6,40 m. Sein zweischaliges, ca. 1,75 m breites Gussmauerwerk steht bis zu einer Höhe von 168,89 m ü. NN an. Der Mauerkerne besteht aus bruchkantigen Mu-



2 Trier, Amphitheater. Römischer Druckentlastungsbogen am Westflügel des nördlichen Zugangs (oberhalb von V 5). **a** Bogeninnenseite mit daran anschließenden neuzeitlichen Grundmauern, Ansicht von Nordosten (Foto: O. Haffner, Digi-EV 2010,130/7). **b** Außenseite des Bogens mit davorliegenden neuzeitlichen Fundamenten und der Rückwand der Hangstützmauer im Hintergrund rechts, Ansicht von Süden (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2010,130/25).

schelkalksteinen in festem Kalk-Kies-Mörtel, die Schale aus grob behauenen Kalksteinen mit Kantenlängen bis ca. 30 cm. Der Entlastungsbogen reichte bis unmittelbar an die neuzeitliche Stützmauer heran. Bei deren Errichtung war er bis in eine Tiefe von ca. 168,60 m ü. NN ausgebrochen worden. An der Südseite schloss sich Fundamentmauerwerk aus Rotsandsteinen und Schieferplatten an, das dem Bogen zum Teil aufsaß. Dieses gehörte zum Unterbau des Terrassenpodiums des neuzeitlichen Weinberghauses.

Die römische Hangaufschüttung der Cavea – ein verfestigter schluffiger, schieferkieshaltiger Boden – wurde bei den Sondierungen nur stellenweise in noch unge-

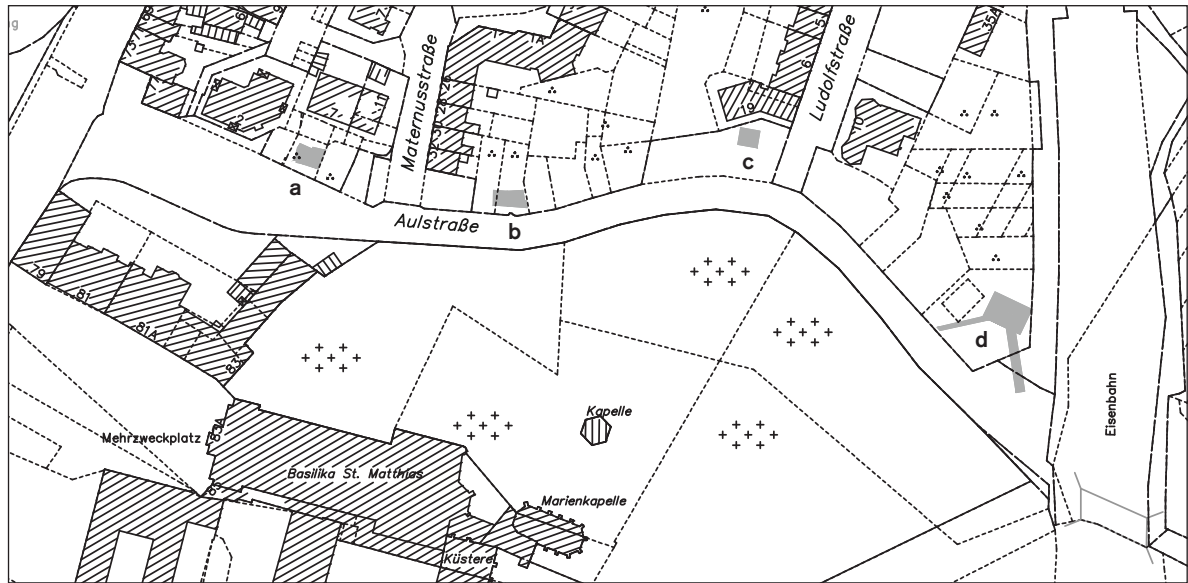
störter Schichtung angetroffen. Sie enthielt nur einzelne, zudem wenig aussagekräftige römische Keramikreste (kleine Wandfragmente), die nur allgemein als „mittelkaiserzeitlich“ zu klassifizieren sind. Darüber befanden sich locker gelagerte, teilweise mit Bauschutt durchsetzte humose Erdschichten – augenscheinlich Anschüttungen und Planierungen, die im Zuge der Errichtung der Plattform für das Weinbergsgebäude vorgenommen worden waren. Darin eingebettetes Fundmaterial (u. a. eine Fayencescherbe und ein Pfeifenstiel) datieren ins 18. bzw. an die Wende vom 18. zum 19. Jh. (EV 2010,130).

AULSTRASSE

1. Neuverrohrung des Bachkanals des Aulbaches

Die Umverlegung und Neukanalisierung des Aulbaches durch die Stadtwerke Trier erforderten archäologische Voruntersuchungen auf dem Gelände des spätantiken Gräberfeldes im Umfeld von St. Matthias. Die Planungen sahen vor, den alten kanalisierten Bachlauf, der im Straßenbett der Aulstraße lag, durch einen neuen Bachkanal entlang der Nordseite dieser Straße zu ersetzen. Die Trasse des neu verrohrten Bachlaufs sollte im Bohrspül- und Pressverfahren in gut 5 m Tiefe – und damit rund 2 m unterhalb der tiefstgelegenen spätantiken Gräberniveaus – hergestellt werden. Als

Arbeitsräume für das Bohrgerät wurden allerdings im Trassenverlauf insgesamt vier Start- bzw. Zielruben benötigt. Die vier Arbeitsgruben lagen (von West nach Ost): a) vor dem Grundstück Aulstraße 7 (Grundfläche: 42,5 m²); b) am früheren Standort des mittlerweile abgerissenen Gebäudes Aulstraße 11, östlich der Einmündung der Maternusstraße (Grundfläche: 42 m²); c) vor dem Haus Aulstraße 19/Ecke Ludolfstraße (Grundfläche: 26 m²); d) im Gartengelände an der Westseite des Bahneinschnittes (Grundfläche: 161 m²). In diesem östlichen Abschnitt wurden zudem weitere Leitungsgräben und künftige Bauflächen für den von der Stadt



Trier hier projektierten Neubau der Aulstraßenbrücke über die Eisenbahn sondiert (die baufällige alte, etwas südlich gelegene Bahnüberführung war Anfang November 2008 demontiert und durch eine Behelfsbrücke ersetzt worden).

Die Arbeitsflächen a-d wurden vor Beginn der Baumaßnahme im Zeitraum Juli 2009-Juni 2010 von der Archäologischen Denkmalpflege mit finanzieller Unterstützung des Maßnahmenträgers ausgegraben. Aufgrund baubedingter Planmodifizierungen wurde außerdem im Februar 2011 eine weitere Nachuntersuchung an der westlichen Startgrube (a) vorgenommen (EV 2009,119).

Die Grabungsarbeiten entlang der Aulstraße boten die Möglichkeit, die Belegungsintensität und Ausdehnung der spätantiken Nekropole an der Nordseite des Abteilerings von St. Matthias über eine Distanz von ca. 230 m in West-Ost-Richtung stichprobenartig zu verfolgen. In den drei Untersuchungsflächen a-c wurden im Zuge der Grabungen insgesamt 43 spätromische Körpergräber dokumentiert und zahlreiche weitere, sekundär verlagerte Überreste ehemaliger Bestattungen festgestellt. In der östlichen Fläche d am Bahneinschnitt wurden dagegen keine Gräber oder Grabreste angetroffen.

Die Grablegungen waren einheitlich West-Ost bis Nord-west-Südost orientiert (mit Ausnahme eines Nord-Süd gerichteten Grabes) und praktisch durchgängig beigabenlos [Abb. 3]. Nur in einem Fall hatte man einem Toten anscheinend eine Münze mit ins Grab gegeben (s. u.). Die Bestattungen wurden in mehreren übereinander liegenden Niveaus angetroffen, wobei zufällig



3 Trier, Aulstraße (Fläche b). Ausschnitt des spätromischen Gräberfeldes (Foto: M. Thiel, RE 2009,37/33).

in die Grabgrubenfüllungen gelangte Streuscherben und Kleinmünzen ein zeitliches Spektrum zwischen den letzten Jahrzehnten des 3. Jhs. und dem späteren 4. Jh. umfassten. Durch genaue stratigraphische Beobachtungen von Abgrabungen, Überschneidungen und Überlagerungen der einzelnen Grabgruben konnten detaillierte Einblicke in die relative Abfolge der in dieser Zeitspanne vorgenommenen Bestattungen gewonnen werden.

In der westlichen Untersuchungsfläche a (vor dem Grundstück Aulstraße 7) wurden drei noch ungestörte Bestattungen in Sarkophagen aus rotem Sandstein angetroffen [Abb. 4]. Zwei der drei Sarkophage waren bereits bei den Untersuchungen 2009/10 in der nördlichen Grubenwand angeschnitten worden. Als sich im



4 Trier, Aulstraße (Fläche a). Spätromische Sandsteinsarkophage in Profilwand (Foto: M. Thiel, RE 2011,9/12).

Nachhinein herausstellte, dass bauseitig ein größerer Arbeitsraum für die Aufstellung des Bohrgerätes erforderlich sein wird, wurden die beiden Sarkophage im Februar 2011 durch das RLM Trier gehoben. In der nunmehr nach Norden erweiterten Baugrube wurde ein dritter Sarkophag angeschnitten, der allerdings *in situ* verbleiben konnte. Die Fundstelle der drei Sarkophage liegt unmittelbar östlich eines weiteren Sandsteinsarkophags, der schon im Jahr 2002 bei Ausschachtungen für ein Kanalbauwerk dokumentiert werden konnte (EV 2002,220; unveröffentlicht).

Nach ihrer Bergung wurde der eine Sarkophag in den Depotbestand des Landesmuseums übergeführt (FNr. 183), der andere (FNr. 180) wurde als Leihgabe im Mai 2011 auf dem neu gestalteten Dorfplatz in Franzenheim aufgestellt.

Bei den „einfachen“ Körpergräbern konnte durch Funde von Eisennägeln und aufgrund von spezifischen Hinterfüllungen an den Rändern der Grabgrube vielfach noch nachgewiesen werden, dass der Tote in einem Holzsarg beigesetzt worden war. Anzahl und Anordnung der Nägel, an denen z. T. noch Holzfasern haften, ließen Rückschlüsse auf den Aufbau der aus



5 Trier, Aulstraße (Fläche c). Spätromische Bestattung eines Kleinkindes in Holzsarg mit Eisennägeln in Fundlage. Die aufrecht stehenden Nägel an den Schmalseiten fixierten die Bodenbohlen mit der Sargwand (Foto: M. Thiel, Digitalfoto).

Bohlen gezimmerten Laden zu [Abb. 5]. In einzelnen Gräbern wurden Kalk- bzw. Gipsstreuungen auf und auch unter dem Leichnam festgestellt.

Bestattungen von Kleinkindern und Heranwachsenden waren im Gräberfeld relativ zahlreich vertreten. In diesem Zusammenhang ist auch ein kleines Marmorbruchstück einer spätantiken Grabinschrift anzuführen, das als Streufund geborgen wurde (FNr. 5): Den Buchstabenresten nach zu urteilen, bezieht sich die Inschrift vermutlich auf ein Kind, das im Alter von weniger als einem Jahr verstorben ist (freundlicher Hinweis von L. Schwinden und M. Thiel).

In der Mundhöhle des Skelettes eines muren Erwachsenen wurde eine konstantinische, ab 330 n. Chr. geprägte Urbs-Roma-Münze beobachtet (FNr. 117) [Abb. 6]. Wenngleich nicht völlig ausgeschlossen werden kann, dass diese mit der Grubenverfüllung zufällig in den Unterkieferraum des Toten gelangt ist, so deutet der Grabungsbefund doch eher darauf hin, dass sie als „Charonsmünze“ fungiert hat. Der angetroffene Befund wäre damit als Nachhall der in antiker Tradition stehenden Bestattungssitte zu werten, dem Verstorbenen eine Kleinmünze in den Mund zu legen.



6 Trier, Aulstraße (Fläche c). Spätantikes Grab mit Bronzemünze im Unterkieferraum (Foto: M. Thiel, Digitalfoto).

Insbesondere die oberen Bestattungsniveaus des Gräberfeldes waren durch nachantike Abgrabungen stark gestört. Diese waren von einem spätmittelalterlichen Ackerhorizont aus eingetieft worden, welcher die römerezeitlichen Oberflächen gekappt hatte. Ein Teil der Abgrabungen war – wie ein Befund im Zentrum der Fläche c nahelegt – offenbar gezielt vorgenommen worden, um dort nach Steinsärgen zu suchen. Spätmittelalterliche Keramikfunde (Bruchstücke später Kugeltöpfe aus Irdenware und Steinzeugscherben) aus den Verfüllschichten der Gruben datieren das Gros dieser Aktivitäten ins 14./15. Jh. Unter den Funden aus diesem Zeithorizont ist eine Tonstatuette des Jesuskindes mit Weltkugel und Kreuz besonders zu erwähnen (FNr. 17). Das vollplastisch gearbeitete Figürchen findet Parallelen bei entsprechenden Darstellungen des 15. oder beginnenden 16. Jhs. (vgl. Seewaldt, Tonstatuetten 298-299 Nr. 15-15a; 308 Taf. II).

In den umgelagerten Schuttschichten dieser Störungen wurden im Verbund mit den spätmittelalterlichen Funden verworfenes Knochenmaterial ehemaliger Bestattungen und einzelne kleingeschlagene Fragmente frühchristlicher Grabinschriften angetroffen (FNr. 5-6; 9. – vgl. auch FNr. 104; 114 aus anderem Kontext). Streufunde der jüngeren Merowingerzeit, u. a. ein bronzenener Fingerring mit gewölbter, kreuzverzierter Ringplatte (FNr. 90a), sowie aus karolingisch-ottonischer Zeit weisen auf frühmittelalterliche Siedlungstätigkeiten auf dem Areal hin, deren Charakter nicht klar fassbar ist.

Im östlichen Abschnitt d an der Bahntrasse wurden keine Bestattungen festgestellt. Vielmehr fanden sich in dort angelegten Schnitten Hinweise auf einen alten Bachlauf des Aulbaches. Das offenbar mehrfach im seinem Lauf veränderte Bachbett wurde von einem historischen Ackerhorizont überdeckt, der spätmittelalterliches Keramikmaterial enthielt.

Südlich der Aulstraßenbrücke ragen noch heute zahlreiche spätrömische Sandsteinsarkophage aus den Böschungswänden des dortigen Bahneinschnittes hervor. Diese sind bei den Ausschachtungen für die Bahntrasse um 1877 bzw. bei deren Verbreiterung 1912/13 freigelegt worden (vgl. Jahresbericht 1874-1877, 45. – Jahresbericht 1912, 9-10. – Skb. 70, S. 68-82; 90. – Loeschcke, Frühchristliche Denkmäler 97-99 Abb. 9-10).

Auf Anregung des zuständigen Grabungstechnikers M. Thiel wurden parallel zu den Untersuchungen an der Aulstraße eine Bestandserfassung und Neuvermessung aller in der Bahnböschung sichtbaren, teils noch *in situ* befindlichen Sarkophage durchgeführt. Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch Mauerwerksbefunde an der östlichen Böschungsseite neu aufgenommen, die schon 1912 beobachtet (Skb. 70, S. 69; 74) und damals als Reste einer Grabkammer angesprochen worden waren (EV 2009,119).

2. Grabungsflächen von 2004-2006

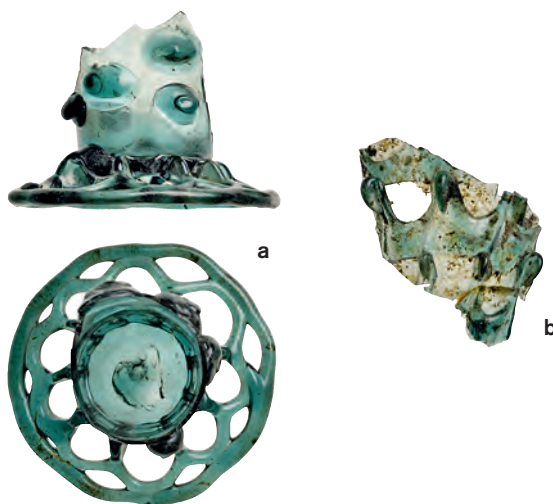
Nachdem zwischen 2004 und 2006 im Rahmen einer stadtplanerischen Neuordnung des Sanierungsgebietes BS 33 nördlich der Aulstraße umfangreiche Ausgrabungen im Bereich des dortigen spätrömischen Gräberfeldes durchgeführt worden waren (EV 2004,79), wurde das Gelände 2009 für eine Neubebauung vorbereitet. Angesichts der außergewöhnlich dichten und stratigraphisch komplexen Belegung mit Körpergräbern hatte die Archäologische Denkmalpflege seinerzeit in Absprache mit der Stadt Trier als Trägerin der Maßnahme davon Abstand genommen, die tieferliegenden Niveaus des Gräberfeldes flächig zu untersuchen (vgl. Jahresbericht 2004-2007, 285).

In den Jahren 2009-2010 wurden auf dem Gelände sieben Stadthäuser (Aulstraße Nr. 12-18) errichtet. In Anbetracht der archäologischen Befundsituation wurden diese Neubauten ohne Kellergeschoss mit tragender Bodenplatte ausgeführt. Vor Ausführung der Bauarbeiten wurden die teiluntersuchten Grabungsflächen im April 2009 mit Drainagevlies abgedeckt, durch Einbringung von Schotter als Trenn- und Sauberkeitsschicht auf das erforderliche Bauniveau gebracht und anschließend zerstörungsfrei überbaut. Die nicht untersuchten spätrömischen Grabbefunde sind unter den Neubauten entlang der Aulstraße (Häuser Nr. 12, 12a, 14, 14a, 16, 16a) ab einer Tiefe von ca. 136,35 m ü. NN, im rückwärtig gelegenen nordöstlichen Teil (Haus Nr. 18) ab einer Tiefe von ca. 136,80 m ü. NN im Boden konserviert.

BÄDERSTRASSE 11/Ecke SÜDALLEE

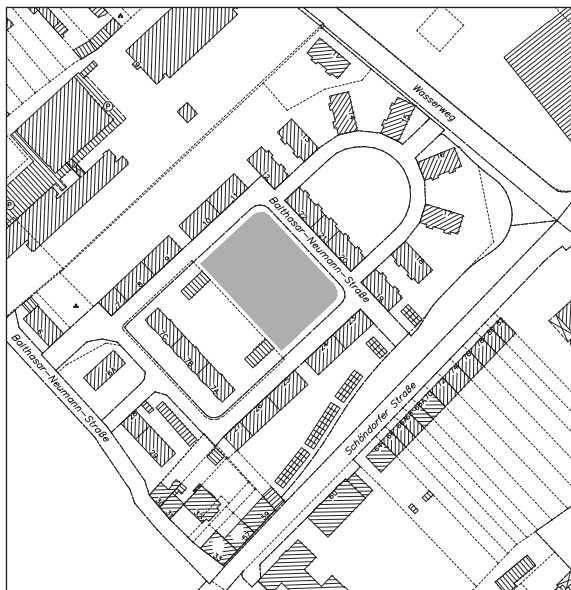
Im Juni 2010 überließ Herr Wolfgang Walter aus Aurich dem RLM Trier zwei Glasbruchstücke von zwei Nuppenbechern der Zeit um oder kurz nach 1500 [Abb. 7a-b]. Die Stücke stammen aus dem Besitz seines Vater, des Bildhauermeisters Wilhelm Walter (damals wohnhaft in Südallee 59), der sie 1959 im Bauaushub für den Hochhausneubau Bäderstraße 11 aufgelesen hatte. Die Baugrube lag innerhalb der Barbarathermen, westlich des Frigidariums; zu den damaligen Grabungen des Landesmuseums: Jahresbericht 1959-1961, 239-240 Abb. 12-13.

Das erste Fragment [Abb. 7a] gehört zur Gruppe der Nuppenbecher auf durchbrochenem Fuß, einem Gefäßtyp, dessen Laufzeit sich offenbar auf das 1. Drittel des 16. Jhs. beschränkt (vgl. Baumgartner/Krueger, Phönix 352). Bei dem zweiten [Abb. 7b] handelt es sich um ein Wandungsstück, dekoriert mit horizontalen Fäden, die in Abständen nach oben ausgezogen und an den Enden halbkreisförmig gekniffen sind; zu diesem Dekorationsmotiv vgl. z. B. Baumgartner/Krueger, Phönix 404 Nr. 507 (EV 2010,135).



7 Trier, Bäderstraße 11/Ecke Südallee. Fragmente von Nuppenbechern, Glas; a Becherfragment auf durchbrochenem Fuß; b Wandfragment. M. 1:2 (Fotos: Th. Zühmer, Digi-EV 2010, 135/1-2).

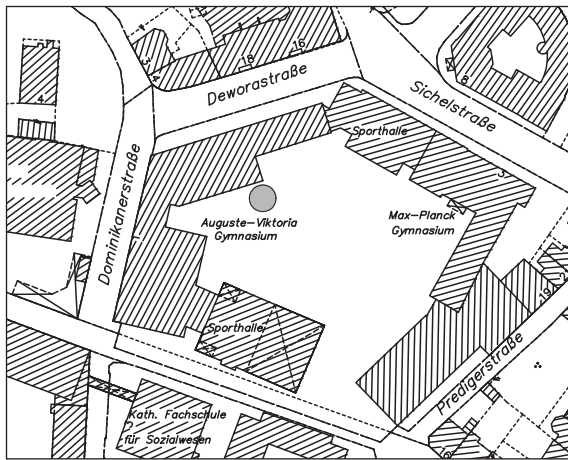
BALTHASAR-NEUMANN-STRASSE



In den Jahren 2010 und 2011 wurde eine bis dahin bestehende, über 3000 m² große Freifläche innerhalb der 1922 errichteten ehemaligen Eisenbahnersiedlung nordöstlich von St. Paulin mit zwei langgestreckten Wohnblöcken bebaut. Die beiden neu errichteten Mehrfamilienhäuser mit Tiefgaragen nehmen jeweils eine Fläche von 995 m² ein.

Um die Frage zu klären, wie weit sich das nördliche Gräberfeld im Umfeld von St. Paulin in Richtung Norden erstreckt, wurden die beiden Bauflächen im Vorfeld vom RLM Trier im Juni 2010 und März 2011 mittels eines dichten Netzes von Baggerschnittschnitten prospektiert. Die Suchschnitte wurden bis auf die fluviatilen, schichtweise kiesigen Sande herabgeführt, die ab einer Tiefe von ca. 131,60 m ü. NN anstehen. Im Sinne eines „Negativbefundes“ ist festzuhalten, dass in den Schnitten keine Grabfunde oder Hinweise auf eine historische Bebauung vorhanden waren. Auch die darüber liegenden Auffüllungen in Form schluffiger graubrauner Sande enthielten praktisch kein Fundmaterial; zu den wenigen Streufunden zählten ein römisches Ziegelbruchstück und eine spätmittelalterliche, braunviolett engobiierte Steinzeugscherbe. Die angetroffene Befundsituation weist darauf hin, dass das prospektierte Areal bereits außerhalb des Gräberfeldes liegt (EV 2010,139).

DOMINIKANERSTRASSE 2



Herr P. Ahlhelm, Denkmalpflegeamt der Stadt Trier, und Herr A. Fritz, Amt für Gebäudewirtschaft, meldeten im September 2009, dass bei der Ausschachtung eines Leitungsgrabens auf dem Schulhof des Auguste-Viktoria-Gymnasiums (AVG) und Max-Planck-Gymnasiums ein Gewölbe angeschnitten wurde. Die Fundstelle lag am nordöstlichen Rand des Schulhofs, vor der Innenfront des an der Sichelstraße gelegenen Schulgebäudeflügels.

Im Grabenaufschluss war ein Ausschnitt eines Ostnordost-West-südwest gerichteten, nahezu vollständig verfüllten länglichen Kellerraums auszumachen, der von

einem flachen Tonnengewölbe überspannt wurde. Die Oberkante des Gewölbescheitels setzt rund 0,60 m unter dem Asphalt des Schulhofs an, dessen Höhenniveau hier bei 135,24 m ü. NN liegt. An der Westseite saß das Tonnengewölbe einer Stirnmauer auf, in östliche Richtung konnte der Hohlraum des Kellers unter dem Gewölbescheitel noch über mehrere Meter verfolgt werden, ohne dass sich ein Mauerabschluss zeigte. Kellerwand und Gewölbe bestehen aus Mischmauerwerk (Sand- und Kalksteine) wohl spätmittelalterlicher Zeitstellung.

Unter Heranziehung der Grabungsergebnisse von 2005 im südlichen Teil des Schulhofs (vgl. Hupe, Dominikanerkloster 63-72. – Jahresbericht Trier 2004-2007, 297-298 Abb. 30), bei denen Grundmauern der um 1240 errichteten und 1812 abgebrochenen Klosterkirche des Dominikanerordens aufgedeckt wurden, und deren Einbindung in historische Bestandspläne der ehemaligen vierflügeligen Klosteranlage ergibt sich nach Lage und Ausrichtung, dass der angeschnittene Keller zum Nordflügel des Dominikanerklosters gehörte.

Nach dem Abbruch der Dominikanerkirche und des mit ihr verbundenen Südflügels dienten die übrigen drei Klosterflügel im 19. Jh. als Strafgefangenenanstalt. Die noch verbliebenen Gebäude wurden erst um 1900 abgerissen, als das Gefängnis im Dominikanerkloster mit der Einweihung der Haftanstalt in Wittlich überflüssig geworden war.

EUREN, Eligiusstraße 30a



Im Januar 2009 konnten bei Ausschachtungen für einen Neubau in einem Hanggrundstück neben einem möglicherweise spätbronzezeitlichen Siedlungsori-

zont vier beigabenlose, West-Ost gerichtete Körpergräber dokumentiert werden. Für deren zeitliche Einordnung ist die Beobachtung von Belang, dass mindestens drei der vier Grabgruben in Siedlungsstrukturen der fortgeschrittenen römischen Kaiserzeit eingetieft worden waren. Ein Grab durchtrennte eine römische Gebäudemauer, die ihrerseits aus wiederverwendetem Abbruchmaterial errichtet worden war (EV 2009,6).

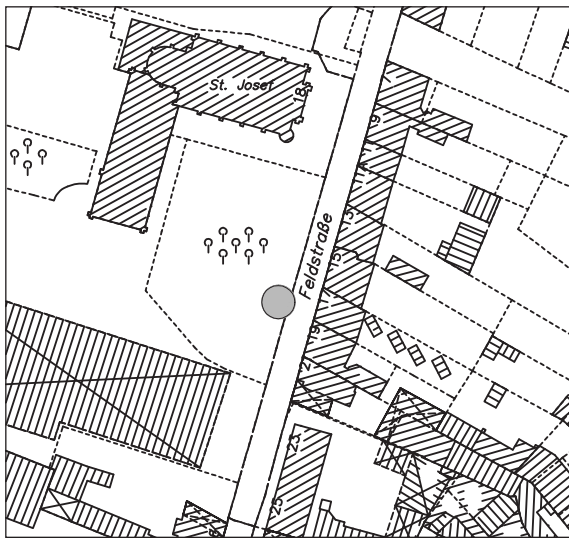
Die vier Bestattungen dürften zu einem im Hang gelegenen spätrömischen Gräberfeld gehören, von dem seit 1981 bei verschiedenen Baumaßnahmen zwischen den Grundstücken Eligiusstraße 24 und 32 Überreste beobachtet werden konnten. Auf dem Grundstück Nr. 32 wurden 1981 mindestens elf Brandgräber aus der 2. Hälfte des 3. bzw. der 1. Hälfte des 4. Jhs., ein Grabmalfundament mit noch aufliegender Sandsteinquaderlage und ein mehrfach genutzter Sandsteinsarkophag (Beobachtung M. Thiel) festgestellt, dessen gläsernes Beigabeninventar der 1. Hälfte bis Mitte des 4. Jhs. zuzuordnen war (EV 1981,77). Schon zuvor waren im gleichen Jahr auf den Baugrundstücken Nr. 24

und 24a mindestens drei weitere Sandsteinsarkophage aufgedeckt worden, darunter zwei trapezförmige, West-Ost gerichtete Kindersärge. Einer der beiden war mit einem nicht zugehörigen Deckel verschlossen und enthielt eine Kugeltrichterflasche der Form Goethert-Polaschek, Gläser 101a (wohl 2. Hälfte des 4. Jhs.), die

am Fußende des Skeletts deponiert worden war (Inv. 1981,56).

Die beobachteten Grabfunde erstrecken sich entlang der Nordseite der Eligiusstraße im Hang über eine Distanz von rund 80 m in West-Ost-Richtung.

FELDSTRASSE 16/18



Im Zuge der Erschließungsarbeiten für einen Erweiterungsbau des Klosters St. Josef (heute zum Komplex des Mutterhauses gehörig) wurde Ende Juli 2008 am östlichen Grundstücksrand eine 2,55 m x 4,40 m große und 5,20 m tiefe Grube für den Kanalanschluss ausgehoben. Die Ausschachtung lag unmittelbar vor der Innenseite der Grundstücksmauer auf Höhe des gegenüberliegenden Hauses Feldstraße Nr. 17 und gewährte einen 1,60 m hohen Profilaufschluss der römischen Nord-Süd-Straße B (Benennung nach: Schindler, Straßennetz), der aufgrund schwieriger Bedingungen nur cursorisch aufgenommen werden konnte:

Terrainoberkante: 134,70 m ü. NN

- bis -1,90 m Fundament der Grundstücksmauer bzw. humose Aufschüttung, zum Teil durchmischt mit Schutt
- bis -2,25 m Kiespaket, einschichtig
- bis -2,55 m Packlage: roter Sandstein
- bis -2,90 m Kiesschicht
- bis -3,15 m Packlage: Muschelkalkstein und einzelne Flussgerölle (Grobkies)
- bis -3,25 m Schlamm, durchsetzt mit etwas Kies (Laufhorizont)
- bis -3,50 m Packlage: roter Sandstein mit Kiesgeröllen
- ab -3,50 m Anstehender Boden: Moselsand ohne Kiesanteile

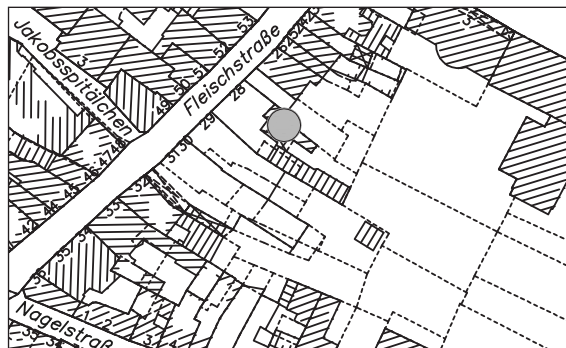
Baugrubensohle: 129,50 m NN

Der skizzierte Aufbau der Straßenpakete ließ sich über die gesamte Baugrube in gleicher Weise verfolgen, ohne dass der westliche Straßenrand erfasst wurde. Der römische Straßenverlauf war dementsprechend gegenüber der heutigen Feldstraße um einige Meter nach Westen verschoben (EV 2008,137).

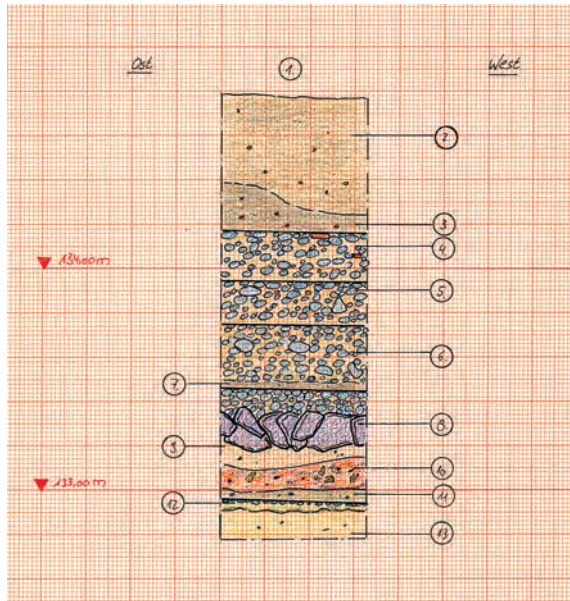
Der 13,9 x 50,4 m große, nicht unterkellerte Erweiterungsbau des Klosters St. Josef wurde auf einem Raster von Bohrpfehlen gegründet. Die Ausschachtungssohle für die Bodenplatte des Neubaus lag mit einer Tiefe von 134,05 m ü. NN noch oberhalb des Niveaus beginnender Befunderhaltung.

FLEISCHSTRASSE 28

Im Jahr 2010 wurde das denkmalgeschützte, nach Plänen des Architekten Franz Josef Kuhn 1913 errichtete Wohn- und Geschäftshaus (vgl. Denkmaltopographie Trier I, 226) generalsaniert und umgebaut, um in den Räumlichkeiten ein Optikfachgeschäft einzurichten. Im Zuge der Umbaumaßnahmen wurde der im rückwärtigen, nordöstlichen Randbereich des Grundstücks gelegene Kellerzugang neu gestaltet. Zu diesem Zweck wurde der bestehende Kellerraum, der das Treppenhaus aufnahm, um etwa 2 m in südliche und östliche Richtung erweitert. Nach Abbruch der gegen das Erd-



reich gesetzten Süd- und Ostwand des bestehenden Kellerzugangs wurde in der Baugrubenwand ein Straßenprofil der Nord-Süd-Straße E (Bezeichnung nach: Schindler, Straßennetz) aufgeschlossen. Der Profilaufschluss schnitt den römischen Straßenkörper auf einer Länge von 5,70 m in Quer- sowie 3,50 m in Längsrichtung. Exemplarisch wurde ein Ausschnitt des Querprofils aufgenommen. Dieser kann als repräsentativ für den gesamten Aufbau des römischen Straßendamms innerhalb der Baugrubenwand gelten: [Abb. 8]



8 Trier, Fleischstraße 28. Profilausschnitt der römischen Nord-Süd-Straße E (Zeichnung und Befundaufnahme: B. Kremer).

- 1 moderner Bauschutt (Störung)
 - 2 mittel- bis dunkelbrauner, humoser, schluffiger Sand mit wenigen Holzkohlen, Rotsandstein- und Kalkmörtelpartikeln sowie einzelnen kleinen Kiesgeröllen
 - 3 dunkelbraungrauer, schwach lehmiger, schluffiger Sand mit einzelnen Ziegel- und Rotsandsteinpartikeln; ferner Kalkmörtelpartikel und feine Kiesgerölle
 - 4 Straßenkörper aus Flusskies bis zu 7 cm Korngröße; vereinzelt auch Ziegelbruchstücke bis 10 cm Größe; dazwischen hellbrauner, schluffiger Sand mit einzelnen Schieferpartikeln; Oberkante fest
 - 5 Straßenkörper aus Flusskies bis 12 cm Korngröße, überwiegend jedoch 3-5 cm; Oberkante fest; auf der Oberfläche ein 0,5-1,0 cm starkes Sandbändchen; fester Kieskörper; dazwischen rötlichbrauner, schwach lehmiger Sand
 - 6 Straßenkörper aus Flusskies bis max. 10 cm Korngröße, überwiegend jedoch 3-4 cm; Oberkante und Kieskörper fest; dazwischen mittelbrauner bis schwach rötlichbrauner, lehmiger Sand
 - 7 braungrauer, schluffiger Sand mit einzelnen Holzkohlen und Ziegelpartikeln
 - 8 Straßenkörper aus Flusskies bis max. 6 cm Korngröße sowie vereinzelt Ziegelbruchstücken bis 8 cm Größe; Sticking aus schräg gesetzten Schieferplatten mit bis zu 26 cm Größe
 - 9 dunkelbrauner, schwach rötlichbrauner, schluffiger Sand mit zahlreichen Holzkohlestücken sowie einzelnen Ziegel- und Brandlehmartikeln
 - 10 Planierung aus orangerötlichen Brandlehmbruchstücken sowie Asche und Holzkohlestücken; zudem enthalten sind Wandputzbruchstücke, soweit sichtbar schwarz-weiß gefasst
 - 11 fahlgrauer, schluffiger Sand mit einzelnen Kiesgeröllen und wenigen Holzkohlepartikeln; grünlich-gelblich verfärbt
 - 12 2 cm dicke Kiesschicht aus bis zu 3 cm großen Geröllen; Oberkante glatt und fest belaufen; darunter grünlich-gelblich verfärbter, schluffiger Sand; verhärtete Sohle wird von einem schwarzen Manganband (Ausfällung) gebildet
 - 13 mittelbrauner, schwach humoser, schluffiger Sand mit einzelnen Holzkohlen und etwas Schiefersplitt
- Dem vorrömischen Urgelände liegt als ältester römischer Laufhorizont ein schmales Kiesband mit glatter, fester Oberfläche bei 132,96 m ü. NN auf (12). Nach den Beobachtungen von B. Kremer dürfte es sich dabei um einen befestigten Weg bzw. eine einfache Straße gehandelt haben. Die zugehörige Nutzungsschicht (11) dieser provisorischen Straße wird von einem einplanierten Schutthorizont einer abgebrochenen Fachwerkbauung mit Wandputzfragmenten (10) überdeckt. Auf einem Höhengiveau von ca. 133,20 m ü. NN wurde ein erster Straßendammbau mit planmäßig angelegtem Unterbau errichtet, der aus einer schräg gesetzten Schieferplattensticking besteht (8). Die zugehörige Deckschicht bildet eine Flusskieslage mit fester Oberfläche (OK bei 133,46 m ü. NN). Auf den bestehenden Straßenkörper wurden im Laufe der Zeit drei weitere Flusskiesschüttungen aufgebracht (6, 5, 4), deren Oberflächen jeweils glatt und verfestigt sind (OK bei 133,75 m, 133,94 m, 134,17 m ü. NN).
- Unmittelbar über dem letzten antiken Straßenkörper bildeten sich schluffige, humose Sandablagerungen (3, 2). Diese dürften bereits auf nachantike agrarische Nutzung des Geländes zurückgehen. Ab einer Höhe von 134,78 m war die Schichtenfolge neuzeitlich gestört. Der Profilaufschluss enthielt kein datierendes Fundmaterial aus Schichtzusammenhang (EV 2010,136).

Im Jahr 2006 war die römische Nord-Süd-Straße E ca. 170 m weiter nördlich bei den Ausgrabungen auf dem Grundstück Fleischstraße 62-65 (heute Einkaufszentrum „Trier Galerie“) auf ganzer Breite rechteckig geschnitten worden (EV 2006,29. – RLM Trier, Ortsaktenarchiv. Grabungsakte Fleischstraße 62-65, Blatt 29a).

Der erste planmäßig angelegte Straßendamm war vergleichbar aufgebaut, mit einer Packlage aus schräg ge-

schichteten Schieferplatten. Die Gründungssohle der Straße lag dort bei ca. 129,0 m ü. NN und damit 4,20 m tiefer als im vorliegenden Aufschluss. Diese markante Höhendifferenz weist nochmals darauf hin, dass die Trasse der vom Forum kommenden Hauptverkehrsachse bei ihrer Verlängerung nach Norden in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. durch eine natürliche Geländesenke verlief; vgl. dazu Breitner, Fleischstraße 82.

FRIEDRICH-WILHEM-STRASSE 52



Herr P. Ahlhelm, Denkmalpflegeamt der Stadt Trier, meldete Ende Februar 2008, dass bei Leitungsarbeiten der Trierer Stadtwerke auf dem Schulhof der Barbara-Grundschule ältere Mauerstrukturen eines Kellers an-

geschnitten wurden. Die Fundstelle lag im straßenwärtigen Teil des Schulgeländes, am Zugang von der Friedrich-Wilhelm-Straße. Vor Ort ließen sich Baureste eines nahezu vollständig mit Feinschutt verfüllten, ehemals eingewölbten Raumes aus Mischmauerwerk erkennen, dessen Größe nicht festzustellen war. Das teilweise eingebrochene Gewölbe steht noch bis in eine Höhe von ca. 133,25 m ü. NN an und liegt damit nur etwa 0,5 m unter dem Asphalt des Pausenhofes.

Der aufgedeckte wohl frühneuzeitliche Keller könnte nach seiner Lage zu einem Gebäude gehört haben, das auf einem um die Mitte des 19. Jhs. von A. Berthold angefertigten Stadtplan (Stadtarchiv Trier, Kt. 6/115. Abgebildet in: Denkmaltopographie Trier I, 39) noch eingetragen ist. Das dort mit der Nr. 28 bezeichnete Haus lag am Nordostrand der einstigen Fischer- und Schiffersiedlung Barbelen, im nordwestlichen Winkel zwischen der Friedrich-Wilhelm-Straße und der Nikolausstraße, die ehemals bis an die Mosel führte (die heutigen Straßennamen wurden erst in den achtziger Jahren des 19. Jhs. vergeben).

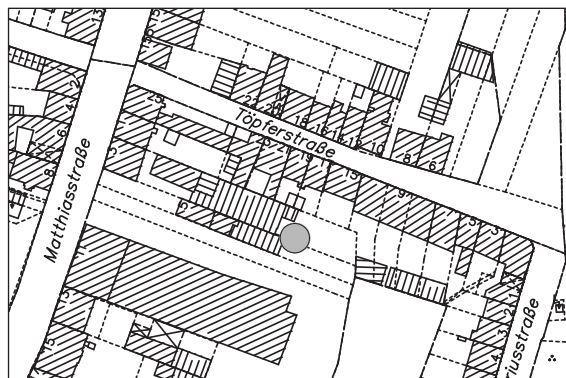
KAISERTHERMEN

Im Jahr 2010 begannen umfangreiche Bestandsaufnahmen an den Kaiserthermen zur Vorbereitung eines Konservierungs- und Präsentationskonzeptes. Die Maßnahme ist auf mehrere Jahre angelegt. Ein Arbeitsbe-

richt des zuständigen Archäologen Dr. Michael Dodt ist für den kommenden Jahresbericht vorgesehen (EV 2010,163).

MATTHIASSTRASSE 3/5

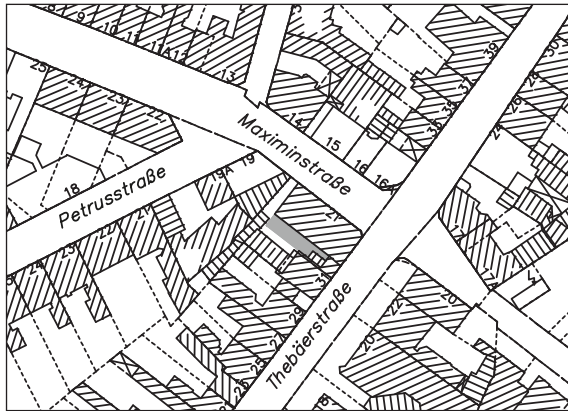
Im rückwärtigen Teil des im Vorfeld der römischen Stadtmauer gelegenen Grundstücks wurde 2010 eine nicht unterkellerte Wohnanlage (künftig: Matthiasstraße Nr. 7) auf einer Bodenplatte errichtet. Zu diesem Zweck wurde zuvor im März des Jahres auf dem Baugrundstück ein Raster von kleinen Fundamentgräben mit einer Tiefe von max. 1 m (UK bis 134,70 m ü. NN) gezogen. Nach Mitteilung von M. Thiel konnte dabei im südlichen Abschnitt der Baufläche die nördliche Kante eines mit grobem Schieferkies, Kiesgeröllen und einzelnen Kalksteinabschlägen verfüllten Grabens beobachtet werden, welcher schräg abfallend in einen



mit etwas Feinschutt vermischten und nach oben hin humos werdenden sandigen rotbräunlichen Lehmboden eingetieft war.

Aufgrund der geringen Ausschachtungstiefe blieben die Funktion und Zeitstellung der etwa im Bereich des vermuteten äußeren römischen Stadtmauergrabens verlaufenden Grabenstruktur unklar.

MAXIMINSTRASSE 21/Ecke THEBÄERSTRASSE



Eine bevorstehende umfassende Neubebauung des Grundstücks, das im nordwestlichen Vorfeld des früheren Abteiberings von St. Maximin liegt, bedingte im April 2010 vor dem Abbruch der Altbebauung eine kurze Untersuchung durch das RLM Trier. Da das Baufeld für den Neubau gegenüber dem bestehenden, 1834 errichteten Anwesen auf ganzer Länge um 7 m nach Südwesten erweitert werden sollte, war von den Ausschachtungen auch ein etwa 75 m² großer Streifen unberührten Kulturbodens betroffen. Angesichts der Lage

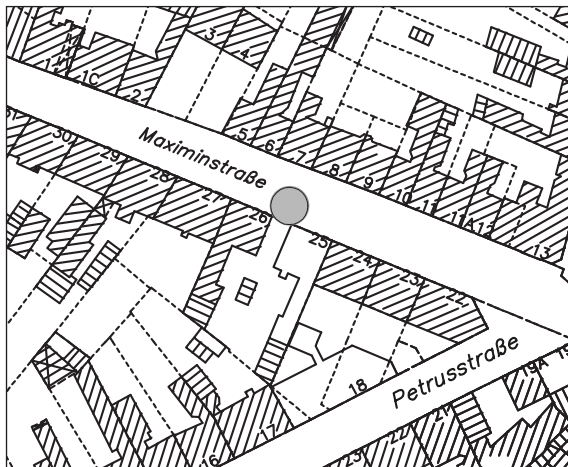
des Grundstücks innerhalb der spätantik-frühchristlichen Nekropole um St. Maximin konnte hier mit entsprechenden Grabfunden gerechnet werden.

Nach kontrolliertem Abziehen der gesamten Fläche bis auf den bei ca. 132,70 m ü. NN anstehenden lehmigen Sandboden wurden hier jedoch keine Bestattungen beobachtet. Stattdessen wurden die oberen Lagen einer gemauerten, annähernd runden Kloake erfasst, die nach Südwesten noch über die Grabungsgrenze hinausreichte. Der Schacht mit einer Wandstärke von 20-25 cm wies einen Innendurchmesser von 2,05 m auf. Sein Bruchsteinmauerwerk aus Mischmaterial, bestehend aus Muschelkalk- und vereinzelt Sandsteinen sowie römischen Ziegeln, lässt an eine spätmittelalterliche Datierung denken.

Der noch bis zu einer Höhe von 132,96 m ü. NN erhaltene Mauerkranz lag nur wenig über der künftigen Bausohle, sodass die Kloake vom Keller des Neubaus weitgehend zerstörungsfrei überbaut werden konnte. Entsprechend wurde im Sinne der Befundkonservierung darauf verzichtet, den Schacht zu entleeren.

Der aufgedeckte Siedlungsbefund dokumentiert die mittelalterliche Bebauung im Bereich des Suburbiums der Abtei St. Maximin (EV 2010,112).

MAXIMINSTRASSE 25



Im September 2009 wurde bei Kanalarbeiten für den Hausanschluss eines im rückwärtigen Teil des Grundstücks errichteten, nicht unterkellerten Neubaus (Nr. 25a) im Straßenbereich der Maximinstraße ein spätrömischer Sarkophag angeschnitten. Die Fundstelle liegt auf Höhe der Grundstückseinfahrt, unmittelbar vor dem Gehsteig.

Im Grabenprofil sichtbar war die Ecke eines Südwest-Nordost gerichteten Sarkophags aus graugrünem Sandstein mit scharrierter Außenseite und abgeschrägtem Deckel (H. des Sarkophagkastens 56 cm, Wandstärke 14,5 cm, H. des Deckels 22 cm). Der Sarkophag gründete bei 131,79 m ü. NN im anstehenden lehmigen Sand, die Deckeloberkante lag 1,36 m unter Straßenniveau. Konturen einer Grabgrube konnten nicht mehr beobachtet werden, da der Sarkophag bei der Anlage von

Leitungsgräben schon früher seitlich freigelegt worden war. Im Zuge dieser Arbeiten war er offenbar auch geöffnet und wieder verschlossen worden, denn der zugehörige Deckel saß dem Trog nicht mehr bündig auf. Durch den entstandenen Spalt war erkennbar, dass der Hohlraum fast vollständig mit feinschutthaltigem Erd-

reich angefüllt war. Reste einer Bestattung waren nicht auszumachen.

Da der Sarkophag nur wenig in den Kanalgraben hineinragte und die Leitungsarbeiten nicht weiter behinderte, wurde auf seine Hebung verzichtet.

MAXIMINSTRASSE 32/Ecke PAULINSTRASSE 25/27



Auf dem Eckgrundstück an der Ostseite der Paulinstraße entstand 2011 ein Gebäudekomplex aus Wohn- und Geschäftshäusern mit Tiefgarage im Hofbereich. Die beiden bestehenden Häuser an der Paulinstraße (Nr. 25/27) wurden umgebaut, während die Baulichkeiten entlang der Maximinstraße sowie im Hof niedergelegt und durch einen mehrgeschossigen Neubau (künftig: Maximinstraße 32-33) ersetzt wurden.

Vor Beginn der Baumaßnahme führte das RLM Trier von August bis November 2010 archäologische Untersuchungen durch, die von den Bauherren finanziell unterstützt wurden. Die Ausgrabungen erstreckten sich auf die Fläche der künftigen Tiefgarage, die den gesamten ehemaligen Hof (mit Ausnahme eines 3-6 m breiten Streifens an der östlichen Grundstücksgrenze) einnehmen und bis an ein bestehendes Parkdeck im rückwärtigen Grundstücksteil reichen sollte. Mit der Baugrubensohle von 131,40 m ü. NN wurden Moselschwemmsande erreicht, die hier ab einer Tiefe von ca. 132,60 m ü. NN anstanden.

Römische Grabbefunde

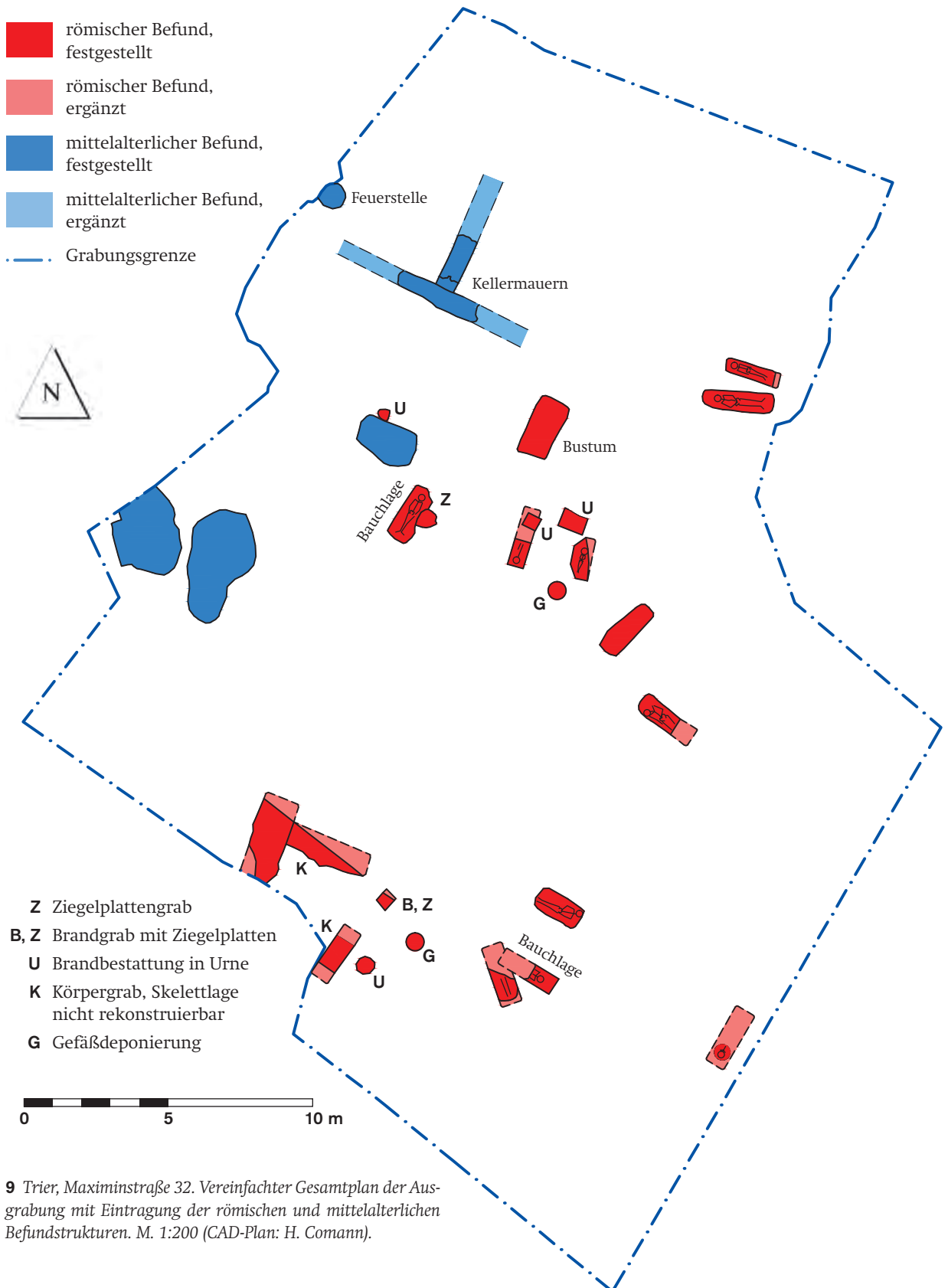
Trotz einer bautechnisch bedingten engen Verflechtung von Abbruch- und Ausgrabungsarbeiten und teils tiefgreifender Störungen durch spätmittelalterliche

Gruben und neuzeitliche Kelleranlagen im Hof konnte auf einer Fläche von 780 m² ein Ausschnitt der römischen Nordnekropole östlich der antiken Ausfallstraße dokumentiert werden [Abb. 9]. Es wurden mindestens 18 Gräber – zwölf Körper- und sechs Brandbestattungen – und Überreste weiterer zerstörter Grabbefunde festgestellt. Römische Oberflächen waren nicht erhalten. Die dokumentierten antiken Grabhorizonte lagen zwischen 133,21 m und 131,68 m ü. NN. Fast die Hälfte der aufgedeckten Gräber war beigabenlos (zwei Brand-, sechs Körpergräber). Die frühesten Bestattungen mit Beigaben setzten um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. ein.

Bei vier der sechs Brandgräber war der Leichenbrand in keramischen Urnen in einfachen Grabgruben beigesetzt worden. Bei einem Brandgrab war die Bestattung mit dem ausgelesenen Leichenbrand zum Schutz mit Dachziegelplatten kastenartig umkleidet worden. Dieser durch neuzeitliche Bebauung stark gestörte Grabbefund enthielt keine datierenden Beigaben (FNr. 137-139). Darüber hinaus konnte eine rechteckige Verbrennungsgrube mit Brandrückständen beobachtet werden, die vermutlich als Bustumbestattung anzusprechen ist.

In den Grabgruben von sieben Körpergräbern wurden Eisennägel festgestellt, was indirekt auf eine Beisetzung des Leichnams in einem Holzsarg hinweist. Die Toten waren in der Regel in gestreckter Rückenlage mit uneinheitlicher Ausrichtung bestattet worden. In einem Fall hatte man den Kopf des Verstorbenen auf einen Hohlziegel gebettet (FNr. 83), welcher quer im Sarginneren ausgelegt worden war [Abb. 10]; zu zwei entsprechenden Grabbefunden des 2. Jhs. aus Avenches siehe: Castella, Chaplix 79 Abb. 86; 84 Abb. 94; 257-258 Abb. 242-244 Taf. II. In einem anderen Grab konnte beobachtet werden, dass der Tote benagelte Schuhe trug (FNr. 45).

Unter den Körpergräbern stachen zwei Grablegungen hervor, in denen die Verstorbenen bäuchlings mit dem Gesicht nach unten beigesetzt worden waren. Die eine lag im südlichen Teil der Fläche, war stark gestört und enthielt – soweit zu beurteilen – keine Beigaben. Die zweite, ca. 16 m nördlich der ersten gelegene, war dagegen gut erhalten und verfügte über eine ansehnliche Ausstattung (FNr. 22; 134-136): Unter einer dachförmigen Abdeckung aus Leistenziegeln [Abb. 11] wurde



9 Trier, Maximinstraße 32. Vereinfachter Gesamtplan der Ausgrabung mit Eintragung der römischen und mittelalterlichen Befundstrukturen. M. 1:200 (CAD-Plan: H. Comann).



10 Trier, Maximinstraße 32. Körpergrab mit imbrex als „Kopfstütze“ (Foto: H. Comann, RE 2010,52/3).



11 Trier, Maximinstraße 32. Ziegelabdeckung einer Bauchlagenbestattung, teilweise geschnitten von einer Packlage aus Muschelkalkbrocken, möglicherweise der Fundamentstücker eines Grabmonumentes (Foto: H. Comann, RE 2010,47/32).



12 Trier, Maximinstraße 32. Bestattung einer Frau in Bauchlage mit Grabinventar in Fundsituation (Foto: H. Comann, Digi-EV 2010,164/28).

das ungefähr Nordost-Südwest gerichtete Skelett einer erwachsenen Frau in Bauchlage angetroffen [Abb. 12]. Ihre Arme lagen am Körper an, ihre Hände waren unter dem Unterleib verschränkt. Um sie herum waren die folgenden Objekte angeordnet [Abb. 13]: **1** links neben dem Kopf ein einhenkliger Krug aus gelbbraunem Ton mit geripptem Bandhenkel (Typ Hofheim 50A/Höpken, Köln T33); **2** neben dem rechten Unterarm ein schlanker, gelbbrauntoniger Becher, verziert mit

einem flächigen Netzmuster, das mittels eines Rollstempels eingedrückt worden war (zum Bechertyp siehe K. Goethert in: Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens 276 Abb. 2b; 279 mit Anm. 9-10); **3** neben dem linken Oberschenkel ein grautoniger Topf mit Drehrillen auf der Schulter (Hofheim 87); **4** auf den Oberschenkeln stehend ein weiterer Einhenkelkrug mit ähnlicher Randbildung wie der erstgenannte, jedoch gedrungenerem Gefäßaufbau; **5** am Kopfende eine Glasflasche



13 Trier, Maximinstraße 32. Grabinventar der Bauchlagenbestattung. Zeichnungen: M. 1:4 (Foto: Th. Zühmer, Digitalfoto; Zeichnungen: P. Bühning).

der Form Goethert-Polaschek, Gläser 71; **6** am linken Rippenbogen ein kleines gläsernes Balsamarium mit langgestrecktem Körper (Goethert-Polaschek, Gläser, Form 66b). Die Grabausstattung der Frau enthielt keine metallenen Trachtelemente wie Fibelschmuck o. Ä. Oberhalb des Handwurzelsansatzes des rechten Arms wurde unter dem Gelenkende der Speiche eine Bronzemünze angetroffen. Ursprünglich war diese der Toten bei der Beisetzung wohl in die rechte Hand gelegt worden. Es handelt sich um einen 37/38 n. Chr. in Rom auf Kaiser Caligula geprägten As (RIC I² 38) [Abb. 14]. Angesichts des Grabinventars ist für die Bauchlagenbestattung von einer Datierung um die Mitte bis zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. auszugehen. Sie dürfte damit

zu den bislang ältesten datierbaren Körpergräbern des römischen Trier gehören (vgl. den Überblick von Kuhnen/Pfahl, Trier, bes. 386 ff.).

In den gallisch-germanischen Provinzen sind Bestattungen in Bauchlage vor allem im Oberrheingebiet und in der Westschweiz relativ stark verbreitet. In einzelnen Nekropolen erreichen sie dort unter den Körpergräbern der frühen und mittleren Kaiserzeit einen Anteil von bis zu einem Viertel (vgl. Castella, Chaplix 85; 194-195; 233-236; 257-258; 275; 288-289; 302-303; 306; 317 und passim. – Castella/Blanc, Avenches 334-336 mit Abb. 7-8. – Fecher, Körperbestattungen. – Wahl/Kokabi, Stettfeld 40-42 Abb. 61-64). Etliche Nachweise liegen mittlerweile auch aus dem Rhein-Main-Gebiet und dem Neckarraum vor (z. B. Mainz, Kurfürstenstraße; Mainz-Weisenau; Frankfurt-Heddernheim; Offenau: Witteyer/Fasold, Mogontiacum und Nida 410; 412-413 Abb. 6; 421. – Jacob/Knaus, Heilbronner Raum 44 Abb. 107 [freundlicher Hinweis von K. Goethert]. – Umfangreiches weiteres Material ist zusammengestellt von: Zipp, Mainz-Kurfürstenstraße 230-258. Für das römische Trier konnte dieser besondere Bestattungsritus durch reguläre Ausgrabungen nunmehr erstmalig eindeutig nachgewiesen werden. Zu den zwei vorliegenden Bauchlagenbestattungen tritt noch eine weitere,



14 Trier, Maximinstraße 32. As des Caligula, Bronze, M. 1:1 (Fotos: Th. Zühmer, RE 2011,31/15-16).

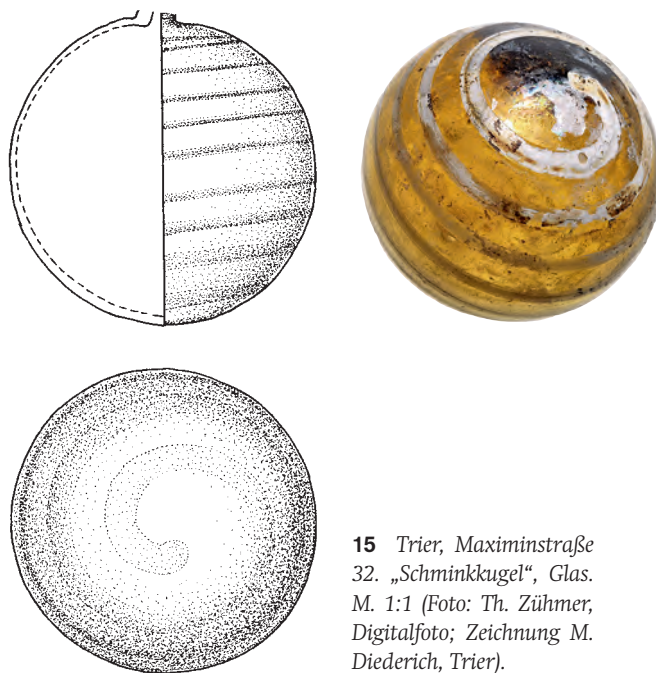
die 2011 nur ca. 60 m entfernt auf einem Baugrundstück an der Paulinstraße (Nr. 19) aufgedeckt worden ist (unveröffentlicht). Die drei neuen Belege ergänzen einen frühen Bericht, dem zufolge im Jahr 1842 auf einem Areal westlich der Paulinstraße fünf bis sechs Skelette in Bauchlage angetroffen wurden (vgl. Hupe, Grabungsschutzgebiet 112-113).

Gesamt betrachtet deuten die zitierten Beobachtungen darauf hin, dass dieser besondere Totenritus im nördlichen römischen Gräberfeld häufiger ausgeübt worden ist.

Die Motive und religiösen Traditionen für diese Sonderbehandlung des Verstorbenen dürften vielschichtig gewesen sein. Verschiedene Interpretationsansätze wurden in der Forschung formuliert. Bezüglich der aufgedeckten Frauenbestattung weisen die sorgfältige Grabanlage mit Ziegelplattendeckung und ein Beigabensemble, das dem üblichen Spektrum zeitgleicher Grabinventare folgt, klar darauf hin, dass es sich um eine reguläre, den Normen zeitgleicher Brandgräber entsprechende Beisetzung handelte. Beide Bauchlagenbestattungen wurden zwischen herkömmlichen Körper- und Brandbestattungen angetroffen, von denen sie augenscheinlich nicht separiert waren. In den vorliegenden Fällen fehlen jegliche Anhaltspunkte für die häufig vermutete negative Einschätzung derartiger Totenlagen als Bestattungen von sozialen Randgruppen, Verbrechern o. Ä. Ganz offensichtlich spiegeln die früh- und mittelkaiserzeitlichen Beisetzungen in Bauchlage in der Region spezielle Vorstellungen und Traditionen in der Bevölkerung wider, die für uns nicht näher fassbar sind.

Die Gräber von Frauen und Mädchen bargen persönliche Toiletteartikel, insbesondere gläserne Salbfläschchen und Kännchen. Zu diesen Gegenständen zählte in einem Fall eine sog. Schminkkugel (Isings 10/Goethert-Polaschek, Gläser, Form 155), ein Glasbehälter für kosmetische Pflegemittel [Abb. 15]. Diese war zusammen mit einem Balsamarium der Form Goethert-Polaschek, Gläser 69a dem Leichenbrand in der Urne beigelegt worden (FNr. 84). Die Urne selbst, ein rauwandiger Topf Typ Hofheim 87A, war zum Schutz des Inhalts mit einer Schale aus Belgischer Ware (etwa Hofheim 100) abgedeckt. Neben dem Ensemble hatte man zusätzlich einen Krug (Gose 362) niedergelegt. Nach den Beigaben dürfte das Grab in claudisch-flavische Zeit datieren.

Die Schminkkugel besteht aus hauchdünnem bernsteinfarbenem Glas mit opakweißer Spiralfadenaufgabe. An der Kugellinnenseite haften noch Reste einer unbestimmten Substanz an. Chemische Analysen von Inhalten anderer Schminkkugeln haben ergeben, dass diese keine Creme oder Salbe, sondern ein Streupulver enthielten. Als Hauptkomponenten des Puders wurden



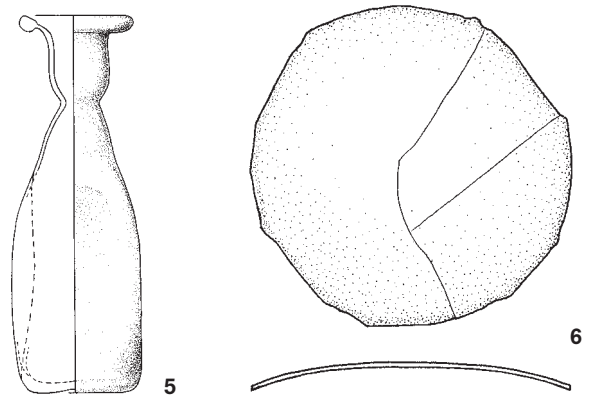
15 Trier, Maximinstraße 32. „Schminkkugel“, Glas. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, Digitalfoto; Zeichnung M. Diederich, Trier).

Gips, Kreide oder Tonerde vorgefunden, gelegentlich vermischt mit Farbmitteln wie Purpurine (Rapp) und Henna (vgl. Hottentot/Lith, Schönheitspflegemittel). Der Kugelhals war, wie stets zu beobachten, vor der Beisetzung abgebrochen worden. Daher dürfte die Substanz zur Körperpflege der Verstorbenen vor der Einäscherung verwendet und anschließend (analog den Balsamarien) mit ins Grab gelegt worden sein.

Im nördlichen Teil der Fläche wurden dicht beieinander liegend zwei annähernd West-Ost orientierte Körpergräber in Rückenlage mit Blick Richtung Osten aufgedeckt. Die Bestattungstiefe der beiden Beisetzungen war nahezu gleich (131,70/80 m ü NN), sodass ein zeitlicher Zusammenhang vermutet werden kann. Die nördliche der beiden enthielt das Skelett eines im Alter von ca. 7-10 Jahren verstorbenen Mädchens (FNr. 68). Das Kind trug bei seiner Beisetzung ein Ohrringpaar aus Golddraht [Abb. 16,1], das zu beiden Seiten des Schädels vorgefunden wurde. Das eine Drahtende der Ringe ist jeweils als schildförmige Öse ausgebildet, das andere mit einer Schlaufe durch diese gezogen und um den Draht geschlungen. Dieser Ringverschluss mittels Drahtschlinge ließ es nicht zu, die Ohrringe einfach wieder abzulegen. Sie sind daher wohl eher als symbolischer Totenschmuck zu verstehen, der speziell für den Grabgebrauch angefertigt worden ist (zu einem entsprechenden Ohrringpaar aus einem spätantiken Kindergrab aus Trier-Pallien siehe: Goethert-Polaschek, Gläser 319 f. Taf. 24,256v. – freundlicher Hinweis von



K. Goethert). Weitere Trachtbestandteile bildeten eine Röhrenperle aus Gagat (Pseudogagat) mit Querrillen [Abb. 16,2] und ein flacher, im Durchmesser 5,0 cm großer geschlossener Bronzering mit dreieckigem Kerbdekor [Abb. 16,3]. Der wohl als Armreif anzusprechende Ring war der Toten nicht angelegt worden, sondern wurde an der linken Schulter liegend angetroffen. Das zugehörige Beigabeninventar konnte nur fragmentarisch geborgen werden. Es umfasste verschiedene Glasobjekte: eine kleine Kanne der Form Goethert-Polaschek, Gläser 128a [Abb. 16,4], ein Dellenfläschchen (Goethert-Polaschek, Gläser, Form 77) [Abb. 16,5], Hals- und Mündungspartie einer weiteren kleinen Flasche, Wandungsbruchstücke eines dünnwandigen kugeligen Fläschchens, eine kleine runde Scheibe (Dm. um 4,1 cm) aus hauchdünnem Glas mit schwach gewölbtem Querschnitt, wohl ein Spiegelglas [Abb. 16,6], sowie das Bruchstück eines flachen Scheibensegmentes. Auf der Grabsohle östlich des linken Fußes der Verstorbenen wurde ein 292/93 n. Chr. in Lyon geprägter Antonini-



16 Trier, Maximinstraße 32. 1-6 Teilinventar eines Mädchengrabes: Goldohrringe, Gagatperle, Bronzearmring sowie gläsernes Kännchen, Dellenfläschchen und Spiegelglas(?) (Fotos: Th. Zühmer, Digitalfotos; Zeichnungen: M. Diederich, Trier). 4-5 M. 1:2, sonst M. 1:1.

an des Maximian (RIC V 2, 348) vorgefunden. Aufgrund der Fundzusammensetzung dürfte das Grab zeitlich an die Wende vom 3. zum 4. Jh. oder in die erste Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. zu setzen sein.

Im zentralen und im südlichen Teil der Grabungsfläche wurden zwei Grubenbefunde dokumentiert, in denen kleinformatige Keramikgefäße deponiert worden waren: im ersten Fall drei schlanke Krüglein mit Halsring (Salbfläschchen? – FNr. 82), im zweiten ein grautoniger Napf sowie ein gehenkelter bauchiger Kegelhalsbecher aus Schwarzfirnisware (Ende 2. Jh./1. Hälfte 3. Jh.) mit einer Saugtülle am weitesten Bauchdurchmesser (FNr. 115). Das deponierte Sauggefäß wird im Kontext einer Beisetzung eines Kleinkindes gestanden haben (vgl. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 93 Taf. 9,63). Allerdings waren in keiner der Gruben Leichenbrand- oder menschliche Knochenreste festzustellen. Die Gefäßniederlegungen dürften sich daher eher auf separate, im direkten Umfeld gelegene Bestattungen bezogen haben.

Des Weiteren zeichnete sich in der Fläche eine ca. 2,1 x 1,1 m große rechteckige Verbrennungsgrube mit wannenförmigem Querschnitt in deutlichen Konturen ab, deren Grubenwände in charakteristischer Weise durch Feuereinwirkung angeziegelt waren. Die Füllung der Grube, die nur noch geringe Resttiefe aufwies (Erfassungsplan: ca. 132,45 m ü. NN), enthielt Brandschutt mit Keramikbruchstücken und größere Mengen Leichenbrandes (ca. 940 g konnten bei den Untersuchungen ohne Schlämmen des Grubeninhalts makroskopisch ausgelesen werden). Im Brandschutt befanden sich zudem sechs verrostete gläserne Balsamarien (FNr. 51); vier davon waren durch Hitze verformt. Die langgestreckte Beutelform dieser Salbfläschchen (Goethert-Polaschek, Gläser, Form 66b) ist kennzeichnend für das 1. Jh. n. Chr. Die angetroffene Befundsituation lässt auf ein *bustum* schließen, d. h. eine einmal genutzte Leichenverbrennungsstätte, bei der die Kremation auf dem Scheiterhaufen direkt über der Grabgrube erfolgt ist. Ein weiteres *Bustum* wurde eventuell am südwestlichen Rand der Baugrube angeschnitten, doch waren hier aufgrund neuzeitlicher Störungen keine genaueren Beobachtungsmöglichkeiten mehr gegeben.

Mittelalterliche Siedlungsbefunde

Von Bedeutung für die mittelalterliche Siedlungstopographie ist der Nachweis einer spätmittelalterlichen Bebauung an der östlichen Abzweigung der heutigen Maximinstraße von der nördlichen Ausfallstraße (heute Paulinstraße). Die Maximinstraße bezeichnet noch heute den alten Zufahrtsweg zum Hauptportal des Abteiberings von St. Maximin.

Die aufgedeckten Strukturen umfassten mehrere unspezifische Grubenbefunde, die mit spätmittelalterlichen Siedlungsabfällen verfüllt waren. Zu diesen

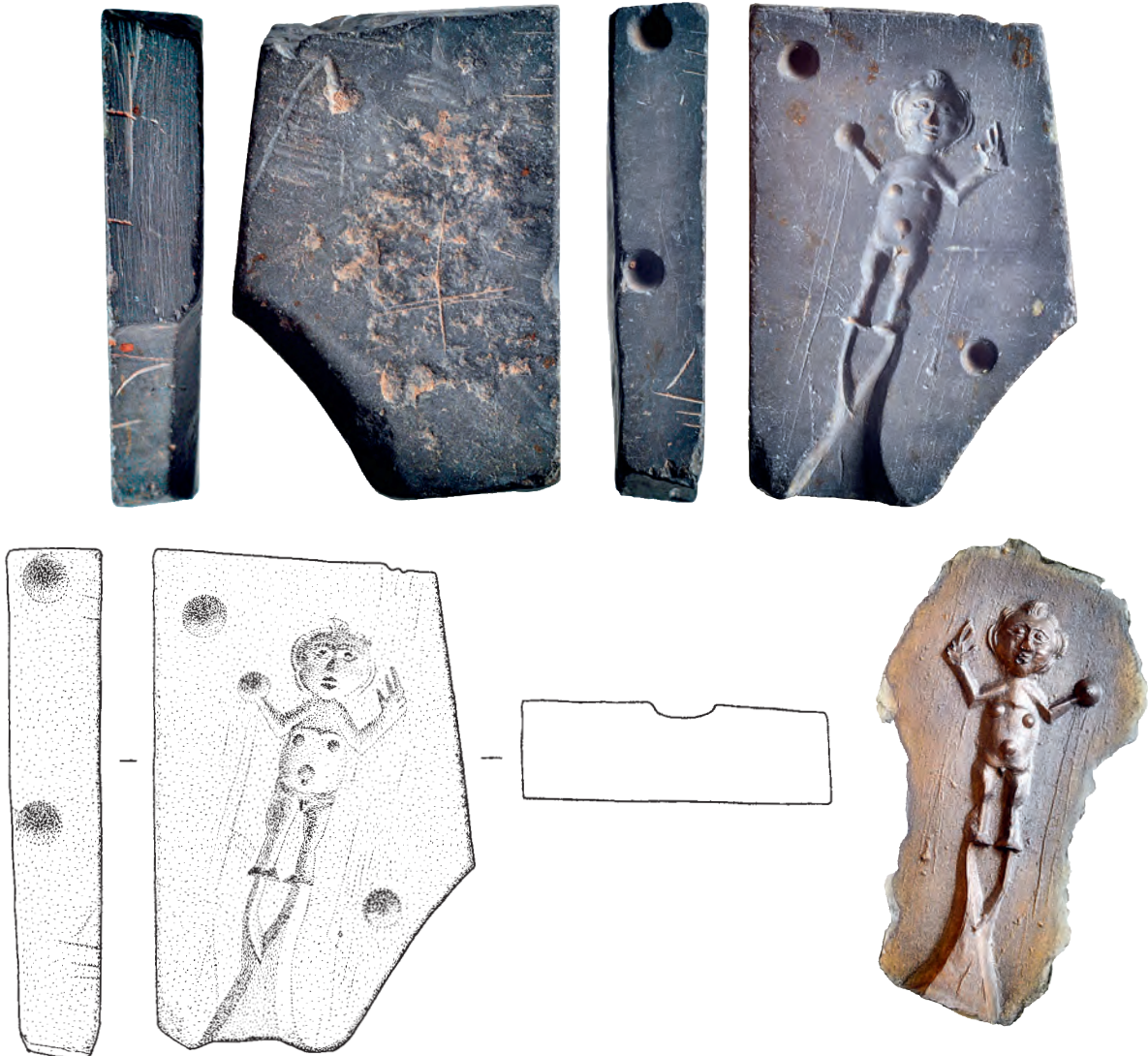


17 Trier, Maximinstraße 32. Spätmittelalterliche Feuerstelle aus römischen Ziegeln (Foto: H. Comann, Digi-EV 2010,164/92).

gehörte auch ein handgeformter Kugeltopf aus grauschwarzer Irdenware mit winklig abgestrichenem Rand und Ausguss (FNr. 108), der sich beim Brennvorang im Töpferofen völlig verformt hatte. Der Fehlbrand verweist auf eine lokale, wohl im Umfeld gelegene Produktion dieser für Trier im 13./14. Jh. so überaus häufig belegten Erzeugnisse hin.

An der stark gestörten Nordseite der Grabungsfläche konnten noch Überreste weitgehend ausgebrochener Grundmauern eines unterkellerten spätmittelalterlichen Gebäudes aufgenommen werden, das zur Maximinstraße orientiert war. Auf Kellerniveau liegend wurde hier am Nordwestrand der Fläche eine zweiphasige offene Feuerstelle rundlicher Form angetroffen (im Süden z. T. abgegraben. – L. noch ca. 0,85 m; B. 0,88 m). In der älteren Phase war diese mit Bruchstücken römischer Ziegelplatten in einem Mörtelbett ausgelegt (OK bei 132,96 m ü. NN) und von einem Kranz aus zweitverwendeten Quarzitquadern eingefasst [Abb. 17]. Die Oberseiten der Quader waren kantengerundet und glatt abgenutzt, sodass sie einem ehemaligen Pflasterbelag entnommen worden sein dürften. Auf die rußgeschwärzte Oberfläche der Feuerstelle wurde später eine neue Deckschicht aufgebracht (OK bei 133,13 m ü. NN). Sie bestand aus römischen Rundziegeln, Schiefer- und Marmorplatten sowie allerlei Bruchstein, die als unregelmäßiges Streumuster trocken verlegt worden waren.

Auf die Produktion von volkstümlichen Devotionalien im Spätmittelalter im Umfeld von St. Maximin verweist der Fund einer kleinen Metallgussform aus Schiefergestein (FNr. 36) [Abb. 18], die an einem Ausbruchgraben des Kellerfundaments zutage gefördert wurde. Es handelt sich um eine Formhälfte einer zweischaligen Hohlform, mit der kleine vollplastische Christkinds-



18 Trier, Maximinstraße 32. Formhälfte einer zweischaligen Gussform, Schiefer. Innenseite mit Darstellung des Jesuskindes (Formnegativ und Latexabdruck), Rückseite und Nebenseiten. M. 1:1 (Fotos: Th. Zühmer, Digitalfotos; Zeichnung: M. Diederich, Trier).

figürchen, vermutlich aus einer Blei-Zinn-Legierung, ausgegossen werden konnten. Das nur 3,4 cm große Jesuskind hat die rechte Hand zum Segensgestus erhoben, in der linken hält es wohl die Weltkugel. Für die anspruchslose Darstellung im Stil der Spätgotik ist eine Datierung in das 15. oder beginnende 16. Jh. zu erwägen.

Ähnliche – allerdings nicht typengleiche – Darstellungen des Christusknaben sind als gegossene Bleifigürchen aus Fundstellen im Trierer Stadtgebiet belegt (vgl. Kann, *Devotionalien* 29 Nr. 11-12 mit Zeichnungen – freundlicher Hinweis des Autors).

Figürchen dieser Art konnten in serieller Produktion als günstige Massenartikel hergestellt werden. Aus Gründen der billigen Fertigung wurden vorzugsweise leicht schmelzbare Metalle, insbesondere Blei, verwendet. Die seitlichen Dübellöcher an der Gussform lassen erkennen, dass diese mit weiteren Formen verbunden werden konnte. Schlagspuren auf der Rückseite zeugen von intensivem Gebrauch.

Man wird wohl nicht fehlgehen, die zugehörige Produktionsstätte dieser Pilgerdevotionalien im unmittelbaren Umfeld der Fundstelle zu lokalisieren. Verkehrsgünstig am Zufahrtsweg nach St. Maximin gelegen,

dürfte sie sich speziell an Gläubige gerichtet haben, die diese Abtei aufsuchten. Pilger zu einer der für St. Maximin im Spätmittelalter bezeugten Heilumsschauen (vgl. Schmid in: *Medulla Gestorum Treverensium*

108-109) mögen sie dort als frommes Andenken erworben haben, mit dem treuen Glauben, in dem Abbild sei auch die Macht des Dargestellten wirksam (EV 2010,164).

NEUSTRASSE 85-87/VIEHMARKTPLATZ 3-5



In den Jahren 2009-2010 wurde der bestehende Gebäudekomplex zwischen Neustraße, Kapuzinergasse und Viehmarktplatz grundlegend umgestaltet und zum Teil durch Neubebauung ergänzt. Das brachliegende Gebäude des früheren Meinelt-Bekleidungshauses an der Neustraße/Ecke Kapuzinergasse wurde unter Erhalt der teils noch mittelalterlichen Kelleranlagen entkernt, der ebenfalls leerstehende Flachbau an der Kapuzinergasse abgerissen und durch einen mehrgeschossigen Neubau ersetzt. Mit der Baumaßnahme entstand zwischen Neustraße und Viehmarktplatz ein durchgehender Baukörper mit Wohn- und Geschäftsgebäuden („Kapuziner Karree“).

Vom Abriss unangetastet blieben die 1955 wieder aufgeschichteten Mauerreste einer hochmittelalterlichen Turmhausfassade an der Kapuzinergasse (vgl. Bunjes/Brandts 324-325. – *Denkmaltopographie Trier I*, 318). Diese erinnern an einen romanischen Wohnturm mit quadratischem Grundriss (ca. 7,70 x 7,70 m) an dieser Stelle, der bereits in gotischer Zeit in ein zur Neustraße gerichtetes Wohnhaus (vormalig Neustraße 87) integriert worden war (vgl. Bauaufnahme von F. Kutzbach/C. Delhougne, 1926. Archiv des Denkmalpflegeamtes der Stadt Trier, SD 27,36). Die noch zweigeschossig erhaltenen romanischen Baureste hatte man bei der Errichtung des Geschäftshauses um 1955 ohne Genehmigung beseitigt. Aufgrund von denkmalpflegerischen Auflagen wurde die an der Kapuzinergasse gelegene

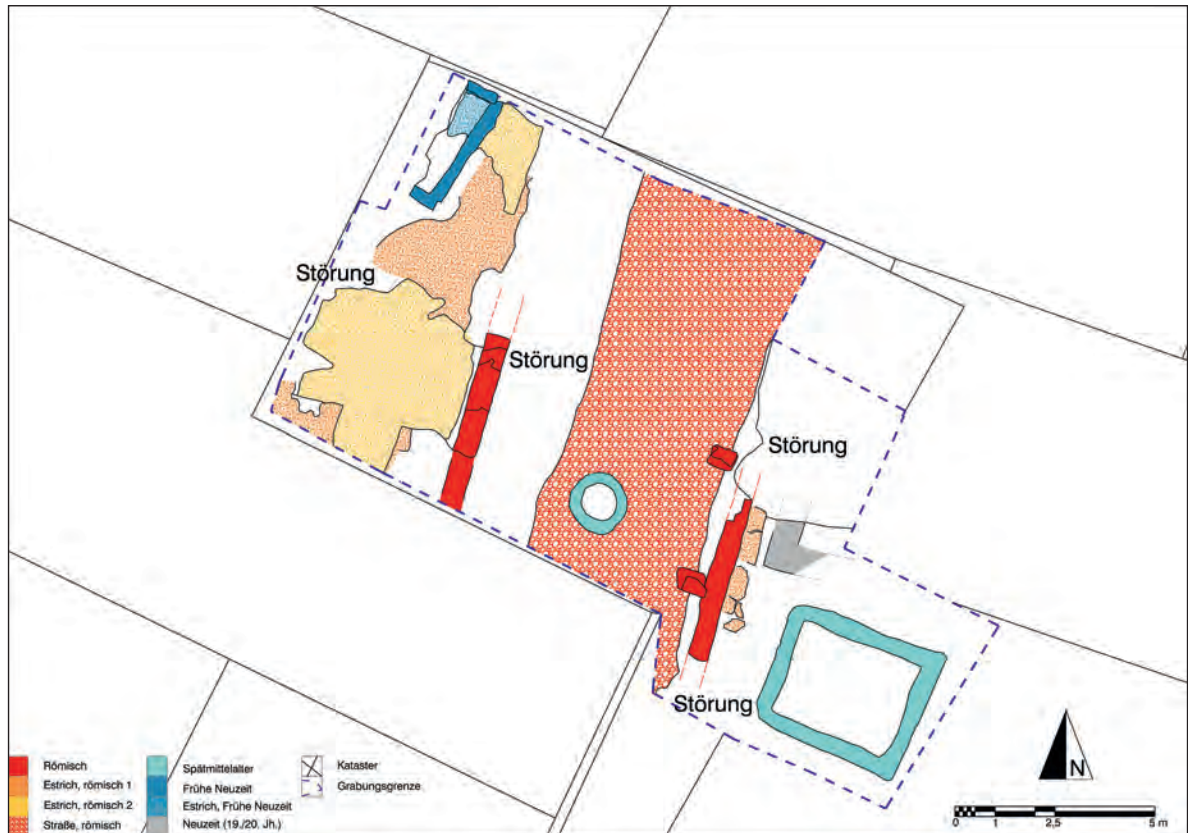
Nordwand anschließend mit Originalsubstanz eingeschossig rekonstruiert.

Die aktuellen Planungen sahen vor, den bestehenden Keller des Abrissgebäudes an der Kapuzinergasse zur Tiefgarage umzubauen. Da auch die südlich angrenzende Freifläche des bis dato nicht unterkellerten Innenhofes des Gebäudekomplexes in die Tiefgarage einbezogen werden sollte, wurden hier im Vorfeld der Baumaßnahme Ausgrabungen durch das RLM Trier notwendig. Die Untersuchungen im Innenhof wurden mit finanzieller Unterstützung des Bauträgers, der IFA GmbH, Schillingen, im Mai und Juni 2009 durchgeführt. Sie beschränkten sich in der Tiefe auf die durch die Baumaßnahme vorgegebene Ausschachtungssohle von ca. 135,00 m ü. NN, die gut 3 m unter dem Oberflächenniveau der Kapuzinergasse liegt.

Über eine Länge von bis zu 11,5 m konnte das jüngste Kiespaket der östlich an den sog. Viehmarktthermen entlang auf das römische Forum führenden Nord-Süd-Straße F (Benennung nach: Schindler, Straßennetz) aufgenommen werden [Abb. 19-20]. Die Kiesoberfläche lag bei ca. 134,95-135,30 m ü. NN und enthielt u. a. zwei spätantike Münzen (FNr. 28): einen Follis der Konstantinsöhne vom Victoria-Typ (347/348) und einen 388/392 in Trier geprägten Halbcentenionalis des Arcadius vom Victoria-AVGGG-Typ (RIC IX 98c). Im südöstlichen Straßenbereich war eine größere Ausbruchsstelle im Kiespflaster mit einer großen Säulentrommel (Dm. ca. 55 cm) und weiteren Gesteinsbrocken provisorisch ausgeflickt worden.

Am Ostrand der Straße wurden in einem Abstand von 2,60 m noch zwei Rotsandsteinsockel einer „Laubpfeilerkonstruktion“ *in situ* angetroffen, die einer älteren Nutzungsphase angehörten. Unmittelbar östlich schloss sich parallel zum Straßenverlauf Mauerwerk einer spätrömischen Bebauung an, das aus wiederverwendetem Steinmaterial und Ziegeln errichtet worden war und den südlichen Sandsteinsockel teilweise miteinbezog. An die Ostseite dieser spätrömischen Mauerstrich bei ca. 134,90 m ü. NN ein schmaler, stellenweise abgesackter Estrich, der vermutlich auf einen Straßengraben gesetzt worden war.

An der Westseite der Straße wurde bis zur Höhe der Ausschachtungssohle keine entsprechende Pfeilerstellung nachgewiesen. Stattdessen wurde auf einer Länge von noch 4,45 m eine ca. 0,60 m breite, parallel zur



19 Trier, Neustraße 85-87/Viehmarktplatz 3-5. Gesamtplan der Baubefunde (CAD-Plan: U. Spies).



20 Trier, Neustraße 85-87/Viehmarktplatz 3-5. Übersichtsaufnahme der Grabungsfläche von Norden mit römischer Nord-Süd-Straße F im Bildzentrum und angrenzender Bebauung (Foto: U. Spies, Digi-EV 2009,96/333).



21 Trier, Neustraße 85-87/Viehmarktplatz 3-5. Kalksteinmauer mit Fugenstrich, Detailaufnahme (Foto: U. Spies, Digi-EV 2009,96/61).

Straße liegende Mauer aus Muschelkalkhandquadern aufgedeckt. Nur an der Westseite war die Wandfläche glatt ausgefugt und stellenweise mit einem Fugenstrich versehen worden [Abb. 21]. Die Abbruchkante

der Mauerkrone lag bei max. 135,34 m ü. NN. Entlang der Innenseite der Kalksteinmauer bzw. ihrer weiteren nördlichen Flucht wurden auf einer Höhe von ca. 134,80 m ü. NN zwei Estrichflächen festgestellt, zwi-

schen denen ein quer zu dieser Mauer liegender Wandgraben einer Fachwerkbekleidung verlief. Wohl in spätrömischer Zeit hob man das Nutzungsniveau durch Aufbringung eines neuen, groben Kiesestrichs (OK bei ca. 135,40 m ü. NN) mit einem Unterbau aus Muschelkalksteinen an.

Die westlich der Straße aufgedeckten Mauerwerks- und Estrichbefunde lassen aufgrund ihrer Lage einen Bauzusammenhang mit den sog. Viehmarktthermen vermuten. Ihre Funktion und architektonische Einbindung in diesen öffentlichen Monumentalbau bleiben angesichts des begrenzten Untersuchungsausschnitts allerdings unklar.

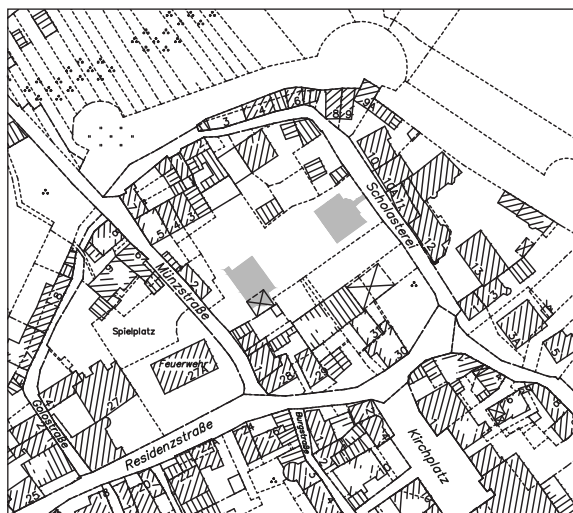
Im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche wurde bereits – auf Höhe der Ausschachtungssohle liegend – ein etwa 4,10 x 3,25 m großer Keller mit Resten des Gewölbeansatzes aufgedeckt und im Grundriss aufgenommen. Die kleine Kellieranlage besteht aus wiederverwendetem römischem Abbruchmaterial und dürfte zu einem spätmittelalterlichen Nebengebäude im rückwärtigen Teil des früheren Grundstücks Neustraße 85 gehört haben. Etwa 5 m weiter nordwestlich wur-

de ein runder Brunnenschacht aus Mischmauerwerk wohl entsprechender Zeitstellung angetroffen, der in das römische Straßenpaket abgeteuft worden war.

In der Nordwestecke der Untersuchungsfläche schließlich konnten noch geringe Baureste eines frühneuzeitlichen Gebäudes aus rotem Sandstein dokumentiert werden, das zum heutigen Viehmarktplatz hin orientiert und durch die dortige moderne Unterkellerung bereits weitgehend zerstört worden war. Erfasst wurden Teile der Grundmauern und ein zugehöriges Estrichniveau bei 135,62 m ü. NN. Im Abbruchschutt des Gebäudes fand sich ein Tellerfragment aus bleiglasierter Irdenware mit gelbem und orangem Malhorndekor – geometrische Muster und stilisierte Blütenranken – auf rotbraunem Grund (18. Jh./1. Hälfte 19. Jh.).

Die Befunde auf dem Endniveau der Ausschachtung wurden mit Schotter überdeckt und sind unter Bodenplatte der Tiefgarage konserviert. Die Untersuchungen weisen darauf hin, dass unter den bestehenden modernen Kellieranlagen mit gut erhaltenen römischen Baubefunden gerechnet werden muss (EV 2009,96).

PFALZEL, Münzstraße 1b/Scholasterei 7d



Im Jahr 2009 wurde auf dem Grundstück „Münzstraße 3-5“ innerhalb des denkmalgeschützten Ortskerns von Pfalz eine Ergänzungsbebauung mit zwei Mehrfamilienhäusern vorgenommen. Die beiden Neubauten wurden auf einer bis dahin unbebauten Freifläche errichtet, die im Südwesten von der Münzstraße, im Nordosten vom Straßenzug „Scholasterei“ begrenzt wird.

Das historische, im Kern spätmittelalterliche Bestandsgebäude an der Nordwestseite des Grundstücks – ein

langgestreckter Bau, den man nach der Säkularisation des Trierer Kurstaates in drei Häuser (Nr. 3-5) aufgliedert hatte – wurde im Zuge der Neubebauung saniert. Das großzügige, ursprünglich zweigeschossige Anwesen mit repräsentativen Fensterfronten in der Formensprache der Spätgotik und Renaissance wird in der regionalen Literatur als „Gerichtshaus“ und „kurfürstliche Münze“ angesprochen, ohne dass über die Funktion des Gebäudes Näheres bekannt ist (vgl. Wackenroder/Neu, Landkreis Trier 315-316 Abb. 219. – Lutz, Pfalz Abb. S. 35; 117. – Denkmaltopographie Trier II, 370 Abb. 369).

Östlich an das Gebäude schließen sich eine ehemalige Scheune (im Bogen der Toreinfahrt die Jahreszahl „1858“) und ein weiteres Wirtschaftsgebäude an, die im Zuge der Sanierungsmaßnahmen zu Wohnzwecken hergerichtet wurden.

Die beiden neu errichteten Mehrfamilienhäuser wurden ohne Keller mit einer tragenden Bodenplatte ausgeführt; das eine zur Münzstraße hin orientiert (Münzstraße 1b), während das andere künftig von der Straße „Scholasterei“ aus erschlossen wird (Scholasterei 7d).

Die Bauarbeiten erfolgten in zwei Abschnitten. In Absprache mit dem Bauherrn wurden die Aushubarbeiten für die Bauflächen im März und im Juni 2009 unter Kontrolle des RLM Trier durchgeführt. Da die für die Plattengründung benötigte Ausschachtungssohle nur rund 70 cm unter Geländeoberfläche lag, konnten die

im Zuge der archäologischen Untersuchungen aufgedeckten Mauerstrukturen nahezu vollständig unter den Neubauten erhalten werden (EV 2009,63).

Münzstraße 1b

In dem ca. 180 m² großen Baufeld an der Münzstraße wurden Fundamentstrukturen einer südlichen Gebäudeecke mit den in nordwestliche und nordöstliche Richtung abgehenden Außenmauern aufgedeckt. Das bis zu 74 cm breite Fundament bestand überwiegend aus roh zugehauenen, mörtelgebundenen Rotsandsteinen (L. bis 40 cm), unter zusätzlicher Verwendung von Quaderbruchstücken aus hellem Sandstein, die als Spolien in das Fundament integriert worden waren. An der Nordseite, zum Gebäudeinneren hin, wies das Fundament einen 10 cm breiten Absatz auf (OK bei 129,60 m ü. NN). Die in nordöstliche Richtung abgehende Fundamentmauer zog auf der beobachteten Distanz von 9,50 m in leichtem Bogen nach Norden ein und setzte sich als Mauerausbruchgraben über die Baugrubengrenze fort. Der in nordwestliche Richtung abwinkelnde Fundamentmauerschenkel war innerhalb der Baugrube auf 3,30 m Länge zu verfolgen. Von besonderer Bedeutung für die Frage der historischen Parzellenstrukturen war die Beobachtung des technischen Grabungsleiters B. Kremer, dass diese Mauer auf die östliche Außenmauer des sog. Gerichtshauses fluchtete. Ein vor der Baugrubengrenze festgestellter, rechtwinklig liegender Fundamentmueransatz mit geringerer Breite (Br. 55 cm) dürfte zu einer Innenmauer des angeschnittenen Gebäudes gehört haben.

Dem Grabungsbefund nach zu urteilen, war das Gebäude planmäßig bis auf Fundamentniveau niedergelegt worden (Abbruchhöhe zwischen 129,70 m und 129,83 m ü. NN). Lediglich an der Südseite konnte partiell noch eine Steinlage aufgehenden Mauerwerks dokumentiert werden. Reste eines zugehörigen Fußbodens waren nicht mehr nachweisbar.

Ca. 11 m südöstlich dieses Gebäudes konnte der Teilgrundriss eines zweiten, parallel – d. h. Südwest-Nordost – gerichteten Baus aufgenommen werden, der mindestens zwei Innenräume besaß. Wie das erste Gebäude war auch dieses einheitlich etwa bis auf Fundamentniveau abgebrochen worden. Das Fundament wies neben grob zugehauenen örtlichen Rotsandsteinen einen höheren Anteil von zweitverwendeten Werksteinen aus anderen Sandsteinen und Muschelkalk sowie einzelne römische Ziegelbruchstücke auf. An der nördlichen Außenwand, die auf einer Länge von 6,40 m freigelegt werden konnte (max. Br. 74 cm), wurden noch Spuren eines doppellagigen Außenputzes und das an diesen bei 129,27 m ü. NN anlaufende historische Geländenniveau festgestellt. In der Fundamentgrube dieser Mauer fanden sich mehrere Scherben von handgeformten

und anschließend nachgedrehten Kugeltöpfen aus grauer Irdenware mit abgestrichenem, gekehltem Schräggrad. Die Zusammensetzung der geborgenen Keramik legt eine Datierung des Gebäudes in das 12./13. Jh. nahe. In dem östlichen der beiden angeschnitten Innenräume wurde ein einfacher Kalkmörtelestrich (OK bei 129,51 m ü. NN) aufgedeckt, der keinen weiteren Unterbau besaß. Grünliche Verfärbungen auf der Estrichoberfläche gehen womöglich auf eine dortige Viehhaltung zurück.

Für die Datierung der Niederlegung der vermuteten Stallung sind Scherbenfunde aus spätmittelalterlicher Irdenware und Steinzeug des 15. (bis 16.?) Jhs. von Bedeutung, die unmittelbar auf und neben dem abgebrochenen Mauerstumpf lagen. Sie dürften als *terminus post quem* die Aufgabe des Wirtschaftsgebäudes anzeigen.

Die beiden an der Münzstraße angeschnittenen Gebäude waren Teil einer mittelalterlichen Vorgängerbauung, deren Mauerwerk anscheinend im Rahmen größerer baulicher Veränderungen an der Wende vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit abgetragen wurde. Es ist gut denkbar, dass die fassbaren Abbruchmaßnahmen im Zuge der Errichtung oder der repräsentativen Ausgestaltung des herrschaftlichen Gebäudes „Münzstraße 3-5“ erfolgt sind.

Scholasterei 7d

Die rund 145 m² große Baufläche für den Neubau an der Straße „Scholasterei“ erwies sich als zum großen Teil durch eine neuzeitliche Abgrabung gestört, die nach Aussagen von Anwohnern auf einen früheren Löschwasserteich zurückgehen soll. Erfasst wurden hier mehrphasige Gebäudereste, deren Ausrichtung sich augenscheinlich an historischen Parzellenstrukturen orientierte (vgl. dazu das Pfälzeler Urkataster von 1810: Denkmaltopographie Trier II, 349 Abb. 854), jedoch weitgehend ohne erkennbaren Zusammenhang bleibt.

Da der Neubau künftig von der Straße „Scholasterei“ aus erschlossen werden sollte, wurde auch die hierfür notwendige Kanaltrasse bis zur straßenseitigen Grundstücksgrenze archäologisch sondiert. In diesem Bereich wurde ein Raumestrich eines spätmittelalterlichen Gebäudes angeschnitten, der sich in nordöstliche Richtung noch unter der heutigen Grenzmauer des Grundstücks fortsetzte [Abb. 22]. Spätmittelalterliche Steinzeugscherben, wohl des 15. Jhs., die unter dem Estrich geborgen wurden, bieten einen gewissen zeitlichen Anhaltspunkt für die Anlage dieses Fußbodens. Nur an der Nordwestseite konnte eine Raumbegrenzung in Form einer bis auf Fundamentniveau abgebrochenen Rotsandsteinmauer ermittelt werden. Die sorgfältige Glättung und Aufbereitung der Estrichoberfläche



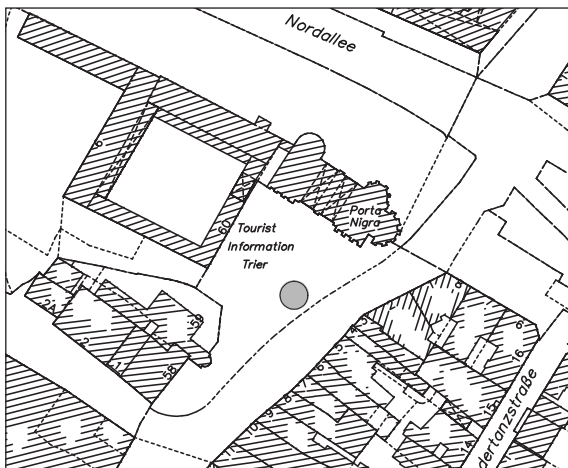
mit feinem Ziegelsplitt deuten auf eine großzügige Privatbebauung, die zur „Scholasterei“ orientiert gewesen sein dürfte. Zu dieser Nutzungsphase gehörte eine 2,16 m breite Sandsteinschwelle (OK bei ca. 129,17 m ü. NN), gegen die der Estrich strich. Die Türschwelle war annähernd Nordost-Südwest gerichtet und lag damit quer zur Straße. Auf dem Estrich und der Schwelle wurde ein Brandhorizont beobachtet.

Im Zuge einer größeren Um- oder Neubaumaßnahme, die sich zeitlich nicht schärfer fassen ließ, wurden Estrich und Schwelle aufgegeben, das Gelände mit Bauschutt leicht aufplaniert und darüber ein neuer Estrich aufgebracht.

Hinsichtlich der Frage nach der Bestandsdauer der aufgedeckten Baureste ist darauf hinzuweisen, dass an der betreffenden Stelle schon in den frühesten historischen Lageplänen von Pfalz (siehe oben) keine Gebäude mehr verzeichnet sind.

22 Trier-Pfalz, Scholasterei 7d. Blick nach Nordosten auf den teilweise freigelegten Estrich mit Sandsteinschwelle; im Hintergrund die heutige Grundstücksmauer zur Straße „Scholasterei“ (Foto: B. Kremer, ME 2009,18/24).

PORTA NIGRA, Vorplatz



Für die Aufstellung eines rund 16 m hohen Weihnachtsbaums wurde im November 2010 durch das Tiefbauamt der Stadt Trier auf dem stadtseitigen Vorplatz der Porta Nigra eine 2 x 2 m große und ca. 2 m tiefe Fundamentgrube ausgehoben. Die Aushubarbeiten waren im Vorfeld mit der Archäologischen Denkmal-

pflege abgestimmt worden und erfolgten unter deren Fachaufsicht.

Nur 0,47 m unter der heutigen Platzoberfläche wurde mittelalterliches Fundamentmauerwerk aus Muschelkalk und rotem Sandstein angeschnitten, dessen Abbruchhöhe bei 135,32 m ü. NN lag. Auf einer Länge von 1,70 m wurde ein 0,52 m breites, Nordnordost-Südsüdwest gerichtetes Mauerfundament mit Wandvorlage an der Westseite beobachtet.

Der Lage nach zu urteilen, gehörte die aufgedeckte Fundamentstruktur zur mittelalterlichen Bebauung an der Ostseite der großen Freitreppe von St. Simeon. Sie schließt sich unmittelbar südlich an die von Friedrich Seyffarth während der Freilegungen von 1876 aufgenommenen Substruktionen stiftszeitlicher Nebengebäude und Außenanlagen von St. Simeon an (vgl. Seyffarth, Römerthor, bes. 94 mit Beilage. – Darauf fußend auch die Eintragungen im Lageplan F. Kutzbachs: Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 464 Abb. 322. – Gose, Porta Nigra 48 Abb. 21).

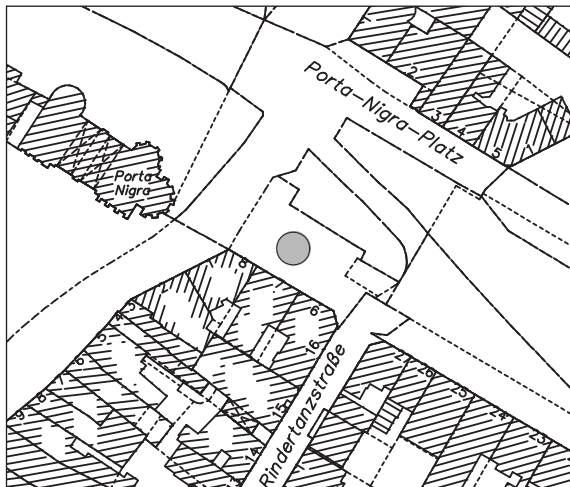
Auf dem Kupferstich von Caspar Merian (um 1650/60) sind in dem fraglichen Bereich der Sondage zwei goti-

sche Gebäude festgehalten: ein *infirmarium* des Stiftes und südlich davor (am Fuß der Freitreppe) eine kleine Kapelle, die dem heiligen Stephan geweiht war (zu diesen beiden Gebäuden siehe: Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 490-491. – Zahn in: Gose, Porta Nigra 153. – Heyen, St. Simeon 158).

Im Zwickel von Fundamentmauer und Vorlage wurde eine Grube mit menschlichen Gebeinen (vorwiegend

Langknochen und Schädel) angeschnitten. Die Knochen wurden wild durcheinander liegend, ohne anatomischen Zusammenhang angetroffen. Wahrscheinlich handelt es sich um Überreste stiftszeitlicher Bestattungen, die bei der Freilegung der Porta Nigra zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingesammelt und hier sekundär deponiert worden sind (EV 2010,257).

PORTA-NIGRA-PLATZ 7



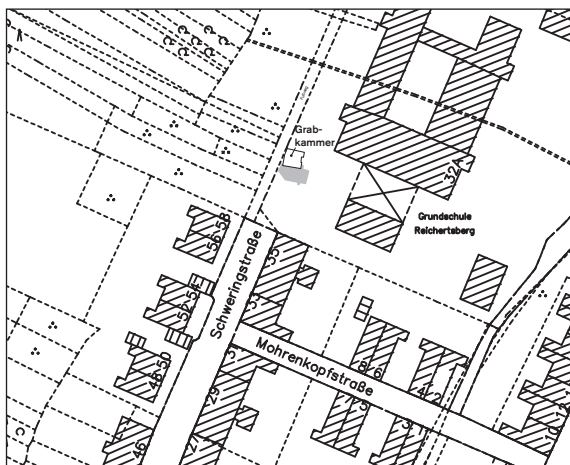
Bei der Erneuerung von Versorgungsleitungen (Gas, Wasser) im Gehsteigbereich des Porta-Nigra-Platzes und der Christophstraße wurden im März 2010 die Fundamente der mittelalterlichen und der römischen Stadtmauer auf einer Länge von 4,60 m angeschnitten. Die Fundstelle liegt 11 m nördlich vor dem Gebäude

Porta-Nigra-Platz 7 („Goldschmiede Hofacker GmbH“), unmittelbar östlich der mittlerweile aufgegebenen Fußgängerunterführung zur Paulinstraße.

Der gesamte erfasste Bereich war bereits in den späten sechziger Jahren des 20. Jhs. bei Leitungsarbeiten im Zusammenhang mit der Errichtung der Fußgängerunterführung großflächig freigelegt worden, wobei man auch zwei Kanaltassen durch das Fundament der mittelalterlichen Stadtmauer gestemmt hatte.

Innerhalb des Aufschlusses ist das Schieferbruchsteinmauerwerk des römischen Stadtmauerfundamentes noch bis zu einer Höhe von 135,22 m ü. NN (d. h. ca. 1,25 m unter heutiger Geländeoberfläche) erhalten. Das rund 1,15 m breite Fundament der mittelalterlichen Stadtmauer steht in dem Abschnitt noch bis zu 136,03 m ü. NN an. Es sitzt auf der Außenseite des römischen Fundamentes, die zu diesem Zweck abgearbeitet wurde. Zwischen beiden Mauerteilen befindet sich eine deutliche Fuge. Eine entsprechende Gründungssituation der beiden Stadtmauern wurde zuletzt 2005 anlässlich der Untersuchungen am Simeonstiftplatz beobachtet; vgl. Hupe, Stadtmauer, bes. 382-385. – Jahresbericht 2004-2007, 343-346 (EV 2010,88).

REICHERTSBERG, römische Grabkammer



Im Juli 2008 führte das Fach Klassische Archäologie der Universität Trier unter wissenschaftlicher Leitung von Dr. Klaus-Peter Goethert in Zusammenarbeit mit dem RLM Trier eine vierwöchige Lehrgrabung an der Außenseite der im Hang auf dem Schulgelände der Grundschule Reichertsberg gelegenen spätrömischen Grabkammer durch (zur Grabanlage siehe zuletzt S. Faust in: Denkschrift 2005, 126-127 Nr. 20 mit Literaturzusammenstellung). Zielsetzung der mit finanzieller Unterstützung der Trier-Gesellschaft durchgeführten Arbeiten war die Untersuchung der modernen Außenhaut der Grabanlage im Hinblick auf ihre Abdichtung gegen eindringende Feuchtigkeit. Die heutige Betonhülle war nach der Aufdeckung der Kammer 1967/68 im Rahmen der damaligen Sicherungsarbeiten um die römische Außenwand gelegt worden.



23 Trier, Reichertsberg. Ansicht der weitgehend freigestellten Grabkammer, außen aus Witterungsgründen provisorisch ummantelt. Am linken Rand der Ausschachtung der östliche Türpfosten mit dahinterliegender Schwelle, Zustand 1968 (Foto: RLM Trier, RE 1968,134).

Im Zuge der Lehrgrabung wurden die südliche und ein kleiner Bereich der anschließenden östlichen Außenwand freigelegt. Die entlang der Außenseite aufgedeckte Fläche betrug ca. 25 m² und betraf vor allem Bereiche, die schon bei den Altgrabungen von 1967/68 erfasst worden waren. Ausgespart von den jetzigen Untersuchungen blieben die westliche und die nördliche Außenwand der Grabkammer, da an der Westseite ein Teerweg im Hang oberhalb des Schulgeländes (der Teile der Kammer überdeckt) und an der Nordseite ein Treppenabgang zum Schulhof keine Ausschachtungen zuließen.

Im westlichen Teil der Grabungsfläche wurde in einem Abstand von ca. 1 m vor der heutigen Südwand der Grabkammer eine Türschwelle aus rotem Sandstein aufgedeckt, die parallel zur Grabanlage gerichtet war. Nach Ausweis alter Fotoaufnahmen war diese Schwelle mit dem zugehörigen östlichen Türpfosten bereits bei den Freilegungen von 1967/68 angeschnitten worden [Abb. 23]; vgl. auch Foto RE 1968,135. Während der Pfosten 2008 nicht mehr am Ort vorhanden war (sein ehemaliger Standpunkt war noch als Erdabdruck nachweisbar), wurde die Schwelle noch in Originallage angetroffen [Abb. 24a-b]. Zudem konnte das westliche Gegenstück des Türpfostens mit dem Ansatz einer im Mörtelverband anschließenden Rotsandsteinmauer festgestellt werden. Wohl als Teil einer Einfriedung setzte sich diese nach Westen über das Schulgelände hinaus im Hang fort, wo sie nicht weiter verfolgt werden konnte. Den breiten, nur grob verstrichenen Mörtelfugen nach zu urteilen, war die Mauer mindestens bis zur Abbruchhöhe (bei 140,85 m ü. NN) mit Erde hinterfüllt und nicht auf Ansicht gearbeitet.



24 Trier, Reichertsberg. Sandsteinschwelle mit westlichem Türpfosten vor der Südwand der Grabkammer. **a** Blick nach Süden. **b** Blick nach Westen (Fotos: J. Gundermann, Universität Trier. RLM Trier, Digi-EV 2008,100/13. 17).

Die Sandsteinschwelle, die auf ein schmales Kiesbett gesetzt war, hatte eine Durchgangsbreite von 2,17 m und eine Tiefe von 0,39 m (OK Schwellenniveau bei ca. 140,45 m ü. NN). Der Türanschlag lag an der Südseite. Nach Ausweis der Einarbeitungen und der Abnutzungsspuren handelte es sich um eine zweiflügelige Tür, die sich nach Norden, d. h. zur Grabkammer hin, öffnete. Am westlichen Torpfosten war eine rundliche Aussparung für die Türangel sichtbar, etwa in der Schwellenmitte wurde im Stein eine kleine bleivergossene Pfanne beobachtet, die den eisernen Schließmechanismus aufnahm. Angesichts der ungleich stark ausgeprägten Abnutzungsspuren an der nördlichen Schwellenkante

ist zu vermuten, dass der westliche Türflügel häufiger als der östliche genutzt wurde.

Sowohl die Schwelle als auch die Türpfosten waren in Zweitverwendung eingesetzt. Vermutlich waren sie aus Zaunpfählen umgearbeitet worden (freundlicher Hinweis K.-P. Goethert). Hierfür sprechen die beim Schwellenstein beidseitig angeordneten Reihen rechteckiger Balkenlöcher, die die hölzernen Querlatten des Zaunes aufnahmen; entsprechende Aussparungen zeigen auch die Türpfosten. Der zur Schwelle umgearbeitete Stein trägt ein Steinmetzzeichen (CON?).

Quer zum heutigen Hang angelegte Profilschnitte zeigten kleinteilige anthropogene Schichtenbildungen, die darauf schließen lassen, dass das Außengelände im Umfeld der Grabkammer in römischer Zeit aufplaniert und modelliert worden ist. Zu diesem Zweck war in größerem Umfang mit feinem Bauschutt und Bruchstein durchsetztes Erdreich eingebracht worden.

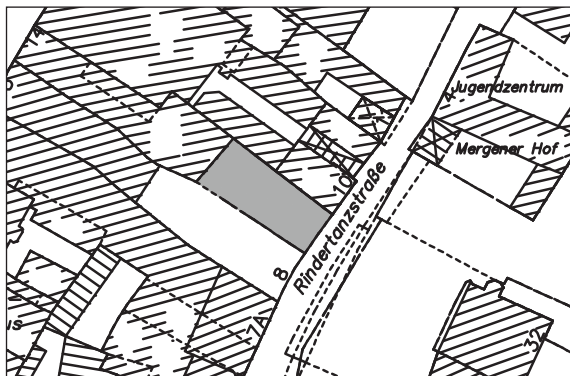
Die aufgedeckte Türkonstruktion wird vom Ausgräber als Eingangssituation des ummauerten Grabbezirkes der spätrömischen Grabanlage angesehen (mündlicher Hinweis), während man sie bisher eher als Überrest einer älteren Grabanlage deutete (vgl. Faust, Grutenhäuschen 149 Anm. 20).

Türschwelle und Türpfosten wurden mit Ende der Arbeiten geborgen und in den Bestand des RLM Trier

aufgenommen, die Grabungsschnitte später wieder verfüllt (EV 2008,100).

Die Grabungsarbeiten der Universität Trier waren Bestandteil eines von der Landesdenkmalpflege, der Landesarchäologie und der Trier-Gesellschaft initiierten und in Abstimmung mit der Stadt Trier als Grundstückseigentümerin durchgeführten Maßnahmenpaketes zur Untersuchung der klimatischen Bedingungen im Inneren der Kammer und zur Ursachenforschung für das deprivierende Schadensbild am Innenputz und an den dortigen Malereien. Im Zuge dieser Maßnahmen nahm Diplom-Restaurator Thomas Lutgen, Trier, im Mai 2008 restauratorische Nachuntersuchungen vor, die eine aktualisierte Schadenskartierung auf Basis der von ihm 1998 durchgeführten Kartierungen beinhalteten. Die Untersuchungen dokumentieren den rasant fortschreitenden Schadensverlauf innerhalb eines Zeitraums von zehn Jahren. Des Weiteren erfolgten von August 2008 bis September 2010 raumklimatische Langzeitmessungen im Inneren der Grabkammer durch Dr. Jürgen Legrum, Büro und Labor für Baustoffe, Bausanierung und Bauphysik, Gau-Odernheim, mit dem Ziel, Möglichkeiten zur Verbesserung der klimatischen Bedingungen zu erwirken. Konkrete Schritte zur Einleitung restauratorischer, substanzerhaltender Maßnahmen sind bisher aus Kostengründen unterblieben.

RINDERTANZSTRASSE 9



Im Jahr 2010 wurde eine bestehende Baulücke mit der Errichtung eines vollunterkellerten Wohn- und Geschäftshauses geschlossen. Da durch die Baugrube für den Neubau die Sohle des nicht unterkellerten südlichen Nachbargebäudes Nr. 8 unterschritten werden würde, musste die angrenzende Hauswand hier schon im Vorfeld auf ganzer Länge unterfangen werden.

Die Aushubarbeiten selbst wurden im Mai durchgeführt und schritten rasch voran, sodass baubegleitend nur sehr eingeschränkte Beobachtungen möglich wa-

ren. Bedingt durch mehrfach überprägte Altkeller der Vorgängerbebauung, die mit dem beim Abbruch angefallenen Bauschutt verfüllt waren, erwies sich der Boden als bereits tiefgründig gestört.

In der südlichen Baugrubenwand wurde unter der Betonunterfangung der nördlichen Gebäudecke des Nachbarhauses Nr. 8 noch *in situ* ein Ziegelpfeilerchen eines Hypokaustums mit aufliegendem Estrichrest (OK bei 132,47 m ü. NN) festgestellt. Der kleine Pfeiler bestand aus quadratischen Ziegeln mit einer Seitenlänge von 22 cm. Zudem wurden in Sturzlage mehrere Rundziegel beobachtet. Der kleine Aufschluss weist auf eine hier ehemals massiver ausgeprägte römische Wohnbebauung wohl der mittleren Kaiserzeit hin.

Ebenfalls in der Baugrubenwand wurde rund 8 m weiter südöstlich aus einer Siedlungsschicht, die dem hier bei etwa 132,02 m ü. NN anstehenden Moselschwemmsand auflag, der gestempelte Boden eines Terra-Sigillata-Gefäßes aufgelesen. Dieser war nachträglich zu einem Spielstein umgearbeitet worden. Der linksläufige Stempel MAC OF dürfte dem Töpfer Maccus bzw. Maccius von Lezoux zuzuordnen sein, der von F. Oswald (vgl. Oswald, Stamps 175) in flavische Zeit datiert worden ist (EV 2010,129).

RINDERTANZSTRASSE 12



Um das Grundstück als rückwärtige Anlieferungsfläche für eine Postfiliale an der Simeonstraße (Nr. 11) herzurichten, wurde Anfang November 2009 das Gewölbe eines obertägig nicht mehr zugänglichen Kellers an der Rindertanzstraße kleinflächig geöffnet. Mit dieser Maßnahme sollte die Tragfähigkeit des Kellergewölbes statisch geprüft werden. Die zugehörige aufgehende Bebauung des Grundstücks war bereits 1988 mit Ausnahme der an der Straßenfront gelegenen Mauerzüge abgebrochen worden.

Eine erste Inaugenscheinnahme des Kellers durch das RLM Trier ließ bereits mindestens zwei mittelalterliche und eine frühneuzeitliche Bauphase erkennen. Der an der Rindertanzstraße gelegene Keller mit Innenmaßen von 8,95 m in Nord-Süd- und 7,20 m in West-Ost-Rich-



25 Trier, Rindertanzstraße 12. Mittelalterlicher Keller, Ostwand längs der Rindertanzstraße (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2009,229/1).

tung weist vor allem spätmittelalterliche Bausubstanz auf. Zu dieser gehört auch das längs zur Rindertanzstraße gespannte Tonnengewölbe, das durch einen 55 cm breiten Gurtbogen aus rotem Sandstein in zwei Joche untergliedert ist [Abb. 25]. Da die Joche im heutigen Zustand nicht gleich breit sind, ist davon auszugehen, dass der Keller ursprünglich weiter nach Süden reichte und – eventuell im Zuge einer Parzellierung des Grundstücks – verkürzt wurde. Für diese Tatsache spricht auch der Mauerwerksbefund: Die Südwand des Kellers besteht vorwiegend aus frühneuzeitlichem Rotsandsteinmauerwerk, während die übrigen Wände älteres, aus römischem Abbruchmaterial gewonnenes Mischmauerwerk zeigen. An der Südwestecke des Kellerraums wurde ein großer römischer Ziegel als Deckplatte einer Wandnische wiederverwendet.

Der letzte Fußboden des Kellers ist betoniert. Die heutige Kellerhöhe beträgt im Gewölbescheitel etwa 4,00 m. Der Kämpfer des Gurtbogens setzt bereits ca. 0,95 m über dem derzeitigen Bodenniveau an, sodass der zugehörige Kellerboden tiefer gelegen haben dürfte.

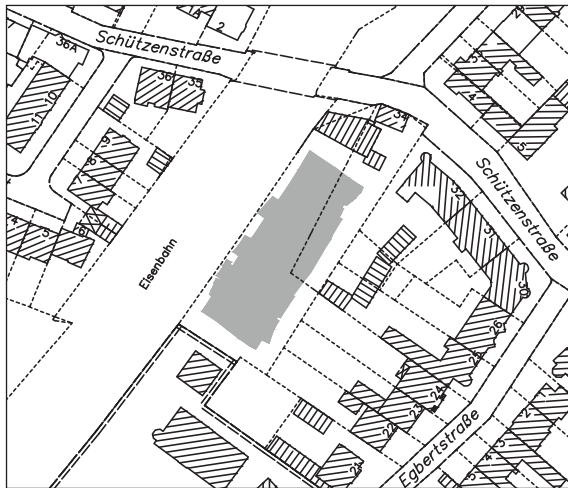
Der Treppenzugang der letzten Nutzungsphase befindet sich an der rückwärtigen Kellerwand mit Einstieg in der Südwestecke. Oberhalb der Treppe ist durch eine kleine Bresche in der Rückwand ein Hohlraum mit dem Ansatz eines offenkundig romanischen Kalksteinbogens erkennbar, der quer zum spätmittelalter-



26 Trier, Rindertanzstraße 12. Mittelalterlicher Keller, Ostwand. Profilierte Kämpferplatte des Gurtbogens mit Deckenkonsolen einer älteren Bauphase (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2009,229/8).

lichen Tonnengewölbe gespannt ist. Der Befund weist auf einen hochmittelalterlichen Keller hin, der bei der Errichtung der jüngeren, längs der Rindertanzstraße liegenden Kelleranlage abgetrennt worden ist. Ältere integrierte Bausubstanz, darunter Deckenkonsolen aus Sandstein, sind auch an der Ostwand erkennbar [Abb. 26].

SCHÜTZENSTRASSE 34



Im Vorfeld der Errichtung einer Wohnanlage mit Tiefgarage unmittelbar östlich des Bahneinschnittes im Stadtteil Gartenfeld nahm das RLM Trier von August bis Mitte Dezember 2009 archäologische Ausgrabungen vor. Das Neubauprojekt wurde auf dem Grundstück eines früheren Gärtnereibetriebes realisiert, der dort schon seit 1890 ansässig gewesen war. Die archäologischen Untersuchungen konnten mit finanzieller Unterstützung des Bauträgers, der Projektentwicklungsgesellschaft K1-Immobilien GmbH & Co KG, durchgeführt werden. Sie umfassten eine Gesamtfläche von ca. 1 350 m² (EV 2009,124).

Ausgangslage

Wilhelm v. Massow erarbeitete in den 1940er Jahren ein Planschema mit der Lage des römischen Circus im heutigen Stadtgebiet (1949 postum erschienen: Massow, Circus 162 Abb. 6). Er lokalisierte die schätzungsweise 500 m lange Pferderennbahn im heutigen Gartenfeld, östlich des Bahneinschnittes, zwischen der Agritiusstraße im Norden und der Hermesstraße im Süden. Die beiden Längsseiten der ungefähr Südwest-Nordost gerichteten antiken Großanlage sollten v. Massow zufolge etwa den heutigen Straßenverläufen der Helenenstraße im Westen und der Egbertstraße im Osten entsprechen. Für seine Kartierung stellte er die bis dahin verfügbaren Mauerwerksbefunde in dem

Auf Antrag der Denkmalfachbehörde wurde der Keller von der Stadt Trier als Untere Denkmalschutzbehörde als Kulturdenkmal ausgewiesen und am 3. März 2010 in die Denkmalliste aufgenommen. Das aufgehende Mauerwerk entlang der Rindertanzstraße wurde Ende März desselben Jahres niedergelegt (EV 2009,229).

fraglichen Bereich zusammen, wobei er sich seinerzeit jedoch nur auf relativ wenige, kleinflächige Bodenaufschlüsse stützen konnte. In seine wegweisenden Überlegungen bezog er zudem die spätantiken literarischen Nachrichten zum Circus in Trier, generelle Betrachtungen zur Geländetopographie, zum Verlauf der heutigen Straßen sowie Architekturfunde und sonstige Denkmäler mit Bezug zu den Circusspielen ein. Das auf einer Indizienkette beruhende Planschema v. Massows wurde seitdem von der Forschung akzeptiert (vgl. z. B. Humphrey, Circuses 408-409; 602-606 Abb. 291) und in jüngerer Zeit durch weitere Befundeintragungen ergänzt (Denkschrift 2005, 100 Abb. 10a. – Goethert, Circus 344 Abb. 1).

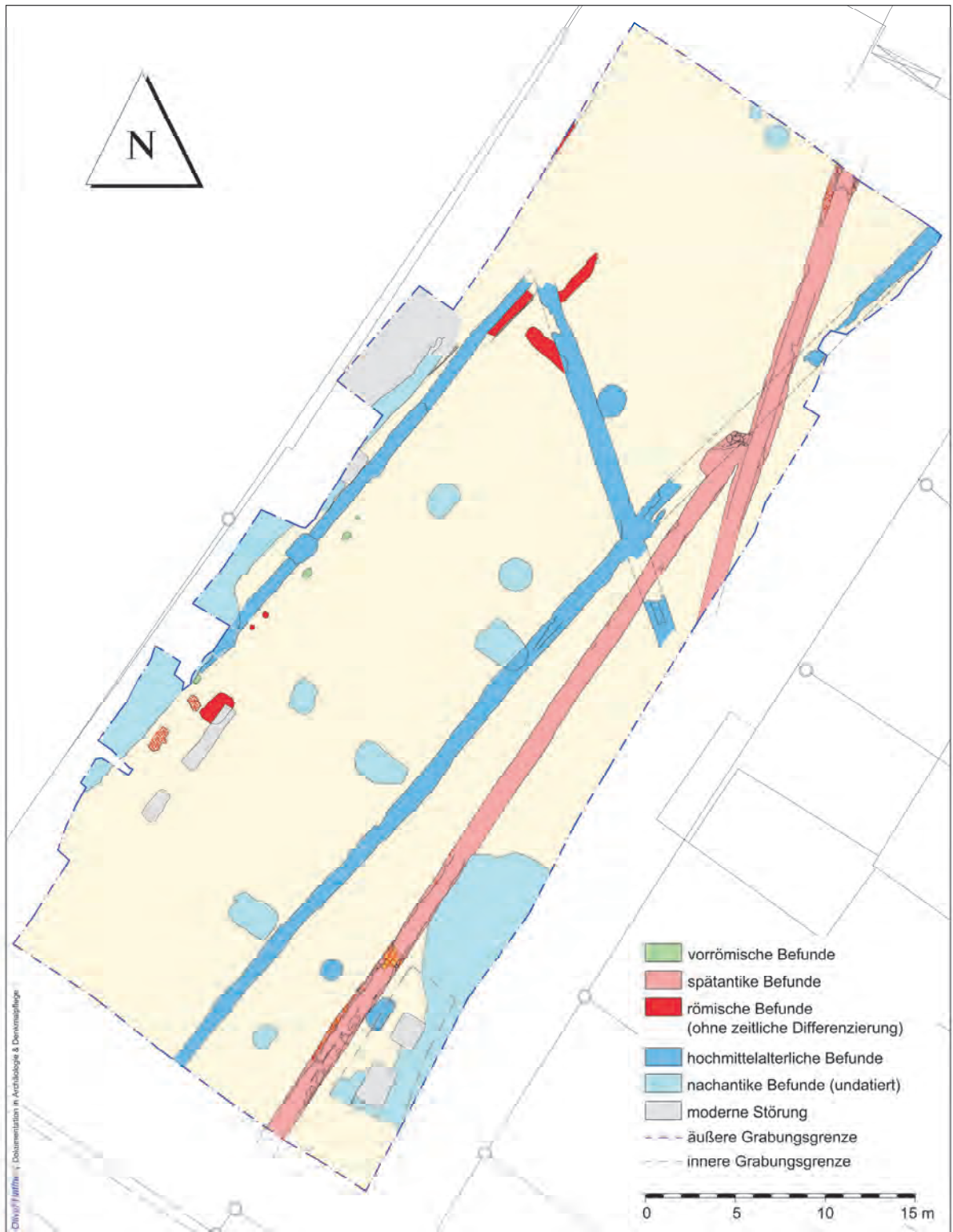
Das Neubauvorhaben auf dem ehemaligen Gärtnereigelände bot 2009 die Möglichkeit, die Standortbestimmung der antiken Pferderennbahn mit einer Flächengrabung zu verifizieren. Nach dem Planschema v. Massows hätte die westliche Längsseite des Circus über die gesamte Länge des Baugrundstücks verlaufen müssen.

Römische Befunde

Bei den Grabungen wurde stattdessen eine Freifläche ohne Steinbebauung oder entsprechende Mauerausbruchgräben angetroffen [Abb. 27]. Antike Laufhori-



27 Trier, Schützenstraße 34. Übersichtsfoto nach Nordosten. Im rechten Teil der Grabungsfläche ist der Ausbruchgraben der römischen Kanalleitung zu verfolgen, die übrigen Strukturen – Drainagen und Trümmerstellen – sind mittelalterlichen Ursprungs (Foto: Th. Zühmer, Digi-EV 2009,124/1639).



28 Trier, Schützenstraße 34. Gesamtplan in reduzierter Befunddarstellung (CAD-Plan: O. Haffner).

zonte waren wohl aufgrund der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes im Mittelalter und in der Neuzeit praktisch nicht mehr nachweisbar.

Als wesentlicher römischer Baubefund wurde eine fast vollständig ausgebrochene spätantike Wasserleitung aus Ziegelmauerwerk aufgedeckt, deren lineare Streckenführung von südwestlicher in nordöstliche Richtung innerhalb der Grabungsfläche über eine Länge von etwa 44 m verfolgt werden konnte [Abb. 28]. Am östlichen Rand der Fläche mündete diese in eine von Süden kommende Leitung aus Ziegelmauerwerk, die ebenfalls im Mittelalter ausgebrochen worden war und sich nach Norden über die Grabungsfläche hinaus fortsetzte. An der Eintrittsstelle war die Röhre der von Südwesten kommenden Kanalleitung etwas verbreitert und durch Hinterfüterung der nördlichen Kanalwange mit Schiefer-Bruchsteinmauerwerk zusätzlich verstärkt worden [Abb. 29]. Der Baubefund im Bereich der Einmündung deutet auf eine einheitliche Planung der beiden spätantiken Leitungsstränge hin, wobei der von Südwesten herangeführte Strang dem von Süden kommenden angefügt wurde.

Der ehemalige Ziegelplattenboden der beiden Kanalleitungen war in ein Gussmörtelbett von 4-6 cm Stärke gesetzt worden, das dem anstehenden Moselschwemmsand unmittelbar auflag. Anhand der Abdrücke im Mörtelbett war ersichtlich, dass der Boden der südwestlichen Zuleitung ehemals mit zwei Ziegelreihen im Format von etwa 30 x 30 cm, der der von Süden kommenden Leitung mit zwei Reihen im Format 41 x 41 cm ausgelegt war. Die Oberkante der Mörtelbettung der Zuleitung weist auf der beobachteten Distanz von 44 m bis zur Einmündung ein Südwest-Nordost-Gefälle von 26 cm (von 140,58 m auf 140,32 m ü. NN), ca. 0,6 %, auf. Vor der Eintrittsstelle nahm das Gefälle anschei-



29 Trier, Schützenstraße 34. Einmündungsstelle der beiden spätantiken Wasserleitungen, Blick nach Norden (Foto: U. Spies, Digi-EV 2009,124/171).

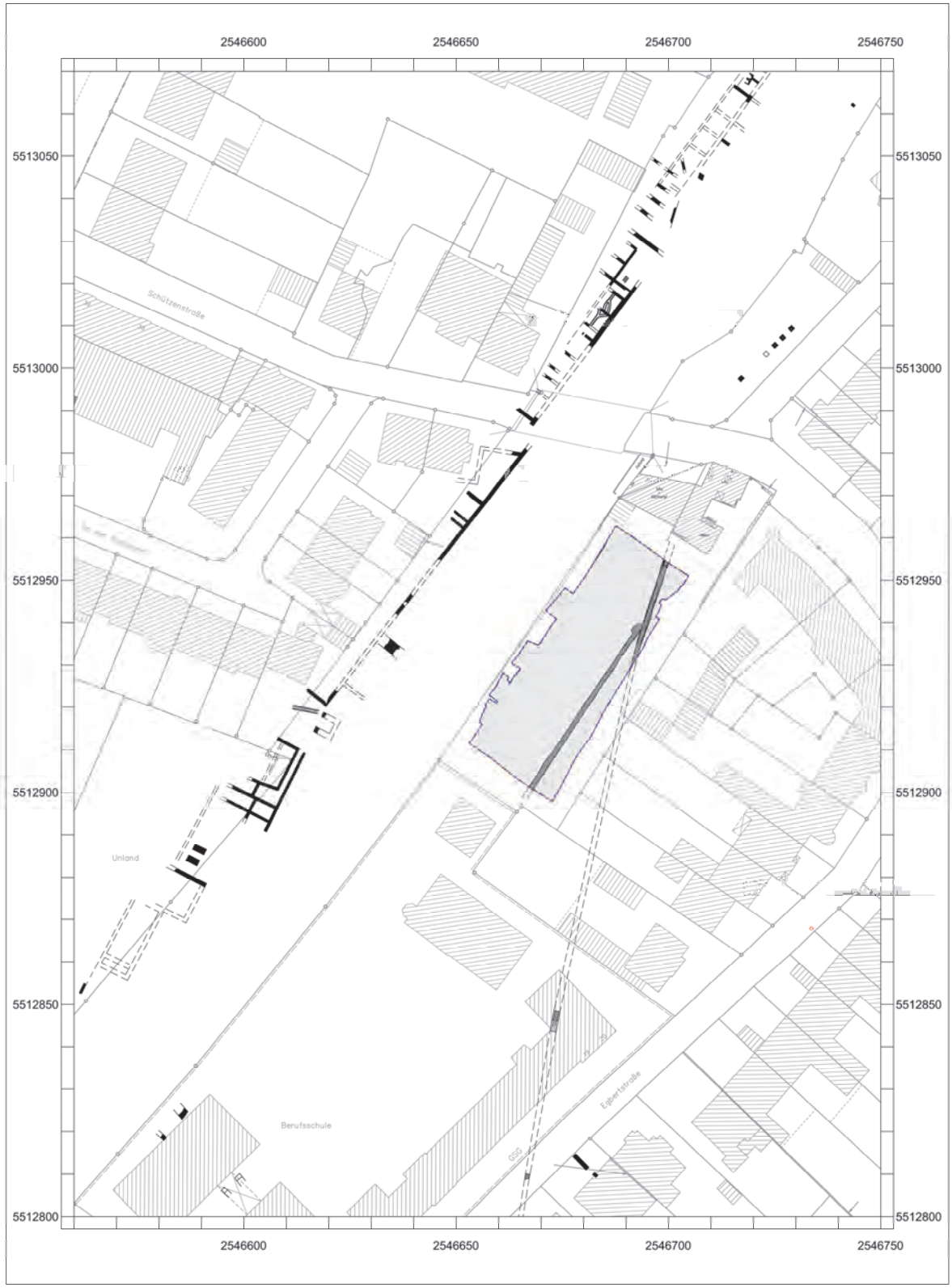


30 Trier, Schützenstraße 34. Reste des Ziegelmauerwerks der aus südwestlicher Richtung kommenden Wasserleitung (Foto: U. Spies, Digi-EV 2009,124/73).

nend zu. Das Süd-Nord-Gefälle der zweiten Kanalleitung lag auf der freigelegten Strecke bei etwa 6 cm (OK Mörtelsohle von 140,24 m auf 140,18 m ü. NN).

Im südlichen Bereich der Grabungsfläche wurden an einer Stelle noch zusammenhängende Partien des Ziegelmauerwerks der Zuleitung *in situ* angetroffen [Abb. 30], die dem mittelalterlichen Materialraub entgangen waren. Die Innenbreite des Kanals betrug hier 59 cm. Die eine Ziegelbreite starken Kanalwangen waren gegen den gewachsenen Boden der Grabenwand gesetzt worden, der verbliebene Hohlraum mit Mörtel und Ziegelbruch verfüllt. Die Kanalsohle lag hier bei 140,54 m ü. NN und damit etwa 1,85-1,90 m unter der aktuellen Geländeoberfläche (142,38-142,43 m ü. NN). Eine der beiden Kanalwangen war noch 62 cm hoch erhalten, ohne dass der Ansatz eines Gewölbobogens feststellbar war. Rekonstruiert man darüber eine Ziegeleinwölbung gleicher Stärke, so ist die ehemalige Scheitelhöhe

31 Trier, Schützenstraße 34/Egbertstraße. Plandarstellung des Verlaufs der spätantiken Wasserleitungen (grau) mit Eintragung der im Umfeld beobachteten römischen Mauerwerksbefunde (Plan: O. Haffner). ▶



der Kanalaröhre mit mindestens 0,90 m zu veranschlagen. Die Gewölbeoberkante der unterirdisch geführten Wasserleitung wird folglich zumindest einen Wert von 141,75 m ü. NN erreicht haben. Die ehemalige spätantike Terrainoberfläche dürfte sich in der Höhenlage damit nicht wesentlich von der aktuellen unterscheiden haben. Sie ist im Bereich des heutigen, stark rigolten und mächtigen Humuspaketes anzusetzen, in dem sie infolge intensiver landwirtschaftlicher Nutzung in späterer Zeit aufgegangen sein dürfte.

Die Kanalleitung selbst war innen nicht mit hydraulischem Kalkmörtel abgedichtet. Es ist daher denkbar, dass innen Wasserrohre aus Holz oder Blei verlegt waren, von denen jedoch keine Spuren nachzuweisen waren.

In der Erdfüllung der Ausbruchgräben der beiden Leitungen wurden zahlreiche Ziegelbruchstücke mit Stempeln der spätantiken Großziegeleien angetroffen, die für die konstantinischen Residenzbauten geliefert hatten. Stempel der folgenden Ziegeleien sind nachgewiesen:

- ADIVTEX-Gruppe: [A]DIV (FNr. 178). – ADVITE [**Abb. 32,A2**] (FNr. 213).
- ARMO-Gruppe: [A]RM mit „O“ zwischen den Schenkeln des Buchstabens M (FNr. 129); vgl. z. B. Binsfeld, Ziegelstempel 331 Nr. 9.15.4 Taf. 7. – ARM[O?] (FNr. 138). – ARM mit je einem Punkt in den drei Zwickeln des Buchstabens M (zwei Punkte erhalten) [**Abb. 32,B1**] (FNr. 140).
- Rundstempel CA [**Abb. 32,C**] (FNr. 122); vgl. Binsfeld, Ziegelstempel 337 Nr. 13.1.1 Taf. 8.
- CAPI-Gruppe: Doppelt gestempeltes Ziegelfragment CAPI / C[API] [**Abb. 32,E1**] (FNr. 82). – Leistenziegel mit Stempel CAPI (FNr. 138). – [CA]PI (FNr. 145). – CAPI (FNr. 159).
- [MAL]ICO[T?] (FNr. 265); vgl. Binsfeld, Ziegelstempel 361 Nr. 33.2 Taf. 12.

Zwei Ziegelstempel der Capi-Gruppe (FNr. 82; 145) steckten bei der Auffindung noch im Mörtelverband der westlichen Kanalwange der in Süd-Nord-Richtung verlaufenden Wasserleitung. Das geborgene Stempelmaterial weist auf eine Datierung in das späte 3. bis 4. Jh. hin. Angesichts dieses Zeitalters sind die Kanalleitungen mit großer Wahrscheinlichkeit im Zuge des spätantiken Residenzausbaus zur Verbesserung der Infrastruktur bei der Wasserversorgung angelegt worden.

Die aus Richtung Süden kommende spätantike Ziegelleitung wurde bereits zu Beginn des 20. Jhs. (wohl 1903) anlässlich der städtischen Kanalisationsmaßnahmen im Straßenverlauf der Egbertstraße vor den Grundstücken Nr. 10/11 angeschnitten (Skb. 43, S. 55-56. – Plan

F 269). Die Leitungssohle wurde dort in einer Tiefe von 3,87 m unter damaliger Terrainhöhe angetroffen. Bezogen auf heutiges Geländeneiveau entspricht dies einem Wert von ±141,17 m ü. NN. Dieselbe Kanalleitung wurde 1910 nochmals ca. 37,5 m nördlich dieses Aufschlusses bei der Errichtung eines Erweiterungsbaus der damaligen Provinzial-Weinbauschule (Egbertstraße 19) erfasst (Skb. 35, S. 44-45. – Plan K 206). Obwohl das Ziegelmauerwerk auch hier stark ausgebrochen war, konnte damals noch ein Leitungsgefälle in nördliche Richtung dokumentiert werden.

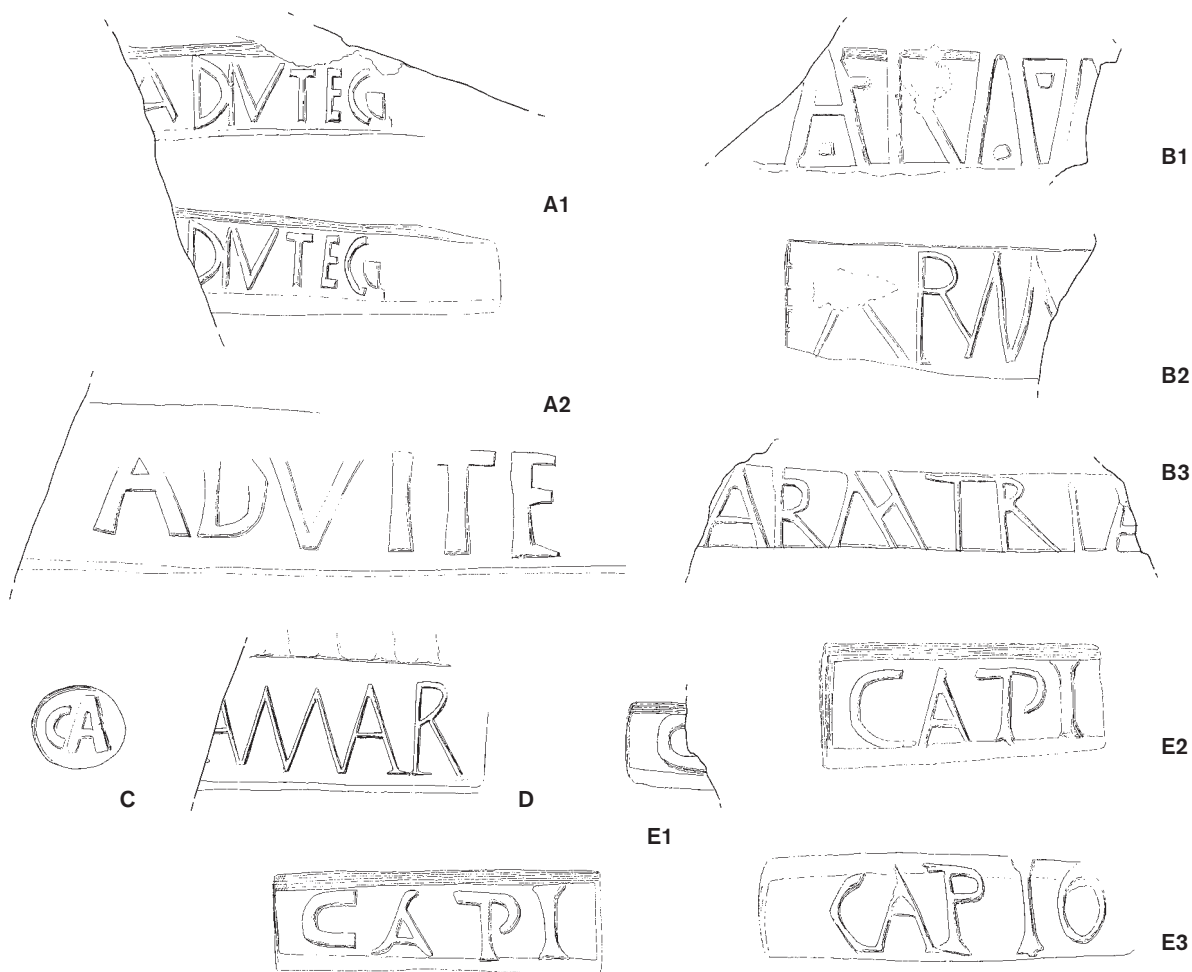
Die drei Aufschlüsse ermöglichen es nunmehr, den Verlauf der spätantiken Wasserleitung mit einem mittleren Süd-Nord-Gefälle von ca. 0,7 % auf einer Länge von rund 150 m zu rekonstruieren (die in Denkschrift 2005, 100 Abb. 10a; Kartenbeilage 1 eingetragene Leitungsführung ist entsprechend zu modifizieren) [**Abb. 31**]. Der weitere Verlauf in Richtung Norden ist nach gegenwärtigem Kenntnisstand ebenso unklar wie die Frage, von wo aus die Leitungen gespeist wurden.

Abgesehen von den oben aufgelisteten Ziegelstempeln aus den Ausbruchgräben der beiden Kanalleitungen wurden im Rahmen der Grabungsarbeiten aus anderen (auch nachantiken) Befundzusammenhängen oder als Streufunde folgende spätantike Stempel zutage gefördert:

- ADIVTEX-Gruppe: Doppelt gestempeltes Ziegelfragment [AD]IVTE[–] / [A]DIVT[E–] (FNr. 143). – Ziegelfragment mit zwei Stempeln vom Typ ADIVTECO [**Abb. 32,A1**] (FNr. 211).
- ARMO-Gruppe: ARM (FNr. 266). – AR[–] mit Zacken am linken Rand des Stempelfeldes (FNr. 266). – [AR]MO (FNr. 268). – [A]RMO (FNr. 355). – Zwei stempelgleiche Ziegelfragmente ARM[–] [**Abb. 32,B2**] (FNr. 482). – ARMTRIA[CI] [**Abb. 32,B3**] (FNr. 291); vgl. P. Steiner, Trierer Jahresberichte 10/11, 1917/18, 26 Abb. 17 = CIL XIII 6, 12648₁₂.
- [C]AMAR [**Abb. 32,D**] (FNr. 4).
- CAPI-Gruppe: CAPI (FNr. 80). – CAPI [**Abb. 32,E2**] (FNr. 278). – CAPIO [**Abb. 32,E3**] (FNr. 12).

Hinzu treten weitere Stempelfragmente, die nicht klar aufzuschlüsseln sind (FNr. 46; 80; 131; 135; 138; 144; 245; 266; 269; 279; 438). Unter Einschluss dieser Fragmente wurden bei den Untersuchungen insgesamt 36 gestempelte Ziegel geborgen.

Die aufgedeckten Wasserleitungen waren im Mittelalter offenbar systematisch und in einem Zuge ausgebrochen worden. Diesen Schluss legen angelegte Profile des Ausbruchgrabens nahe, der eine einheitliche Füllung ohne sedimentierte Schichthorizonte aufwies [**Abb. 33**]. In der Grabenfüllung wurden an verschiedenen Stellen Bruchstücke von braunviolett engobierten spätmittelalterlichen Steinzeuggefäßen festgestellt,



32 Trier, Schützenstraße 34. Spätantike Ziegelstempel. **A1-2** ADIVTEX-Gruppe. – **B1-3** ARMO-Gruppe. – **C** Rundstempel CA. – **D** CAMAR. – **E1-3** CAPI-Gruppe. M. 1:1 (Zeichnungen: M. Diederich, Trier).



33 Trier, Schützenstraße 34. Querschnitt der ausgebrochenen Wasserleitung (Foto: U. Spies, Digi-EV 2009,124/775).

u. a. eines Bechers bzw. einer Tasse mit abgesetztem Wellenfuß und eines bauchigen Kruges auf Wellenfuß (FNr. 39; 127; 229; 309). Die Funde lassen darauf schließen, dass der systematische Ausbruch des Ziegelmauerwerks im Laufe des 14./15. Jhs. erfolgt ist.

Im nordwestlichen Teil der Untersuchungsfläche wurde eine kleine Grabenstruktur in Form von zwei Südwest-Nordost gerichteten, parallelen Gräben mit einer Länge von noch bis zu 3 m sowie einem weiteren rechtwinklig dazu liegenden Graben dokumentiert. Die max. 50 cm breiten Gräben wiesen mulden- bis wannenförmige Querschnitte auf. Mittelalterliche Drainagen (siehe unten) hatten sie teilweise geschnitten. Die Grabenfüllungen waren angereichert mit antikem Siedlungs- und Bauschutt, darunter Ziegelbruch und Wandputzfragmente. Darin eingebettete Keramik und zwei Ziegelstempelfunde (FNr. 12 [Abb. 32,E3];

245) deuten auf eine Verfüllung der Gräben in spätrömischer Zeit hin. Es ist denkbar, dass es sich um Fundamentgräben einer älteren Baustruktur handelte, die in dieser Zeit ausgebrochen und mit Siedlungsmaterial wieder verfüllt wurde.

Rund 30 m weiter südwestlich konnten am südwestlichen Rand der Untersuchungsfläche partiell noch geringe Reste eines antiken Laufhorizontes in Form einer anthropogenen Flusskiesschüttung nachgewiesen werden. Diese bestand aus einer 5-10 cm starken Lage Grobkies, die dem vorgeschichtlichen Humus bei ca. 141,35 m ü. NN direkt auflag. Der bekiesten Fläche – wohl eine provisorische Pflasterung – konnten Keramikfragmente Belgischer Ware, darunter ein Randstück eines Tellers Hofheim 97A, stratigraphisch zugeordnet werden (FNr. 404). Im direkten Umfeld waren Spuren eines Zerfallshorizontes mit gebranntem Lehm als möglicher Hinweis auf eine ehemalige Holz-Erde-Bebauung sowie ein angrenzender Grubenbefund nachweisbar, der keramisches Material des 1. und 2. Jhs. (FNr. 319; 332) und eine Bronzeprägung der Kaiserin Sabina (†136 n. Chr.) mit der Rückseitenlegende Iuno Regina enthielt (FNr. 333; RIC II 1022). Die insgesamt spärlichen Aufschlüsse dürften von örtlich begrenzten früh- und mittelkaiserzeitlichen Siedlungsaktivitäten an dieser Stelle zeugen. Aus ebendiesem Kontext stammte auch eine abgegriffene und halbierete republikanische Bronzeprägung mit Januskopf (Vs.) und Prora (Rs.), wohl aus den Jahrzehnten um 100 v. Chr. (FNr. 226).

Der römische Circus – Versuch einer Zwischenbilanz

Die bei den Ausgrabungen festgestellte weite Freifläche ohne Steinbebauung steht in scharfem Kontrast zu den Mauerwerksbefunden, die 1913 bei der Verbreiterung der Bahnlinie Trier – Karthaus angeschnitten worden sind (Jahresbericht 1913, 10. – Pläne A 208; K 205-206). Nur etwa 25 m westlich der aktuellen Grabungsfläche wurden damals in der erweiterten westlichen Böschung des Bahneinschnittes teils massive Reste einer spätrömischen Bebauung angetroffen [Abb. 31]. Die Gebäude, darunter eines, das mit einer Kanalheizung ausgestattet war, überbauten ein älteres Gräberfeld mit Brand- und Körpergräbern des späten 1. und des 2. Jhs. (vgl. Krüger, Gräberfeld 11. – K. Goethert in: Denkschrift 2005, 122-123 Abb. 19a-b). Die Bestattungen ließen sich entlang der Bahnböschung mit unterschiedlicher Belegungsintensität südlich und nördlich der Schützenstraße über eine Gesamtstrecke von ca. 260 m verfolgen. Als der Friedhof wohl aufgrund der Errichtung der Stadtmauer etwa ab der 2. Hälfte des 2. Jhs. nicht mehr genutzt wurde, griff die städtische Bebauung in der Folgezeit in östliche Richtung aus. Dem Grabungsbefund von 1913 in der Bahnböschung nach

zu urteilen, muss für das 4. Jh. von einer relativ dichten Bebauung in dem betreffenden Gebiet ausgegangen werden, die in dieser Zeit vermutlich zum weiteren kaiserlichen Palastbezirk gehörte. Der abrupte Wechsel zwischen bebauter und freier Fläche auf kurzer Distanz deutet darauf hin, dass an dieser Stelle kein natürliches Ausdünnen einer städtischen Randbebauung vorlag, sondern dass wir für die Spätantike von einer Schnittstelle unterschiedlich genutzter Stadträume ausgehen müssen. Leider ist es im Zuge der Grabungen nicht gelungen, Aufschlüsse zur Art der Nutzung der aufgedeckten Freifläche zu gewinnen. Sofern hier tatsächlich die Laufbahn des römischen Circus erfasst worden ist, müsste sich die westliche Längsseite der Anlage mit den dortigen Zuschaueraufbauten weiter westlich, innerhalb des 1874-1879 angelegten Bahneinschnittes befunden haben.

Um diese Frage nach Möglichkeit weiter zu klären, wurden in Absprache mit dem Bauherrn mehrere Grabungsschnitte über die künftige Baufläche hinaus nach Westen angelegt. In diesen wurden nur noch diffuse Ausbruchgräben festgestellt, die sich in der neuzeitlichen Abgrabung des Bahneinschnittes verloren. Lediglich am nordwestlichen Rand der Grabungsfläche konnten noch Ausläufer einer trocken gesetzten, womöglich spätantiken Mauerstickung als Hinweis einer hier ansetzenden ehemaligen Steinbebauung ermittelt werden. In einer Tiefe von ca. 140,10 m ü. NN gründete diese auf Schwemmsandboden.

Wenngleich durch die aktuellen Grabungen der römische Circus an dieser Stelle nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte, lässt die angetroffene Befundsituation folgenden Schluss zu: Angesichts des Fehlens jeglichen Fundamentmauerwerks dieses antiken Großbaus oder entsprechender Mauerausbruchgräben müssen die genaue Position und Ausrichtung der Rennbahn im Sinne des Schemas von Massows neu überdacht und in Zukunft durch weitere systematische Felduntersuchungen im fraglichen Areal erforscht werden (vgl. auch Hupe, Grabungsschutzgebiet 106 mit Beischrift zu Abb. 6).

Vorgeschichtliche Keramik

Vor allem im westlichen Abschnitt der Untersuchungsfläche wurden im prähistorischen Humushorizont, der den quartären Moselsanden unmittelbar auflag, neben römerzeitlichem Fundmaterial auch einzelne Fundkonzentrationen mit vorgeschichtlicher Siedlungskeramik festgestellt. Ihre Machart deutet auf eine Datierung in die späte Bronzezeit oder ältere vorrömische Eisenzeit. Einzelne Gefäßfragmente wiesen eine einfache Randverzierung in Form eingedrückter Fingernagelkerben oder Fingerkuppen auf. Die relativ zahlreichen Keramikfunde zeugen von dortigen Siedlungsaktivitäten.

Mittelalterliche Befunde

Über eine Länge von 62 m konnte in der Fläche ein mittelalterliches Drainagesystem verfolgt werden [Abb. 28; 34]: Erfasst wurden zwei in einem Abstand von 12,70 m parallel laufende, Südwest-Nordost gerichtete Entwässerungsrinnen aus Trockenmauerwerk. Aus südsüdöstlicher Richtung kreuzte eine weitere Rinne in einem Winkel von ca. 60° die beiden Drainagestränge. Die überdeckten Abzugsgräben waren aus trocken gesetzten Schieferbruchsteinen errichtet, für die Wangen waren in den unteren Lagen zudem auch römische Werksteine aus rotem Sandstein, Muschelkalk und Diabas sowie Ziegelbruchstücke verbaut worden. Große Schieferplatten bildeten die Abdeckungen, die in einer Tiefe von rund 1,00-1,20 m unter heutigem Gelände angetroffen wurden. Die Entwässerungsrinnen waren innen ca. 35-40 cm breit und rund 50 cm hoch. Zum Zeitpunkt der Aufdeckung waren sie vollständig mit Sedimenten verstopft.

Das mittelalterliche Drainagesystem war im Übergangsbereich von anthropogener, schluffig-humoser Auffüllung und den Schwemmsandablagerungen der Niederterrasse angelegt worden, wobei die Grabenwände mit der unbefestigten Sohle in den gewachse-



34 Trier, Schützenstraße 34. Abschnitt einer mittelalterlichen Drainage im nördlichen Areal der Grabungsfläche (Foto: U. Spies, Digi-EV 2009,124/299).



35 Trier, Schützenstraße 34. Kreisrunde Senkgrube mit einem Dm. von 1,8 m, gefüllt mit zerkleinertem römischem Trümmerschutt. **a** Aufsicht. **b** Querschnitt (Fotos: U. Spies, Digi-EV 2009,124/231. 749).

nen Untergrund eingetieft waren. Die Geländelage am Fuß der Anhöhe des Petrisberges erforderte offenkundig Maßnahmen, um die hier im Oberboden angestaute Nässe zu sammeln und kontrolliert abzuführen. Die beiden Südwest-Nordost gerichteten Drainagestränge verliefen etwa hangparallel, während der quer dazu liegende Strang der natürlichen Gefällesituation folgte. Für die Frage der Datierung dieses Entwässerungssystems ist die Beobachtung von Bedeutung, dass die Drainagen durch den spätmittelalterlichen Ausbruchgraben der spätantiken Wasserleitung geschnitten worden sind. Hieraus dürfte ein allgemeiner *terminus ante quem* für das 14./15. Jh. abzuleiten sein.

Über die gesamte Fläche gestreut wurden zwischen bzw. an den Drainagerinnen insgesamt zehn mit römischem Bauschutt verfüllte Gruben angetroffen, die in den anstehenden Schwemmsand eingetieft worden waren. Sie zeigten kreisrunde bis länglich gerundete Form (L. bis ca. 2,5 m) mit mulden- oder wannenförmigem Querschnitt (T. bis zu 0,70 m) [Abb. 35a-b]. Die Gruben waren in lockerer Schüttung mit Bruchstein verfüllt. Ihr Füllmaterial bildete ein buntes und

kleinteiliges Materialkonglomerat, bestehend aus verschiedenen Sandsteinen, Kalksteinen, Schieferbruch, zertrümmerten Dachschieferplatten, Diabasbrocken, Mörtelklein und Ziegelbruchstücken, darunter auch zwei gestempelten Exemplaren der Firma ADIVTEX (FNr. 143; 211 [Abb. 32,A1]). Es ließ sich beobachten, dass der römische Bauschutt offenbar ganz bewusst auf relativ einheitliche Größe zertrümmert worden war. In einigen der Gruben enthielt das Füllmaterial zudem Beimengungen von größeren Flusskieseln mit Korngrößen bis ca. 7 cm.

Der eingebrachte Trümmerschutt stammte aus römischen Gebäuden mit gehobenen Raumdekorationen. Dies belegen Funde von Mosaiksteinen, geschliffenem Diabas und auffallend zahlreichen Marmorfragmenten von Wandpaneelen und Bodenbelägen (FNr. 8; 42; 64; 76; 137; 219; 315).

Eine am südlichen Ende der Grabungsfläche gelegene Grube, die an die spätantike Kanalleitung gesetzt und mit sehr kleinteiligem Trümmerschutt gefüllt worden war, enthielt neben römischen Funden auch hochmittelalterliche Keramik: Fragmente von handgeformten Kugeltöpfen aus grauer Irdenware mit dreieckig abgestrichenem Rand auf Wellenfuß, zum Teil mit kurzer Tülle versehen, sowie frühe Steinzeugscherben (FNr. 315; 338; 392). Das keramische Material umfasst ein zeitliches Spektrum etwa von der Wende des 12./13. Jhs. bis in die zweite Hälfte des 13. Jhs., womit ein Anhaltspunkt für die Datierung dieses Grubenbefundes gegeben sein dürfte.

Eine „Trümmergrube“ ganz ähnlicher Zusammensetzung wurde am westlichen Rand der Grabungsfläche festgestellt, wo sie als Teil des Entwässerungssystems in einen Südwest-Nordost gerichteten Drainagestrang integriert war. Eine weitere derartige Grube lehnte sich nördlich an die aus südsüdöstlicher Richtung kommende Drainageleitung.

Einen Wink bezüglich der Funktion dieser mit Gesteinsbruch verfüllten Gruben bieten historische Handbücher zur Agrarwirtschaft, in denen Methoden zur Verbesserung wassergesättigter Böden mit Hilfe von Drainagen beschrieben werden: Um angestautes Wasser unter den mit Steinplatten abgedeckten Entwässerungsrinnen zu entfernen, wird hier empfohlen, an den Drainagen runde oder viereckige Senkgruben anzulegen, die mit Flusskies oder kleingeschlagenen Steinen zu verfüllen sind. Als sehr geeignetes Füllmaterial gilt Kies in der Größe eines Hühnerreis, ansonsten Steinbruch, der auf 6-10 cm Größe zu zerkleinern ist (vgl. Schmidt, Handbuch 36; 39-40 Abb. 15; 108-109). Die Angaben zur empfohlenen Normgröße des Füllmaterials decken sich recht gut mit der Beschaffenheit der zerkleinerten Trümmerschuttzufüllung der vorliegenden Gruben.

Das aufgedeckte Drainagesystem dokumentiert die agrarische Bewirtschaftung des vor der Stadt gelegenen „Gartenfeldes“ im Hochmittelalter, dessen Nutzung als Acker- und Gartenland auch in der urkundlichen Überlieferung ab ca. 1200 greifbar wird (siehe die Belege bei Jungandreas, Lexikon 425).

Des Weiteren wurden bei den Untersuchungen im südlichen Teil der Grabungsfläche tiefe trichterförmige Abgrabungen in den anstehenden Moselschwemmsand festgestellt, die einen zeitweiligen Abbau von Bausand im Mittelalter an dieser Stelle belegen. Besonders signifikant war eine großflächige, nur teilweise am Südostrand der Fläche erfasste Sandentnahmegrube. Im Zuge ihrer Wiederauffüllung mit Erdreich waren auch größere Mengen römischen Trümmerschuttes mit eingebracht worden. Vergesellschaftete spätmittelalterliche Steinzeugscherben (FNr. 281) in den humosen, sandigen Einfüllungen der Grube datieren diesen Vorgang in das 13./14. Jh.

Fragmente römischer Architekturglieder und Raumdekorationen aus sekundären Befundkontexten

Aus mittelalterlichen Befundzusammenhängen (dem Ausbruchgraben der spätantiken Wasserleitungen, den trümmerschuttgefüllten Senkgruben und den Sandentnahmegruben) sowie als Streufunde wurden verschiedene römerzeitliche Architekturglieder und Überreste von Raumdekorationen geborgen, die nachfolgend exemplarisch vorgestellt werden:

- Bruchstück eines korinthischen Kapitells (FNr. 78) [Abb. 36]: H. 20,5 cm; Br. 19,5 cm. – graugrüner Sandstein. Gefunden im Ausbruchgraben der spätantiken Wasserleitung. Eckfragment mit Akanthuschnecke, Überfall und Teilen des Abakus; Deckplatte oben abgespitzt.
- Gesimsblock eines Wandpfeilers (FNr. 274) [Abb. 37]: 57 x 57 x 57 cm. – Sandstein. Aus der Grubenfüllung der Sandentnahmegrube am Südostrand der Grabungsfläche. Nach freundlichem Hinweis von Dr. K.-P. Goethert vermutlich oberes Abschlussgesims eines Wandpfeilers. Oberflächen nur summarisch geglättet. Gesims an drei Seiten umlaufend, mehrere Ausbruchstellen. Im Zentrum des Steins eine durchgehende runde Bohrung (Dm. 15,5 cm) zur Aufnahme eines Holzpfostens, von einer Zweitverwendung als Sockelstein herrührend. Durch diese Zweitverwendung vormalige Unterseite des Steins abgewetzt und Kanten gerundet. An den Seiten partielle Schleifspuren und Auswaschungen durch kontinuierliches Tropfwasser.
- Bruchstück eines Säulenschaftes (FNr. 457): Rekonstruierter Dm. ca. 37 cm; H. noch 11 cm. – Granit (Biotitgranit). Aus Schichtzusammenhang (Bef. 40).



36 Trier, Schützenstraße 34. Kapitellfragment, Sandstein. M. 1:4 (Fotos: Th. Zühmer, RE 2009,47/1. 3).



37 Trier, Schützenstraße 34. Gesimsblock eines Wandpfeilers in Fundlage, Sandstein (Foto: U. Spies, Digi-EV 2009,124/1489).

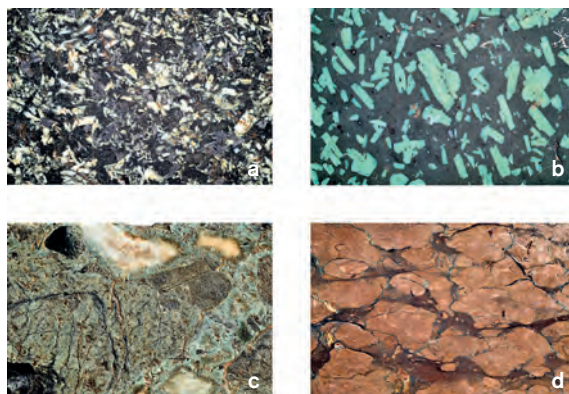
- Pilasterkapitell (FNr. 458) [Abb. 38]: H. 7,3 cm; Br. bis 10,5 cm; D. 2,5 cm. – Heller kristalliner Marmor. Aus Schichtzusammenhang (Bef. 38). Kleines Pilasterkapitell einer Wandverkleidung; einfacher vegetabiler



38 Trier, Schützenstraße 34. Kleines Pilasterkapitell einer Wandvertäfelung, Marmor. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, Digitalfoto).

Dekor in flachem Relief mit angedeuteten Akanthusblättern und stilisierten herzförmigen Rankenmotiven; statt der Abakusblüte ein weiteres Herzmotiv. Späte Arbeit.

Überaus zahlreich waren Fragmente von Raumdekorationen aus teils hochwertigen Materialien. Sie werden im Folgenden summarisch aufgeführt (freundliche Hinweise zur Materialansprache von H. Löhr): Bodenfliesen aus Blaukalk oder schwarzem Kohlenkalk in Form von Rechtecken, Dreiecken und „Drachenvierecken“; entsprechend geformte Bodenplatten aus hellem, feinkristallinem Marmor, zudem auch Fragmente großer runder Platten (rekonstruierter Dm. ca. 32 bzw. 26 cm). – Elemente von Wandvertäfelungen bildeten: flache, gesägte Diabasplättchen mit polierter Oberfläche [Abb. 39a], Paneele aus dem markanten *lapis Lacedaemonius* von der Peloponnes [Abb. 39b], etliche Bruchstücke von hellen Marmorplatten mit seitlichen Profilleisten sowie Marmorstege mit Profilwülsten, ferner einzelne Plattenfragmente aus Cipollino, *marmor*



39 Trier, Schützenstraße 34. Makroaufnahmen von römischen Wandverkleidungen (a-c) und einer Bodenplatte (d). **a** Diabas (FNr. 347). **b** *lapis Lacedaemonius* (FNr. 96). **c** *marmor Thessalicum* (FNr. 356). **d** *Veroneser Marmor* (FNr. 356) (Fotos: Th. Zühmer, Digitalfotos).

Thessalicum (einem Knollenkalk mit Ammoniten) aus der Umgebung von Larissa [Abb. 39c], aus Veroneser Marmor (einer ophiolithischen Brekzie) [Abb. 39d] und anderen Marmorarten. – Erlesene Intarsienarbeiten in Opus-sectile-Technik spiegeln Funde von schmalen geschnittenen Stäbchen aus *lapis Lacedaemonius* (FNr. 300; 304; 338; 361 u. a. – Zu deren Verwendung als Rahmenleisten vgl. etwa Guidobaldi, Ostia 251 ff. Abb. 5-7; 10. – Siehe auch Stäbchen dieses Materials als Einlagen in hellen Marmorpilastern aus der Domus Aurea, Rom: Bonanni, Interraso 267-269 Taf. 8,1; 11,4), von geschnittenen, teils lanzettförmigen Kalkstein- und Marmorsegmenten (FNr. 173; 272; 303), darunter ein feiner Einlegestein aus Cipollino (FNr. 157) [Abb. 40], vergleichbar spätantiken Inkrustationen aus dem Inneren des Trierer Domes (siehe zuletzt S. Faust in: Konstantin der Große 2007, CD-ROM, Kat-Nr. II.6.6 mit weiterer Literatur). Besondere Erwähnung verdient des



40 Trier, Schützenstraße 34. Lanzettförmiger Inkrustationsstein, Cipollino (FNr. 157). M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, Digitalfoto).

Weiteren ein Bruchstück eines bogenförmigen Intarsiensteins aus Porphyrt (FNr. 233).

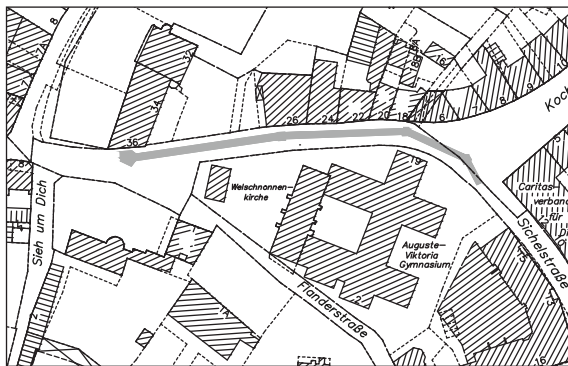
Angesichts der verwendeten Materialien ist es wahrscheinlich, dass die Dekorationsglieder zur Ausstattung der nahegelegenen spätantiken Palastbauten gehört haben und dort im Mittelalter zur Weiterverwertung ausgebrochen worden sind.

SENIASTRASSE/AM BACH

Aus zwischengelagertem Bauaushub barg Herr N. Pinna, Trier, Ende August 2008 drei Brocken eines einfachen Mosaikbodens aus groben Schiefertesserae und übergab diese dem Museum. Die Mosaikteile wiesen keine frischen Bruchflächen auf. Recherchen ergaben, dass der zugehörige Aushub vermutlich bei Leitungsarbeiten im Mündungsbereich der „Seniastraße“ in die Straße „Am Bach“ angefallen war.

Die bis zu 2 cm großen Tesserae sind in ein helles Kalkmörtelbett gesetzt. Der Unterbau des Mosaiks besteht aus einem rund 2 cm dicken Ziegelsplittmörtel und einer darunterliegenden Mörtelpacklage mit Ziegelbruchstücken und grobem Flusskies (EV 2008,141).

SICHELSTRASSE



Im Zeitraum von November 2008 bis Januar 2009 wurden von den Stadtwerken Trier in der Sichelstraße zwischen dem ehemaligen Stadthof „Fetzenreich“ (Sichelstraße Nr. 36) und dem Grundstück Nr. 16 in einer neu angelegten Trasse verschiedene Ver- und Entsorgungsleitungen verlegt. Bei den Aushubarbeiten des ca. 1,80 m breiten und 3,80 m tiefen, etwa mittig in der Straße verlaufenden Kanalgrabens wurde vor der Torhalle des Hauses „Fetzenreich“ ein Mauerzug aus

spätmittelalterlichem Mischmauerwerk erfasst, der im Grabenverlauf über die gesamte Länge der Hofeinfahrt verfolgt werden konnte und dieser parallel vorgelagert war. An der Nordseite der ca. 0,60 m breiten Mauer hafteten stellenweise verwitterte Putzreste an. Die Oberkante der abgebrochenen Mauer lag nur ca. 0,50 m unter dem gegenwärtigen Straßenniveau. Ihre Unterkante konnte nicht ermittelt werden, da die Mauer noch unter die Grabensohle (ca. 131,10 m ü. NN) hinabreichte. Gegen die Nordseite war Bauschutt gefüllt, aus dem spätmittelalterliches und frühneuzeitliches Fundmaterial, darunter ein Glasbecherfragment mit Nuppenauflage, geborgen wurde. Die angeschnittene Mauer dürfte zu einer Kelleranlage gehört haben, die wohl in baulichem Zusammenhang mit dem ehemaligen Stadthof stand.

Weiter in östliche Richtung wurden im Trassenverlauf weitere, ebenfalls parallel zur straßenseitigen Bebauung liegende Mauerreste aufgedeckt, die bis zum Grundstück Sichelstraße 26 („Café Razen“) zu verfolgen waren (EV 2008,231).

SIMEONSTRASSE

Stadtseitiger Vorplatz der Porta Nigra:
siehe unter **PORTA NIGRA**, Vorplatz

SÜDALLEE/ECKE OSTALLEE

Der rheinland-pfälzische Landesarchäologe Dr. Gerd Rupprecht, Mainz, wies das Museum im Juni 2008 auf einen Beitrag in einer Bad Kreuznacher Tageszeitung hin (Rhein-Zeitung, Öffentlicher Anzeiger Nr. 142 vom 20.06.2008, 21), der von der Verabschiedung Jürgen Eitels, des Direktors von Michelin Deutschland, Schweiz und Österreich, berichtet. Anlässlich eines Abschiedsbesuches im Bad Kreuznacher Reifenwerk wurden Eitel dort zwei römische Architekturblöcke als Geschenk überreicht, die der Zeitungsmeldung zufolge auf dem Michelin-Werksengelände in Trier gefunden wurden, als Eitel dort Personalleiter war (1972-1975).

Auf Anfrage teilte der Besitzer dem Rheinischen Landesmuseum mit, für den zweiten Bauabschnitt sei das Michelin-Werksengelände an der Eltzstraße in Pfalz 1972/73 mit Bauschutt aus der Stadt aufplaniert worden. Die beiden dabei zutage geförderten Steine stammten seinen Angaben zufolge aus Erdaushub, der beim Bau der Straßenunterführung neben den Kaiserthermen angefallen war und von dort nach Pfalz verbracht wurde.

Herr Eitel stellte dem Museum freundlicherweise Fotos der beiden Objekte zur Verfügung [Abb. 41]: Sie zeigen ein Akanthuskapitell aus Kalkstein (H. 50 cm, B. 53 cm, T. 39 cm), dessen vorkragende Teile mit den Eckvoluten nachträglich, wohl für eine Zweitverwendung, abgearbeitet worden sind. Bei dem zweiten Stein handelt es sich um einen annähernd quadratischen Sandsteinblock mit roh bearbeiteten Seitenflächen, der nach seiner Form zu einer sog. Laubenpfeilerkonstruktion gehört haben dürfte. Verbleib: Privatbesitz.



41 Trier, Südallee/Ecke Ostallee. Kalksteinkapitell und Sandsteinquader (Foto: J. Eitel, Bad Kreuznach. RLM Trier, Digi-EV 2008,195/1).

VEIHMARKEPLATZ, ehem. Kapuzinerkloster

Im April 2009 machte Herr H. Kern, Trier-Pfalzel, das RLM Trier auf eine Sandsteinplatte mit lateinischer Inschrift in seinem Besitz aufmerksam. Die Begutachtung ergab, dass sich der Inschrifttext auf die Grundsteinlegung von 1617 für die erste Klosterkirche der Kapuziner am späteren Viehmarktplatz in Trier durch Erzbischof Lothar von Metternich bezieht [Abb. 42]:

R(everendissi)^{mus} et ill(ustrissi)^{mus} d(omi)^{nus} d(ominus)
Lothari(us)
archiep(iscopu)s Trevir(ensis) prin-
ceps elector huius
eccl(es)iae PP (= patrum) Capucino(r)um
fundator atq(ue) patro-
nus clemen(tissi)^{mus} lapidem
hunc primum fun-
damenti loco posuit
3 Junii
anno 1617.

„Der hochwürdigste und durchlauchtigste Herr, Herr Lothar, Erzbischof von Trier (und) Kurfürst, hat als Gründer und gnädigster Patron dieser Kirche der Kapuzinermonche diesen ersten Stein am Ort eingesetzt am 3. Juni des Jahres 1617.“



42 Trier, Viehmarktplatz. Grundstein der Kapuzinerkirche von 1617, Sandstein. Stadtmuseum Simeonstift, Inv. I 296 (Foto: Th. Zühmer, ED 2012_0703_1).

Sandstein. – H. 50,5 cm; B. 28-28,5 cm; D. 3-3,5 cm.

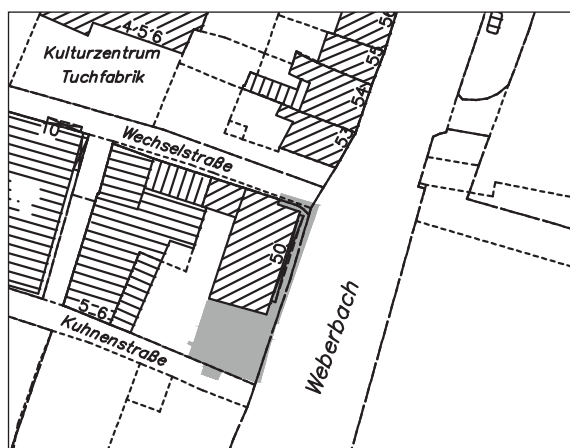
Ligaturen: AE in Zeile 4; NT in Zeile 8; NN in Zeile 10. Doppelpunkte, kleine Rauten und Blättchen zur Kennzeichnung von Abkürzungen bzw. als Worttrenner verwendet. Unter der Inschrift, eingefasst von der Datumsangabe, das Wappen des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten Lothar von Metternich (1599-1623).

Der Grundstein der Kirche von 1617 war bereits im Jahr 1907 bei Bauarbeiten im damaligen Stadttheater, also in der umgewandelten jüngeren Kapuzinerkirche (1762-1764 neu errichtet), aufgefunden worden (heute Grundstück „Bürohaus Lehr“, Viehmarktplatz 1/

Ecke Fahrstraße). In den späten 1930er Jahren ist die Inschrift noch im Moselmuseum, dem Vorläufer des Städtischen Museums, nachweisbar und galt später als verschollen. Zur Überlieferungsgeschichte und zum ehemaligen Fundzusammenhang des Grundsteins siehe im Einzelnen: Hupe, Gründungsinschrift. – Siehe ferner: Fuchs, Inschriften II, 1. Teil 409-410 Nr. 604; 2. Teil 79 Taf. 97 (Abb. 390).

Mit Vermittlung des RLM Trier überließ Herr Kern die Inschrift im Mai 2012 dem Stadtmuseum Simeonstift (Inv. I 296).

WEBERBACH 50

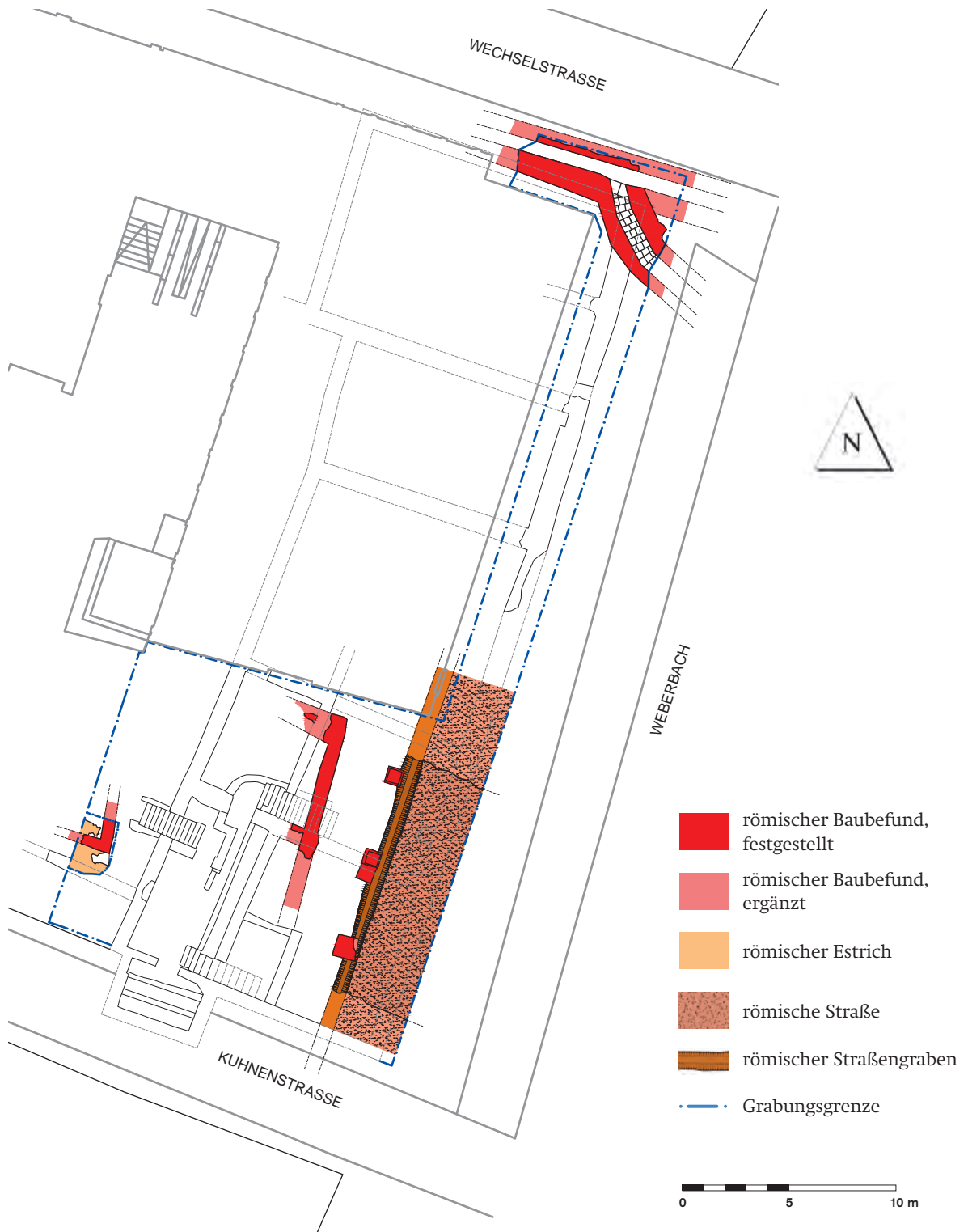


Auf dem Grundstück der Stadtwerke Trier (SWT) wurde 2010-2011 das ehemalige Betriebsgebäude der SWT zu einem Bürobau umgestaltet und durch einen Anbau nach Süden bis an die Kuhnenstraße erweitert. Beide Gebäudeteile erhielten zur Straße „Weberbach“ eine neue, durchgehende Fassade, die um bis zu 3,30 m zur Straße hin vorgezogen wurde, wobei man deren Ausrichtung gegenüber der bisherigen Front des Betriebsgebäudes leicht nach Osten verschob. Die Umbau- und Erweiterungsmaßnahme wurde von den SWT veranlasst, um den neugeschaffenen Bürokomplex künftig an die Bundespolizei-Inspektion Trier und die Trilan GmbH, die Telekommunikationstochter der SWT, zu vermieten.

Bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erstreckte sich entlang der „Weberbach“ zwischen den Einmündungen der Kuhnenstraße und der Wechselstraße eine Häuserzeile auf fünf Parzellen (vormalig Weberbach Nr. 47-51), deren Bausubstanz im Kern bis ins Spätmittelalter zurückreichte. Das 1955 auf den Trümmergrundstücken errichtete fünfstöckige Betriebsgebäude der SWT überbaute die Fläche der drei nördlichen

Hausparzellen (Nr. 49-51). Von dem 2010/11 ausgeführten Erweiterungsbau waren die beiden südlich anschließenden Parzellen (Nr. 47-48) betroffen.

Vor Beginn der Baumaßnahme führte das RLM Trier mit finanzieller Unterstützung der SWT als Bauträger von Anfang Januar bis Mitte April 2010 archäologische Untersuchungen auf dem künftigen Baufeld des südlichen Anbaus durch (Fläche: ca. 250 m²). Bei diesen Untersuchungen wurden die spätmittelalterlichen Keller der beiden kriegszerstörten Häuser Nr. 47-48 wieder freigelegt, die im hinteren Teil der Gebäude lagen. Im vorderen Teil, d. h. zur Straße hin, waren die Häuser nicht tiefgründig unterkellert, sodass die römische Befundsubstanz hier zum Teil noch gut erhalten war. In diesem Bereich konnte die westliche Randzone der römischen Nord-Süd-Straße H (Benennung nach: Schindler, Straßennetz) mit dem überdachten Gehsteig („Laubengang“) in ihrer baulichen Entwicklung vom 1.-3. Jh. und ihrem stratigraphischen Verhältnis zur westlich anschließenden römischen Wohnquartiersbebauung verfolgt werden. In der Spätantike lag die betreffende *insula* zwischen den Kaiserthermen im Osten und dem Forum im Westen. Oberflächenniveaus aus dieser Spätphase waren innerhalb der Grabungsfläche aufgrund der nachantiken Nutzung des Geländes nicht erhalten. Erst im Rahmen der archäologischen Baubegleitung konnte im September und Oktober 2010 der schmale Baugrubenstreifen für die vorgezogene Fassade an der Ostseite des vormaligen Betriebsgebäudes untersucht werden. Diese Fläche wurde erst während der Bauarbeiten zugänglich, da hier verschiedene versorgungsrelevante Strom- und Telekommunikationsleitungen zusammenliefen, die bis zum Beginn der Maßnahme vorgehalten werden mussten. In diesem Streifen wurden noch die straßenseitigen Fundamentmauern der Altbebauung bzw. die Frontmauern der bei der Errichtung des Betriebsgebäudes 1955 ausgebrochenen spätmittelalterlichen Keller beobachtet, die die einstige



43 Trier, Weberbach 50. Schematisierter Übersichtsplan der römischen Baubefunde. Mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung transparent unterlegt (CAD-Plan: H. Comann).

Baufucht der kriegszerstörten Häuserzeile anzeigten. Unmittelbar an der Nordostecke des Betriebsgebäudes liegend wurde im September 2010 zudem ein spätrömischer Kanal aus Ziegelmauerwerk erfasst, der vermutlich Abwasser der südöstlich gelegenen Kaiserthermen ableitete. Die Fundamente für die neue Gebäudefassade wurden über den Ziegelkanal hinweggeführt, sodass dieser in seiner Substanz weitgehend erhalten werden konnte.

Die Untersuchungen erstreckten sich auf eine Gesamtfläche von ca. 340 m² und wurden in weiten Teilen des Baufeldes bis auf den ab einer Tiefe von ca. 139,20 m ü. NN anstehenden gelblich-braunen Moselschwemmsand hinabgeführt. Im Einzelnen lassen sich die Ergebnisse wie folgt zusammenfassen:

Römische Befunde

[Abb. 43]

Eine erste Nord-Süd gerichtete Kunststraße mit planmäßig angelegtem Unterbau, der aus einer Rotsandsteinstückung mit aufliegendem Schieferbruch (wohl eine Ausgleichsschicht) bestand, wird nach Ausweis keramischer Funde (FNr. 167-169) in tiberisch-claudischer Zeit greifbar. Von dieser Straße konnte am Ostrand des Baufeldes noch der dünn auslaufende westliche Rand der Packlage (UK bei 139,40 m ü. NN) erfasst werden, ganz vereinzelt darüber noch Ausläufer einer groben Kieslage. Das eigentliche Straßenpaket erstreckt sich im heutigen Gehweg- und Straßenbereich der „Weberbach“. Ein zu dieser Kunststraße gehörender, westlich anschließender und parallel verlaufender Straßengraben wurde auf der Grabungsfläche über eine Länge von rund 10 m beobachtet. Der durch jüngere Abgrabungen gekappte Straßengraben war rund 75 cm breit und wies einen kastenförmigen Querschnitt auf, was auf eine frühere Holzauskleidung hinweist. Auf seiner Sohle waren stellenweise Schieferplatten ausgelegt. Aus dem Sohlebereich der mehrschichtigen Grabenfüllung wurde ein As einer Lyoner Altarprägung (FNr. 268) geborgen, dessen schlechter Erhaltungszustand keine genauere Bestimmung zuließ.

Eine frühkaiserzeitliche Wegenutzung vor dem ersten planmäßig angelegten Straßenkörper zeigten schmale, leicht gewölbte Sandbänder mit Verunreinigungen an, die dem Moselschwemmsand unmittelbar auflagen und noch an verschiedenen Stellen (u. a. unter der Rotsandsteinstückung) nachzuweisen waren. Die Keramik aus diesen Sandschichten (FNr. 254-255) datiert in spätaugusteisch-tiberische Zeit (freundlicher Hinweis von K. Goethert). Seitlich an diese unbefestigten und mehrfach aufgehöhten Fahrwege grenzten länglich-amorphe Gossenstrukturen, die die Fahrbahnschichten zum Teil schnitten.

Wohl in den letzten Jahrzehnten des 1. Jhs. oder im frühen 2. Jh. wurde der Randstreifen zwischen der



44 Trier, Weberbach 50. Fundamentsockel der Pfeilerportikus am Westrand der Nord-Süd-Straße H mit daran anstreichenden Bauhorizonten und Laufniveaus; im Bild links Sandsteinwangen eines später angelegten Kanals, Teilprofil mit Blick nach Süden (Foto: H. Comann, Digi-EV 2010,1/299).

Nord-Süd-Straße H und der westlich anschließenden Gebäudefront durch die Errichtung einer flankierenden Pfeilerportikus („Laubengang“) baulich völlig neu gestaltet [Abb. 44]. Diese konnte durch den Fund von zwei Fundamentsockeln aus rotem Sandstein nachgewiesen werden, die in einem Abstand von 3,40 m noch in Originallage angetroffen worden waren. Die Breite des Ganges zwischen den Pfeilern und der angrenzenden Wohnbebauung betrug rund 2,40 m. Die Fundamentsockel saßen auf einer bis zu 50 cm starken Bruchsteinstückung (UK bei ca. 139,20/40 m ü. NN), die den Straßengraben der ersten regulären Straße schnitt und teilweise überbaute. Ein zur Pfeilerkonstruktion gehörendes Straßenniveau konnte in der Grabungsfläche nicht festgestellt werden. Dieser Umstand erklärt sich womöglich durch einen Profilaufschluss im Straßenbereich der „Weberbach“ vor der Einmündung der Kuhnenstraße, der bereits im Zuge der städtischen Kanalisationsarbeiten aufgenommen wurde; vgl. Skb. 63, S. 39. – Schindler, Straßennetz 162 Nr. 74; 169 Abb. 13 (dort irrtümlich „vor Einmündung Rahnenstraße“). Das damalige, quer zum Straßenverlauf liegende Teilprofil erfasste die östliche Randzone der Nord-Süd-Straße H und ließ erkennen, dass sich die Fahrbahnbreiten der jüngeren römischen Straßenkörper gegenüber dem ersten stetig verringerten.

Die südliche der beiden aufgedeckten Pfeilerkonstruktionen bestand aus zwei Rotsandsteinquadern: einem nur roh bearbeiteten, 75 cm hohen Fundamentsockel mit einer Grundfläche von 76 x 78 cm, der sich im oberen Drittel mit einer Einziehung auf eine Breite von ca. 60 cm verjüngte, sowie einem mit akkurater Fuge ohne Mörtelbindung aufgesetzten Quader (Maße: 52 x 65 x 65 cm); Gesamthöhe: 1,27 m. Die Oberfläche des aufsitzenden Quaders war im oberen Teil sorgfältiger

geglättet. Der nördliche Pfeiler besaß einen entsprechend geformten Fundamentsockel (H. 69 cm; Grundfläche: 76 x 77 cm). Ein ehemals sicher aufsitzender großer Quader wurde etwas südlich in Sturzlage angebrochen (Maße: 83 x 60 x 60 cm).

Gegen die Pfeilerfundamente strichen verschiedene fein geschichtete Bänder aus mittel- bis graubraunen sandigen Böden. Angesichts ihrer deutlichen Wechsellagerung dürften sie als Bauhorizonte zu interpretieren sein, die mit Errichtung der Portikus eingebracht worden sind. In diesen Erbauungsschichten fand sich hofheimzeitliche Keramik (FNr. 223-227). Ein erstes Laufniveau des Gehsteigs wurde bei etwa 140,60 m ü. NN festgestellt, kenntlich an einer verunreinigten Sandschicht mit aufliegender dünner Mörtellage, die an den aufsitzenden Rotsandsteinquader strich. Hier dürfte der oberirdisch sichtbare Teil des Pfeilers angesetzt haben. Auf der gegenüberliegenden Seite waren die entsprechenden Sandschichten von einer Kellermauer aus Rotsandsteinmauerwerk der östlich anschließenden Wohnbebauung abgegraben worden. Der Befund zeigt, dass der Rotsandsteinkeller an dieser Stelle bereits eine ältere Bebauung ersetzte, von der allerdings keine Spuren nachgewiesen werden konnten. In einer Kiesrollierung im Kellerfundament fanden sich Gefäßteile eines Bechers mit Griesbewurf (FNr. 28) aus dem letzten Drittel des 2. Jhs. (Niederbieber 32a/Gose 196).

Die straßenseitige Gebäudefront konnte in Nord-Süd-Richtung auf Kellerhöhe noch über eine Länge von rund 6,50 m verfolgt werden. Aufgehende Gebäudeteile waren nicht erhalten (Abbruchhöhe: ca. 140,20/30 m ü. NN). In einem Abstand von 4,10 m wurden noch Ansätze von westlich abgehenden Kellermauern mit Wandputz festgestellt. Weiter nach Westen war die römische Bebauung im Mittelalter tiefgründig ausgebrochen worden.

Erst ganz am Westrand der Grabungsfläche wurden wieder partiell Reste einer mehrphasigen römischen Wohnbebauung beobachtet. Dabei handelte es sich u. a. um einen Mauerwinkel aus Rotsandsteinmauerwerk, an den nördlich und südlich grobe Ziegelsplittestriche grenzten (OK bei 140,44 m ü. NN). Der nördlich abgehende Mauerschinkel lag in einer Flucht mit einer Nord-Süd gerichteten Sandsteinmauer, die 1955 anlässlich der Errichtung des Betriebsgebäudes der SWT im hinteren Teil der Baugrube über größere Länge beobachtet worden war (Jahresbericht 1945-1958, 492).

In einer späten Phase erfuhr die westliche Randzone der Nord-Süd-Straße eine grundlegende bauliche Umgestaltung: Die aufgehenden Teile der Pfeilerportikus wurden niedergelegt, wie ein mit Ziegelbruch und Geröll durchsetztes Grobkiespaket anzeigte, das den

südlichen der beiden Rotsandsteinsockel überlagerte. Aufgrund von nachantiken Abgrabungen war die bis zu 25 cm dicke Kieslage nur noch kleinräumig nachweisbar. Sie könnte zu einem auslaufenden spätantiken Straßenpaket oder auch dem Belag einer bekiesten Freifläche gehört haben.

Wohl erst nach Niederlegung der Pfeilerportikus wurde in gleicher Flucht liegend eine neue Portikus errichtet. Von dieser konnten in südlicher Verlängerung der alten Pfeilerportikus zwei rechteckige, ca. 1,00 x 1,10 m große Bruchsteinfundamente aus Gussmauerwerk mit dem Mörtelbett der ehemals aufliegenden Sockel nachgewiesen werden (OK Mörtel bei 140,53 m ü. NN). Ihr lichter Abstand betrug rund 2,70 m, wobei das nördliche der beiden Fundamente direkt gegen den Sandsteinsockel der alten Pfeilerportikus gesetzt worden war. Für die Bruchsteinfundamente hatte man auf unterschiedliche Materialien, vornehmlich Abbruchschutt (darunter auch Dachziegeltrümmer), zurückgegriffen. Die schräg gesetzte Fundamentstickung reichte in eine Tiefe bis 139,70 m ü. NN. Angesichts des begrenzten Ausschnittes der Untersuchung ist nicht zu entscheiden, ob die beiden aufgedeckten Fundamente zu einer längeren, die Straße flankierenden Kolonnade gehört haben oder aber ein Vordach einer dahinterliegenden Gebäudefassade getragen haben.

Mit der neu errichteten Portikus stand möglicherweise eine seitlich zur Straße hin gelegene Kanalkonstruktion in Zusammenhang. Von dieser wurden noch zwei massive Kanalwangen aus Rotsandsteinblöcken [Abb. 44] beobachtet, die unmittelbar nordöstlich des nördlichen Bruchsteinfundamentes der Portikus lagen. Die Sandsteinkonstruktion durchstieß sämtliche Nutzungs- und Erbauungsschichten der alten Pfeilerportikus bis in eine Tiefe von 139,90 m ü. NN. Die Innenseite der Wangen war – wohl infolge von Staunässe – grünlich verfärbt. Es dürfte sich entsprechend um einen Einlaufschacht in einen Abwasserkanal aus Holz gehandelt haben. Der anzunehmende Abdeckstein mit Einlauföffnung, wie andernorts nachgewiesen, war nicht erhalten. Die Kanalarinne selbst konnte weder in nördliche noch in südliche Richtung nachgewiesen werden, da der fragliche Bereich nachantik gestört war. Angesichts der Lage des Einlaufschachtes unmittelbar vor der Gehsteigüberdachung spricht einiges dafür, dass er die Dachentwässerung regelte.

Die am westlichen Straßenrand fassbaren Veränderungen dürften Bestandteil größerer baulicher Maßnahmen gewesen sein. So konnte im östlichen Teil des Grabungsfeldes über weite Bereiche eine einplanierte ziegelrote Brandlehmschicht beobachtet werden, die mit Holzkohle und Feinschutt durchsetzt war. Das noch bis zu 60 cm mächtige Schichtpaket überdeckte die Laufschichten des überdachten Gehsteigs. Eine

entsprechende stratigraphische Abfolge wurde schon 1955 in der Südwand der Baugrube des Betriebsgebäudes dokumentiert; vgl. Ortsakte, Grabungsdokumentation Weberbach 49-51 (EV 1955,28), Blatt 3.

Die Brandschicht barg Fundmaterial mit einem zeitlichen Spektrum vom späten 1. bis ins 3. Jh., darunter als jüngstes datiertes Objekt ein zwischen 244 und 249 n. Chr. in Rom geschlagener Sesterz der Kaiserin Otacilia Severa (FNr. 32; RIC IV 3, 203). Zu den Funden gehörten auch mehrere Tonlampen: eine achtförmige offene Talglampe Loeschcke Typ XI B (FNr. 38; siehe Goethert, Die achtförmigen Lampen 42-52), ein Lampenbruchstück Loeschcke Typ VIII (FNr. 39) sowie vier gehenkelte Firmalampen (Loeschcke Typ IX b), davon mindestens je eine mit Bodenstempeln der Werkstätten des SATTO (FNr. 39) und des STROBILVS (FNr. 40).



45 Trier, Weberbach 50. Kegelhalsbecher aus Kellerverfüllung: **a** kerbbandverzierter Becher mit Abdeckung in Fundlage; **b** Becher mit eingedellter Wandung und umlaufenden feinen Kerbbändern, M. 1:3 (Fotos: H. Comann, Digi-EV 2010,1/344; Th. Zühmer, Digitalfoto).

An der Innenseite der Nord-Süd gerichteten römischen Kellermauer der straßenseitigen Bebauung wurde ein vollständig erhaltener Kegelhalsbecher des Typs Niederbieber 33a aufgefunden (FNr. 78). Der schwarz gefirnisste Becher wurde aufrecht stehend in der Schuttverfüllung des Innenraums angetroffen und war noch mit der Bodenscherbe eines weiteren Gefäßes abgedeckt [**Abb. 45a**]. Ein zweiter intakter Schwarzfirnisbecher (FNr. 42), ähnlich Niederbieber 33c (rechts), mit hochglänzender Oberfläche wurde wenig südlich des ersten – ebenfalls an der Mauerinnenseite des Kellers – zutage gefördert [**Abb. 45b**]. Makroskopisch ließen sich keine Hinweise auf den früheren Inhalt der Gefäße, wohl eine Flüssigkeit, finden. Nach der Fundsituation standen die Becher anscheinend auf einem Wandbrett oder Ähnlichem, als der Kellerraum aufgegeben und verfüllt wurde.

Die im verfüllten Keller angetroffene Keramik des Niederbieber-Horizontes und das zeitliche Spektrum der Funde der einplanierten Brandschicht deuten darauf hin, dass das Gelände im ausgehenden 3. Jh. größeren baulichen Umgestaltungen unterworfen war. Der Schluss erscheint naheliegend, dass diese nicht näher fassbaren Veränderungen an der Wende vom 3. zum 4. Jh. im Zusammenhang mit der Errichtung der Kaiserthermen erfolgt sind.

Unter den römischen Kleinfunden der Grabung verdienen zwei Bronzefibeln (FNr. 3) besondere Erwähnung, die als Streufunde aus nachantik umgeschichtetem Boden aufgelesen wurden: 1. kreuzförmige Scharnierfibel mit eingelegeten senkrechten Nielloststäbchen auf dem Querbalken (Riha, Fibeln Typ 5.8; 2. Hälfte des 1. Jhs.). – 2. Emailfibel des 2. Jhs. mit rhombischer Platte [**Abb. 46**]. Ein mehrfach profilierter, mit Punktreihen und Wellenlinien verzierter Mittelsteg teilt die Platte in zwei symmetrische Dreiecke, die mit je drei Emailstäbchen (gelb bzw. blau) ausgelegt sind.

Im spätmittelalterlichen Kellermauerwerk der kriegszerstörten Vorgängerbebauung waren verschiedene römische Skulpturenbruchstücke und Architekturglieder aus Kalkstein verbaut: ein fragmentierter, noch 26 cm hoher Löwenkopf (FNr. 24), vermutlich von einem Grabmal, ein 16 cm hohes Pfeilergesims (FNr.



46 Trier, Weberbach 50. Emailfibel, Bronze. M. 1:1 (Fotos: Th. Zühmer, Digitalfotos).



47 Trier, Weberbach 50/Ecke Wechselstraße. Abwasserkanal der Kaiserthermen aus Ziegelmauerwerk, Fundsituation an der Nordostecke des vormaligen Betriebsgebäudes der Stadtwerke. Blick nach Südwesten mit Fundamentresten des kriegszerstörten Hauses Weberbach 51 im Hintergrund (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2010,1/520).



48 Trier, Weberbach 50. Ost-West gerichteter Hauptkanal an der Wechselstraße aus Ziegel- und Kalksteinmauerwerk mit einmündendem Ziegelkanal im Hintergrund. Blick nach Osten; rechts am Bildrand die Nordwand des alten Betriebsgebäudes (Foto: H. Comann, Digi-EV 2010,1/395).

72) mit 28 x 30 cm großer Auflagefläche und eine blockförmige Basis (FNr. 294) mit Schaftansatz (24 x 26 x 28 cm); des Weiteren ein 17 cm langes Bruchstück einer rechten Hand (Mittelhand und Handwurzel) aus weißem, kristallinem Marmor (FNr. 83) von einer überlebensgroßen Statue.

Die vier Rotsandsteinquader der römischen Pfeilerportikus wurden mit Beginn der Baumaßnahme im September 2010 von der zuständigen Baufirma gehoben und anschließend von Mitarbeitern des Rheinischen Landesmuseums in die Räumlichkeiten der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion im Kurfürstlichen Palais gebracht. Hier fanden die Sockelquader eine neue Aufstellung im Keller des Palais, vor der östlichen Stirnmauer der Basilikavorhalle.

Bei den archäologisch begleiteten Erdarbeiten für die Außenabdichtung des Kellers und die neue Fassade des Betriebsgebäudes der SWT wurde Anfang September 2010 unmittelbar an dessen nordöstlicher Ecke liegend ein gut erhaltener spätrömischer Abwasserkanal aus

Ziegelmauerwerk angeschnitten [Abb. 47]. Der aus südöstlicher Richtung, vom Gelände der Kaiserthermen kommende eingewölbte Kanal wurde in der Baugrube auf einer Länge von 4,40 m aufgedeckt und mündete in einen Hauptkanal, der in seinem Verlauf der römischen Ost-West-Straße 8 (Zählung nach: Schindler, Straßennetz) folgte. Der Hauptkanal ließ sich in westliche Richtung noch über eine Distanz von 4,60 m verfolgen, bis er vom Fundament bzw. der nördlichen Kellerwand des Betriebsgebäudes abgegraben wurde. Die Nordwange des Hauptkanals steckte bereits in der nördlichen Baugrubenwand und reichte bis in den Gehsteig der Wechselstraße [Abb. 48].

Die Auffindungssituation ließ deutlich erkennen, dass beide Kanäle bereits bei den Bauarbeiten von 1955 angeschnitten worden waren, offenbar ohne dass das RLM Trier seinerzeit hiervon Kenntnis erhielt.

An der Nordostecke springt die Nordwand des alten Betriebsgebäudes auf einer Länge von rund 5 m um 1,20 m zurück. Dieser unvermittelte Rücksprung in der



49 Trier, Weberbach 50/Ecke Wechselstraße. Profil der Füllung des Ziegelkanals am Eintritt in den Hauptkanal (Foto: H. Comann, Digi-EV 2010,1/431).



50 Trier, Weberbach 50/Ecke Wechselstraße. Blick nach Norden in den freigelegten Ziegelkanal, Zustand nach Abtragung des Gewölbescheitels (Foto: H. Comann, Digi-EV 2010,1/456).

Gebäudeflucht könnte durchaus von der damals angebrochenen massiven Bausubstanz an der Eintrittsstelle des Ziegelkanals ausgelöst worden sein.

Zum Zeitpunkt der jetzigen Aufdeckung war der Hauptkanal bereits soweit abgebrochen, dass keine Ansätze einer Einwölbung mehr erhalten waren. Die maximale Bestandhöhe, die an der nördlichen Kanalwange festgestellt wurde, liegt bei 139,73 m ü. NN. Hier wurden noch 13 Lagen unverputzten Ziegelmauerwerks dokumentiert, das Handquadermauerwerk aus Muschelkalk aufsitzt. Das ebenfalls nicht verputzte Kalksteinmauerwerk tritt gegenüber den Ziegellagen mit einem kleinen Absatz um 5 cm vor. Analog aufgebaut ist die schlechter erhaltene südliche Kanalwange. Durch eingeschlemmtes Sediment war der im Inneren ca. 74 cm breite Hauptkanal noch in der Antike versandet. Das Kalksteinmauerwerk der Kanalwangen wurde bis in eine Tiefe von ca. 138,00 m ü. NN verfolgt, ohne dass die Kanalsohle erreicht wurde.

Der von Südosten einmündende Abwasserkanal der Kaiserthermen besteht zur Gänze aus regelmäßigem, unverputztem Ziegelmauerwerk. An der Eintrittsstelle beträgt die äußere Breite dieses Kanals 2,20 m, wobei

die Wangen jeweils etwa 70 cm einnehmen. Seine Gewölbeoberkante liegt bei ca. 140,90 m ü. NN. Die im Scheitel 30 cm dicke Einwölbung war teilweise eingebrochen, als man im Mittelalter das Fundament des Eckhauses Weberbach/Wechselstraße (vormalig Weberbach Nr. 51) über den Kanal hinwegführte.

Der Ziegelkanal erreicht eine Innenhöhe von 2,10 m, die Einwölbung setzt bei 1,65-1,70 m an [Abb. 49]. Bei der Auffindung war die Kanalaröhre mit Erdreich und Schutt fast völlig zugesetzt: Auf der Sohle hatte sich ein ca. 60 cm starkes, graubraunes bis dunkelgraues Sedimentpaket von tonigen bis schluffigen Feinböden mit organischem Anteil abgelagert. In diesem Bodensatz über der Kanalsohle fand sich u. a. rauwandige Mayener Ware mit sichelförmigem Randprofil (FNr. 301; Alzei 27/Gose 546/47), ein Indiz, dass der Kanal nach dem Umbau der Thermen in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. in Funktion war.

Über diesem Sedimentpaket lagen etwa bis in Höhe des Gewölbeansatzes verschiedene sandige Schichtpakete, durchsetzt mit Trümmerschutt.

Am Gewölbeansatz springt das Ziegelmauerwerk an beiden Seiten um etwa 5 cm zurück. In den Rücksprün-



51 Trier, Weberbach 50/Ecke Wechselstraße. Blick nach Südosten in den freigelegten Ziegelkanal, Zustand nach Abtragung des Gewölbescheitels (Foto: H. Comann, RE 2010,46/17).

gen wurden – jeweils gegenüberliegend – kleine rechteckige Rüstlöcher angetroffen, die bis zu 10 cm tief in das Mauerwerk reichten. Diese nahmen Rüsthölzer für das Schalgerüst der Gewölbekonstruktion auf, dessen Schalbretter sich noch als Mörtelabdrücke an der Unterseite des Gewölbes abzeichneten [Abb. 50].

Auf der beobachteten Distanz von 4,40 m verringert sich die Durchflussbreite des Kanals von 80 cm bis auf 73 cm im Bereich des Eintritts in den Hauptkanal. Der Boden ist mit Ziegelplatten ausgelegt. Ihre Nivelements zeigen auf dieser Länge ein Gefälle der Kanalsole von 15 cm nach Nordwesten an (von 138,67 auf 138,52 m ü. NN). In seinem beobachteten Verlauf winkelt der Kanal zweimal leicht in nördliche Richtung ein (um ca. 20° bzw. 15°) und trifft in einem Winkel von 62° auf den Hauptkanal [Abb. 51]. An der Einmündung bindet das Ziegelmauerwerk sauber in das des Hauptkanals ein und ist mit diesem als einheitliche Baumaßnahme ausgeführt worden.

Da der Kanal von den Fundamenten der neuen Gebäudefassade überbaut werden sollte, war es aus Gründen der Statik leider notwendig, die in Teilen noch intakte Einwölbung abzutragen und die eingeschlemmte Ka-

nalfüllung bis zum östlichen Baugrubenrand auszunehmen. Nach Beendigung dieser Arbeiten wurde in den entleerten Kanal ein Dränagevlies als Schutz- und Sauberkeitsschicht eingebracht, der Hohlraum anschließend mit Kalksteinschotter aufgefüllt, sodass der spätrömische Abwasserkanal unter den Fundamenten der neuen Fassade in seinem Bestand weitgehend erhalten werden konnte.

Bei der Abtragung wurde aus dem Gewölbe ein Ziegelfragment mit dem Namensstempel MALICOT geborgen (FNr. 295). Derselbe Stempel fand sich als Bruchstück [...OT] – um 90° gedreht – ein zweites Mal in die Platte eingedrückt. Funde dieser Stempelgruppe aus den Trierer Domgrabungen lassen vermuten, dass die zugehörige Ziegelei in der ersten Hälfte des 4. Jhs. in Betrieb war; vgl. Binsfeld, Ziegelstempel 295; 360 f.; 398 Taf. 12.

Die südöstliche Fortsetzung dieses Abwasserkanals wurde im Straßenverlauf der „Weberbach“ schon zu Beginn des 20. Jhs. im Zuge der städtischen Kanalisation beobachtet (Skb. 63, S. 38. – Plan F 9. – Schindler, Straßennetz 162 Nr. 74; 169 Abb. 13). Der Kanal durchstieß hier sämtliche nachgewiesenen Straßenschichten der Nord-Süd-Straße H. An der Nordwestecke der Kaiserthermen verliert sich seine Spur, sodass die Einbindung des Kanals in das Ableitungssystem des Großbaus vorerst unklar bleibt (vgl. Krencker, Kaiserthermen 6 sowie die Auftragung in den Gesamtplänen Taf. 1; 14).

Mittelalter und Neuzeit

[Abb. 52]

Vor der Errichtung der spätmittelalterlichen Keller auf den späteren Grundstücken Nr. 47/48 wurde das Gelände zeitweise zur Gewinnung von Bausand genutzt. Von den Abbaupraktiken zeugte im rückwärtigen Teil der Grabungsfläche eine großflächige Grube, die trichterförmig in die Moselschwemmsande abgeteuft worden war. Die Grube wurde bis in eine Tiefe von 137,10 m ü. NN untersucht, ohne dass ihre Unterkante erreicht wurde. Mit Beendigung des Abbaus hatte man das Loch mit römischem Trümmerschutt und humosem Erdmaterial aufgefüllt. In den Verfüllschichten wurde schwarzgraue Kugeltopfware des 12./13. Jhs. festgestellt, die einen *terminus post quem* für die Aufgabe des Sandabbaus anzeigt. Durch die Errichtung der Keller wurde später der obere Bereich der Grubenfüllung gekappt, sodass die zugehörige Geländeoberfläche nicht mehr nachzuweisen war.

Am östlichen Rand der Grabungsfläche wurde unter dem Fundament der Straßenfront des kriegszerstörten Hauses Weberbach Nr. 47 über eine Länge von 5,50 m in Nord-Süd-Richtung ein älterer Mauerzug beobachtet [Abb. 53]. Die Sockelzone dieses Mauerzuges bestand aus einer Reihe großformatiger Muschelkalkquader



52 Trier, Weberbach 50. Lageplan der mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde. Moderne Bebauung (Stand 2009) mit grauer Linie unterlegt, historische Parzellenstrukturen mit schwarzer Linie (CAD-Plan: H. Comann).



53 Trier, Weberbach 50. Fundamentsockel einer hochmittelalterlichen Mauer unter der Straßenfront des kriegszerstörten spätmittelalterlichen Hauses Weberbach 47/Ecke Kuhnenstraße (Foto: H. Comann, ME 2010,10/15).

und einzelner Säulenbasaltblöcke, die ohne Sticking auf den schutthaltigen Boden gesetzt worden waren. Die Gründungsebene lag relativ einheitlich bei 140,80 m ü. NN. Während die zum Grundstück gerichtete Westseite in gradliniger Flucht und frei aufgemauert worden war, schloss die zur „Weberbach“ weisende Ostseite ungleichmäßig ab und war direkt gegen Erde gesetzt worden. Die Mauerbreite betrug zwischen 58 und 73 cm. Die als römische Spolien verbauten Muschelkalk- und Basaltblöcke zeigten deutliche Abriebspuren, die von einer antiken Verwendung als Straßenbelag herrühren dürften. Das gehäufte Auftreten dieser antiken Pflastersteine lässt an eine ortsnahe Herkunft denken. Eine römische Basaltsäulenspolie war schon 1996 weiter nördlich bei dem Neubau der Pax-Bank (Weberbach 65-67/Ecke Rahnenstraße) beobachtet worden (vgl. Jahresbericht 1996, 424).

Über diesem Mauersockel setzte auf der ansichtigen Westseite Kalksteinmauerwerk aus wiederverwendeten römischen Handquaden an, von dem noch zwei durchgehende Lagen erhalten waren. Die Steine waren in einen hellen, sehr festen Kalkmörtel mit Beimengungen von Kies, Bruchstein und Ziegelklein gesetzt. In südliche Richtung verlor sich die Spur der Mauer in der Baugrubenböschung am Südostrand der Grabungsfläche, in Richtung Norden war sie vermutlich im Zusammenhang mit der Errichtung des Hauses Weberbach Nr. 49 abgegraben worden. Hier ließ sich ihr einstiger Verlauf noch an einem durchgehenden Streifen mit Mörtelbruch sowie verstürzten Muschelkalk- und Basaltblöcken ablesen, die durch die Erdbewegungen umgelagert worden waren.

Aufgrund der Mauertechnik und der Einheitlichkeit des verwendeten römischen Spolienmaterials kommt für den aufgedeckten Mauerzug am ehesten ein hoch-

mittelalterlicher Zeitansatz in Betracht. Der Höhenlage nach zu urteilen, handelte es sich um einen Fundamentsockel (eines eingetieften Geschosses?), wobei der Charakter der zugehörigen Bebauung unklar bleibt. Die Ausrichtung des Mauerzuges orientierte sich augenscheinlich noch an den römischen Baufluchten.

Dem Fundamentsockel der mittlerweile abgetragenen Mauer wurde im Spätmittelalter das Fundament für die Fassade des Eckhauses Nr. 47/Kuhnenstraße aufgesetzt. Das Bruchsteinfundament des Hauses, das aus diversem antikem Abbruchmaterial bestand, hob sich in seiner kleinteiligen, unregelmäßigen Struktur markant von der älteren Mauer ab. Die neue Gebäudeflucht wurde dabei gegenüber der der Vorgängerbebauung leicht nach Osten verschoben.

Den rückwärtigen Teil des spätmittelalterlichen Eckhauses nahm auf ganzer Gebäudebreite ein 7,50 x 3,95 m großer, ehemals tonnengewölbter Kellerraum ein. Durch eine Öffnung in der Südwand zugänglich, schloss sich südlich – und damit bereits unter der Kuhnenstraße liegend – ein kleiner Nebenkeller an. Der nur etwa 2,30 x 3,55 m große, als Kriechkeller angelegte Nebenraum war mit einer noch völlig intakten Flachtonne eingewölbt, die über einen segmentförmigen Entlastungsbogen in die Südwand des Hauptkellers eingebunden war. Beide Räume waren in einem Zuge errichtet worden. Auch in die Längswände des Hauptkellers waren segmentförmige Bogenstellungen in der Funktion von Entlastungsbögen integriert.

Die Kellerwände bestanden aus Mischmauerwerk, das überwiegend aus römischem Abbruchmaterial gewonnen worden war (darunter wiederum auch zwei Basaltblöcke). In den Bogenstellungen und den Deckengewölben war vorwiegend roter Sandstein verbaut worden. Das ansichtige Kellermauerwerk setzte bei ca. 139,95-140,00 m ü. NN ein. Mit diesem Wert dürfte das alte Fußbodenniveau benannt sein.

Während der letzten Nutzung in der ersten Hälfte des 20. Jhs. wurde der Keller über eine hofseitige Treppe von Westen erschlossen. Der ursprüngliche Zugang lag dagegen an der Innenseite der Südwand, an der eine Treppe vom Erdgeschoss hinabführte. Man betrat den Kellerraum ehemals an der Südostecke, wo in der Ostwand noch die untere Hälfte einer massiven, deutlich abgewetzten Türleibung aus Muschelsandstein mit Türanschlag an der Westseite erhalten war. Auf diesen spätmittelalterlichen Kellerzugang nahm eine kleine „Lampennische“ mit bogenförmigem Abschluss Bezug, die gleich rechts der Türöffnung in die Ostwand des Kellers eingelassen war (später zugesetzt). Über dem Treppenabgang war ein gotischer Wandschrank (H. noch 98 cm, B. 73 cm) mit profiliertem Sandsteingewände in die Südwand eingefügt [Abb. 54]. Der im



54 Trier, Weberbach 50. Gotischer Wandschrank am ursprünglichen Kellerabgang des kriegszerstörten Hauses Weberbach 47/ Ecke Kuhnenstraße (Foto: H. Comann, ME 2010,6/27).

Inneren 49 cm breite und 41 cm tiefe Schrank hatte an den Gewändeinseiten je zwei Nuten zum Einschub hölzerner Zwischenböden.

Dieser ursprüngliche Treppenabgang wurde im oberen Teil entfernt, als der mittelalterliche Keller in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. an der Südostseite um einen kleinen rechteckigen Raum erweitert wurde, dessen Bodenniveau rund 1 m über dem mittelalterlichen lag. Der ehemalige Verlauf der ausgebrochenen Stufen ließ sich im Mauerwerk der Südwand noch stellenweise verfolgen. Die unteren Treppenstufen wurden dagegen weitergenutzt und bildeten nun den kellerseitigen Zugang zum neugeschaffenen Kellerraum.

In der Nordwand des spätmittelalterlichen Kellers befand sich eine ca. 1,05 m breite und bis zu 1,80 m hohe Türöffnung, die eine Verbindung zum benachbarten Keller des Hauses Weberbach Nr. 48 herstellte [Abb. 55]. Der Durchgang war als Bogenportal aus Werksteinen mit gefasteten Innenkanten sorgfältig ausgeführt. Die Türpfosten bestanden aus Buntsandstein, die Keilsteine des Bogens vorwiegend aus Muschelkalk. Der Durchbruch war nachträglich in die Wand gestemmt worden. Davon zeugten breite vertikale Baunähte im



55 Trier, Weberbach 50. Spätmittelalterlicher Kellerdurchgang zwischen den ehemaligen Häusern 47 und 48 (Foto: H. Comann, Digi-EV 2010,1/12).

seitlich anschließenden Mauerwerk, die mit Bruchstein und Mörtel hinterfüllt worden waren. In diesem Füllmörtel zwischen Wand und Türrahmen steckten zwei braunviolett engobiierte Steinzeugscherben des 14./15. Jhs. (darunter eine mit scharfkantig geriefelter Wandung), die als *terminus post quem* einen gewissen Anhaltspunkt für die Schaffung des Wanddurchbruchs bieten. Während der letzten Nutzungsphase in der ersten Hälfte des 20. Jhs. vermauerte man die Verbindung zwischen den beiden Gebäudekellern.

Der Werksteinbogen wurde mit Abschluss der Grabungen ausgebaut, um ihn künftig in eine neue Bebauung zu integrieren.

Zu den Kleinfunden aus dem Keller gehörte eine Tonstatuette der Muttergottes mit Kind aus dem 17./18. Jh. (FNr. 76). Die 8,3 cm hohe, vollplastische Figur aus weißem Pfeiffenton ist aus einer zweiteiligen Form zusammengesetzt, ihre Vorderseite rot bemalt [Abb. 56]. Maria trägt einen Kopfschmuck und hält in der Rechten einen nicht näher bestimmbareren Gegenstand, das Jesuskind auf ihrem Arm umfasst das Kreuz. Marienfigurchen dieser Art sind Ausdruck der Volksfrömmigkeit und dürften primär als private Andachtsbilder



56 Trier, Weberbach 50. Barocke Tonstatuette der Muttergottes mit Kind. M. 1:1 (Fotos: Th. Zühmer, Digitalfotos).

gedient haben (dieser Marientypus nicht vertreten in: Seewaldt, Tonstatuetten).

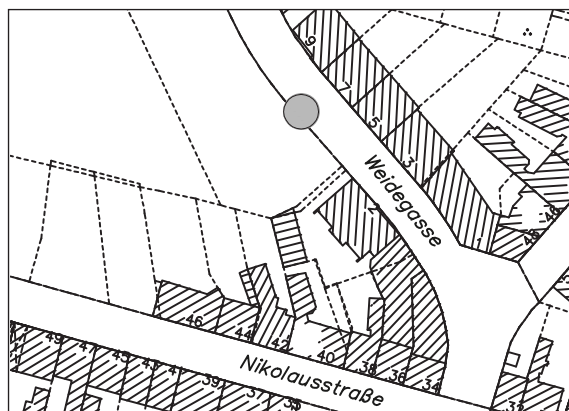
In dem Eckhaus Weberbach 47/Kuhnenstraße war bis zur Kriegszerstörung 1944 eine Gastwirtschaft ansässig (Stadtarchiv Trier, Tb 01/1071, Bauakte Weberbach Nr. 47). Von dieser letzten Gebäudenutzung zeugten noch gemauerte Fasslager auf dem Kellerboden vor der Ostwand des Hauptkellers sowie im Nebenkeller unter der Kuhnenstraße, ferner die durch das Schroten von Fässern stark abgenutzten Stufen der hofseitigen Kellertreppe und nicht zuletzt Reste mehrerer Holzfässer mit eisernen Fassreifen.

Der Keller des nördlich anschließenden Hauses Weberbach 48 hatte eine Grundfläche von ca. 5,60 x 3,80 m. In die westliche und östliche Kellerwand hatte man kleine rechteckige Nischen zur Aufstellung von Beleuchtungskörpern eingelassen: zwei in die West-, eine in die Ostwand. Als Stürze der Nischen waren schmale Kalksteinplatten verbaut worden. Der Kellerraum wurde (wie ursprünglich auch der des Nachbargebäudes) von Südosten über eine Treppe vom Erdgeschoss her erschlossen. Dieser Treppenabgang war bei der Ausgrabung neuzeitlich überformt vorgefunden worden (EV 2010,1).

WEIDEGASSE

Bei Aushubarbeiten zur Verlegung von Ver- und Entsorgungsleitungen für die neue Reihenhausbebauung an der Westseite der Weidegasse (Bauprojekt „Herz-Jesu-Garten“) wurden im März 2009 zwei Körpergräber angeschnitten. Die Fundstelle der beiden Bestattungen lag im Bürgersteigbereich, unmittelbar gegenüber dem Wohnhaus Weidegasse 7 und damit etwa 33 m südlich des alten jüdischen Friedhofs.

Die angeschnittenen Skelette waren Südwest-Nordost gerichtet, mit dem Schädel nach Nordostenweisend, und lagen in einem Abstand von ca. 1,60 m zueinander. Die Grabgruben waren in graubraunen, schuttthaltigen Boden eingetieft. Ihre Sohle lag bei ca. 134,70 m über NN, rund 1,40 m unter dem heutigen Bürgersteigni-



veau. Das südliche der beiden Skelette ruhte teilweise auf einem abgebrochenen, wohl frühneuzeitlichen Mauerstumpf.

Aus dem Erdaushub des Leitungsgrabens wurde von N. Pinna, Trier, zudem der Unterkiefer eines dritten Indi-

viduums aufgelesen – nach dem Zahnbefund der eines Kindes von ca. sechs Jahren \pm 24 Monate).

Die angeschnittenen Gräber lassen auf eine hier angesiedelte (früh)neuzeitliche Begräbnisstätte schließen (EV 2009,66; 2010,290).

ZEUGHAUSSTRASSE 3



Nach Abriss eines gründerzeitlichen Wohngebäudes, das den südöstlichen Teil der Parzelle eingenommen hatte, wurde im Juli-August 2009 auf der gesamten Grundstücksfläche (814 m²) eine Baugrube für die Tiefgarage eines neu zu errichtenden Mehrfamilienhauses (künftig: Zeughausstraße Nr. 4) ausgehoben. Die Aushubarbeiten erfolgten nach Vorgaben des RLM Trier und wurden kontinuierlich begleitet.

Unter einer bis zu 1,30 m mächtigen Gartenerde-Schicht standen hellbraune bis gelblich braune Feinsande des ehemaligen Moselettes an. Beim Abbruch der Bodenplatte des Kellers der gründerzeitlichen Altbebauung wurde ein rundlich-ovaler, noch etwa 1,90 m x 1,15 m großer Grubenbefund sichtbar, in dessen Verfüllung römische Siedlungsreste (u. a. Tierknochen, Ziegelbruchstücke) eingestreut waren. Die geborgene Keramik umfasst Material der zweiten Hälfte des 3. Jhs., darunter „geflamte“ Ware und ein Schälchen mit kräftiger Rundstablippe aus geschmauchter Ware; zur entsprechenden Form bei Terra Sigillata vgl. Gose 61. – Huld-Zetsche, Massenfund 25; 31 Typ 9 (freundlicher Hinweis von K. Goethert) (EV 2009,123).

Im Sinne eines „Negativbefundes“ ist festzuhalten, dass im anstehenden Boden keine Hinweise auf römische Gräber oder gar auf eine hier eventuell verlaufende Ausfallstraße beobachtet werden konnten. 1985 waren etwa 55 m östlich der Baufläche auf dem Grundstück Paulinstraße 104 ein spätrömischer Sandsteinsarkophag mit gestörter Bestattung und eine Aschenkiste mit vollständig erhaltenem Grabinventar aus der zweiten Hälfte des 1. bzw. dem Beginn des 2. Jhs. zutage gefördert worden (EV 1985,114; unpubliziert).

Beobachtungen auf der Feldflur

EUREN

Lesefunde, römische Zeit, spätes Mittelalter, frühe Neuzeit

Bei einer Feldbegehung östlich des Teichweges las Herr K.-D. Corban aus dem weiteren Umfeld einer bekannten Fundstelle heterogene Fundobjekte auf, die vielleicht sekundär hierher gelangt sind. Sie umfassen einen abgegriffenen Sesterz des mittleren 2. Jhs., einen in der Stadt Hall in Schwaben geprägten Heller („Händelheller“) des 13./14. Jhs. und eine frühneuzeitliche Tuchplombe. Verbleib: beim Finder.

PETRISBERG

Römisches Gräberfeld

In Abstimmung mit dem RLM Trier wurden Anfang April 2010 die noch offenliegenden Grabungsflächen des zwischen 2001 und 2003 teilweise untersuchten spätrömischen Gräberfeldes im Westhang des Petrisberges wieder mit Erdreich verfüllt (vgl. Pfahl/Thiel, Petrisberg. – Pfahl/Thiel, Wiederentdeckung Gräberfeld).

Bei dem eingebrachten Boden handelte es sich um Erdaushub, der bei einer Baustelle in der Domäne Avelsbach angefallen war. Die Maßnahme wurde veranlasst, um das brachliegende Hanggelände erneut als Weinanbaufläche für die Staatliche Weinbaudomäne Trier zu nutzen.

Literatur

Alzei

W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 2 (Frankfurt 1916).

Bauerfeld, Amphitheater

D. Bauerfeld, Zum Fortleben antiker Denkmäler in Trier. Das Amphitheater in Karten, Zeichnungen und Stadtplänen des 17. bis 19. Jahrhunderts. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 2009, 61-71.

Baumgartner/Krueger, Phönix

E. Baumgartner/I. Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. Ausstellungskatalog Rheinisches Landesmuseum Bonn/Historisches Museum Basel (München 1988).

Binsfeld, Ziegelstempel

A. Binsfeld, Die Ziegelstempel aus den Trierer Domgrabungen. In: Fundmünzen, Ziegelstempel und Knochenfunde. Hrsg. von W. Weber. Die Trierer Domgrabung 6. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier VII 6 (Trier 2009) 269-427.

Bonanni, Interraso

A. Bonanni, *Interraso marmore* [Plin., N. H. 35,2]. Esempi della tecnica decorativa a intarsio in età romana. In: Marmi antichi II. Hrsg. P. Pensabene, Studi miscellanei 31 (Rom 1998) 259-292.

Breitner, Fleischstraße

G. Breitner, Trier. Grabung Fleischstraße/Metzelstraße. Entwicklung eines römischen Stadtviertels. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 39, 2007, 78-88.

Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, mit Ausnahme des Domes. Bearb. von H. Bunjes u. a. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,3 (Düsseldorf 1938).

Bunjes/Brandts

H. Bunjes/R. Brandts, Die weltlichen Kunstdenkmäler der Stadt Trier. [Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier 2]. (Typoskript, ca. 1940). Stadtbibliothek Trier, LS VI 512-13.2.

Castella, Chaplix

D. Castella, La nécropole gallo-romaine d'Avenches „En Chaplix“ (fouilles 1987-1992) I. Etude des sépultures. Cahiers d'archéologie romande 77 (Lausanne 1999).

Castella/Blanc, Avenches

D. Castella/P. Blanc, Les pratiques funéraires à Avenches (*Aventicum*) et dans sa région durant le Haut-Empire. In: Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts 2007, 323-340.

Denkmaltopographie Trier I

P. Ostermann, Stadt Trier I. Altstadt. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,1 (Worms 2001).

Denkmaltopographie Trier II

U. Weber, Stadt Trier II. Stadterweiterung und Stadtteile. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,2 (Worms 2009).

Denkschrift 2005

Rettet das archäologische Erbe in Trier. Zweite Denkschrift der Archäologischen Trier-Kommission. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 31 (Trier 2005).

Faust, Grutenhäuschen

S. Faust, Das „Grutenhäuschen“ bei Igel und die Grabkammer am Reichertsberg in Trier. Bemerkungen zu den neueren Untersuchungen. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 143-158.

Fecher, Körperbestattungen

R. Fecher, Auffällig – Körperbestattungen in Bauchlage im römischen Gräberfeld von Rottweil. Archäologische Nachrichten aus Baden 76/77, 2008, 44-45.

Fuchs, Inschriften II

R. Fuchs, Die Inschriften der Stadt Trier II (1501-1674). Die deutschen Inschriften 71,1-2 (Wiesbaden 2012).

Goethert, Circus

K. Goethert, Circus und Wagenrennen. In: Konstantin der Große 2007, 344-350.

Goethert, Die achtförmigen Lampen

K. Goethert, Die achtförmigen Lampen aus Ton im Rheinischen Landesmuseum Trier. Loeschcke Typus XI. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 29-132.

Goethert-Polaschek, Gläser

K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977).

Gose

E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher, Beiheft 1 (Köln 1950).

Gose, Porta Nigra

Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Bearb. von E. Gose/B. Meyer-Plath/J. Steinhausen/E. Zahn. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969).

Guidobaldi, Ostia

F. Guidobaldi, La lussuosa aula presso Porta Marina a Ostia. In: Aurea Roma. Dalla città pagana alla città christiana. Hrsg. S. Ensoli/E. La Rocca (Rom 2000) 251-262.

Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens

A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989).

Heyen, St. Simeon

F.-J. Heyen, Das Stift St. Simeon in Trier. Germania sacra N. F. 41. Das Erzbistum Trier 9 (Berlin 2002).

Hofheim

E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 40, 1912 (Wiesbaden 1913).

Höpken, Köln

C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. Kölner Forschungen 8 (Mainz 2005).

Hottentot/Lith, Schönheitspflegemittel

W. Hottentot/S. van Lith, Römische Schönheitspflegemittel in Kugeln und Vögeln aus Glas. Bulletin van de Vereniging tot Bevordering der Kennis van de Antieke Beschaving te 's-Gravenhage 81, 2006, 185-198.

Huld-Zetsche, Massenfund

I. Huld-Zetsche, Glatte Sigillaten des „Massenfundes“ aus Trier. In: Rei Cretariae Romanae Fautorum acta 13, 1971, 21-39.

Humphrey, Circuses

J. H. Humphrey, Roman circuses. Arenas for chariot racing (London 1986).

Hupe, Dominikanerkloster

J. Hupe, „Im Schatten des Domes“. Ausgrabungen im ehemaligen Dominikanerkloster in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 37, 2005, 63-72.

Hupe, Grabungsschutzgebiet

J. Hupe, Das neue Grabungsschutzgebiet „Archäologisches Trier“. Erläuterungen der Landesarchäologie. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 97-131.

Hupe, Gründungsinschrift

J. Hupe, Verschollen geglaubt und wieder aufgetaucht. Die Gründungsinschrift der Trierer Kapuzinerkirche von 1617. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 41, 2009, 57-60.

Hupe, Stadtmauer

J. Hupe, Neue Forschungen zur römischen Stadtmauer und mittelalterlichen Bebauung im Umfeld des Simeonstiftes in Trier. Trierer Zeitschrift 71/72, 2008/09, 369-393.

Hussong/Cüppers

L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen 1,2 (Mainz 1972).

Isings

C. Isings, Roman glass from dated finds. *Archaeologica Traiectina* 2 (Groningen 1957).

Jacob/Knaus, Heilbronner Raum

Ch. Jacob/P. Knaus, Archäologische Funde und andere Beispiele aus dem Heilbronner Raum. „Museo“. Veröffentlichung der Städtischen Museen Heilbronn 9 (Heilbronn 1994).

Jahresbericht 1874-1877

Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen 1874-1877 (1878), 39-49.

Jahresbericht 1912

Jahresbericht 1912. Trierer Jahresberichte 6, 1913, 7-31.

Jahresbericht 1913

Jahresbericht 1913. Trierer Jahresberichte 7/8, 1914/15, 9-27.

Jahresbericht 1945-1958

Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 312-648.

Jahresbericht 1959-1961

Jahresbericht 1959-1961. Trierer Zeitschrift 27, 1964, 214-288.

Jahresbericht 1996

Jahresbericht 1996. Trierer Zeitschrift 61, 1998, 403-428.

Jahresbericht 2004-2007

Jahresbericht 2004-2007. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 281-355.

Jungandreas, Lexikon

W. Jungandreas, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes. Schriftenreihe zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 8 (Trier 1962).

Kann, Devotionalien

H.-J. Kann, Blei/Zinn-Devotionalien aus Trierer Funden in Privatbesitz. Trierer Petermännchen 1, 1987, 23-34.

Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts 2007

Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main, 19.-20. November 2004. Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt am Main 21 (Frankfurt a. M. 2007).

Konstantin der Große 2007

Konstantin der Große. Ausstellungskatalog, Trier 2007. Hrsg. von A. Demandt/J. Engemann (Mainz 2007).

Krencker, Kaiserthermen

D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen 1. Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen. Trierer Grabungen und Forschungen 1,1 (Augsburg 1929).

Krüger, Gräberfeld

E. Krüger, Das östliche Gräberfeld der Stadt. Römisch-germanisches Korrespondenzblatt 7, 1914, 11.

Kuhnen/Pfahl, Trier

H.-P. Kuhnen/St. Pfahl, Orient und Okzident. Römische Körpergräber in Trier. In: Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts 2007, 383-401.

Loeschcke

S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindonissa und des antiken Beleuchtungswesens (Zürich 1919).

Loeschcke, Frühchristliche Denkmäler

S. Loeschcke, Frühchristliche Denkmäler aus Trier. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 29, 1936, 91-145.

Lutz, Pfalzel

H. Lutz, Bedeutende Bauwerke in Pfalzel. In: Pfalzel. Geschichte und Gegenwart (Trier 1989) 109-117.

Massow, Circus

W. v. Massow, Der Circus des römischen Trier. Trierer Zeitschrift 18, 1949, 149-169.

Medulla Gestorum Treverensium

Die Medulla Gestorum Treverensium des Johann Enen. Hrsg. von W. Schmid/M. Embach. *Armarius Trevirensis* 2 (Trier 2004).

Niederbieber

F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 1 (Frankfurt 1914).

Oswald, Stamps

F. Oswald, Index of potters' stamps on Terra Sigillata „Samian Ware“ (East Bridgford 1931).

Pfahl/Thiel, Petrisberg

S. F. Pfahl/M. Thiel, Durst nach Leben. Das spätrömische Gräberfeld am Petrisberg in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 34, 2002, 77-84.

Pfahl/Thiel, Wiederentdeckung Gräberfeld

St. Pfahl/M. Thiel, Die Wiederentdeckung des spätrömischen Gräberfeldes im Petrisberg. *Archäologie in Rheinland-Pfalz* 2002, 110-111.

Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep

R. Pirling/M. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B* 20 (Stuttgart 2006).

RIC I²

The Roman imperial coinage I². From 31 BC-AD 69. Rev. ed.; bearbeitet von C. V. H. Sutherland (London 1984).

RIC II

The Roman imperial coinage II. Vespasian to Hadrian (London 1926).

RIC IV 3

The Roman imperial coinage IV 3. Gordianus III to Uranianus Antoninus (London 1949).

RIC V 2

The Roman imperial coinage V 2. Probus to Maximian (London 1933).

RIC IX

The Roman imperial coinage IX. Valentinian I. to Theodosius I. (London 1951).

Riha, Fibeln

E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (Augst 1979).

Schindler, Straßennetz

R. Schindler, Das Straßennetz des römischen Trier. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 121-209.

Schmidt, Handbuch

G. F. Schmidt, Vollständiges Handbuch der Trockenlegung der Felder durch Unterdrains nach dem älteren und nach dem neueren Systeme. Nach Henry Stephens und M. J. Lecerluc bearbeitet (Stuttgart 1851).

Seewaldt, Tonstatuetten

P. Seewaldt, Tonstatuetten aus Spätmittelalter und Neuzeit. Katalog der Sammlung im Rheinischen Landesmuseum Trier. Trierer Zeitschrift 53, 1990, 293-310.

Seyffarth, Römerthor

[F.] Seyffarth, Kurze Beschreibung des Römerthors [Porta Nigra] zu Trier und dessen Freilegung im Jahr 1876. Jahresbericht der Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier 1874/77, 91-95.

Wackenroder/Neu, Landkreis Trier

E. Wackenroder/H. Neu, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15,2 (Düsseldorf 1936).

Wahl/Kokabi, Stettfeld

J. Wahl/M. Kokabi, Das römische Gräberfeld von Stettfeld I. Osteologische Untersuchung der Knochenreste aus dem Gräberfeld. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1988).

Witteyer/Fasold, Mogontiacum und Nida

M. Witteyer/P. Fasold, Körpergräber in zentralen Orten Obergermaniens. Die Beispiele *Mogontiacum* und *Nida*. In: Körpergräber des 1.-3. Jahrhunderts 2007, 403-430.

Zahn, Karte 1802

E. Zahn, Eine archäologisch-topographische Karte der Stadt Trier aus der Zeit um 1802. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979) 297-311.

Zipp, Mainz-Kurfürstenstraße

K. Zipp, Anthropologische Untersuchung der Körper- und Brandbestattungen des römischen Gräberfeldes Mainz-Kurfürstenstraße mit einem Beitrag zu den Bauchlagenbestattungen in der römischen Antike (Diss., Gießen 2010). http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/8338/pdf/Zipp_Katja_2011_01_27.

Abkürzungen

AO	= Aufbewahrungsort
B.	= Breite
D.	= Dicke
Dm.	= Durchmesser
ehem.	= ehemals, ehemalige(r, s)
erh. L., B. etc.	= erhaltene Länge, Breite etc.
EV	= Eingangsverzeichnis
FNr.	= Fundnummer
FO	= Fundort
FSt.	= Fundstelle
gr. erh. L., B. etc.	= größte erhaltene Länge, Breite etc.
h	= Hochwert (Meßtischblatt)
H.	= Höhe
Inv.	= Inventar, RLM Trier
Jh(s).	= Jahrhundert(s)
L.	= Länge
M.	= Maßstab
NN	= Normalnull
OK	= Oberkante
r	= Rechtswert (Meßtischblatt)
RLM Trier	= Rheinisches Landesmuseum Trier
Rs.	= Rückseite
Skb.	= Skizzenbuch, RLM Trier
St.	= Stärke
T.	= Tiefe
trig. Punkt	= trigonometrischer Punkt
TS	= Terra sigillata
UK	= Unterkante
Vs.	= Vorderseite